

E libris  
**gymnasio Mauritiano Magdeburgensi**

a venerabili

**Carolo Funk**

theol. doctore et gymnasii directore

a. 1857 hereditate relictis.

*F. q. 7, 1.*

BIBLIOTHEK  
des Königl.  
DOM-GYMNASIUMS  
→ Z 4 ←  
MAGDEBURG.



*Calliope zeichnet die Thaten Friedrichs II. auf.*

KARL WILHELM RAMLERS  
POËTISCHE WERKE.

*Operecula parvior carmina fingo.*

Erster Theil:  
*Lyrische Gedichte.*



*Non Delphica  
Liberum effugit tractat barbiton.*

BERLIN,  
BEI JOHANN DANIEL SANDER.  
1800.



Goe B 52 (1)

L213



A N S E. M A J E S T Ä T  
DEN KÖNIG VON PREUSSEN  
FRIEDRICH WILHELM III.



AN SE. MAJESTÄT  
VON SEINER HOCHREICHTECHTIGKEIT  
FRIEDRICH WILHELM III.



ALLERGNÄDIGSTER KÖNIG,

**E**WR. KÖNIGL. MAJESTÄT widmet der Unterzeichnete allerunterthänigst dieses Werk eines von Deutschland als classisch anerkannten Dichters. Es hat vielleicht einigen Anspruch auf den gnädigen Schutz EWR. KÖNIGL. MAJESTÄT, da es ein wahres Preussisches National-Werk ist. Der Dichter, welcher vorzüglich die Thaten FRIEDRICHS DES GROSSEN, bis jetzt unübertroffen, besungen hat, und alle die Künstler, welche das Außere des Werkes verschönerten, waren, oder sind, geborne Preussische Unterthanen, und verdanken dem Vaterlande ihre Bildung; auch wurde das Werk in Berlin gedruckt, und auf eine solche Art, das es vielleicht der Nachwelt zeigen kann, welche Fortschritte unter EWR. KÖNIGL. MAJESTÄT beglückender Regierung auch die Buchdruckerkunst in IHRER Hauptstadt machte.

ALLE ERGÄNZTER KÖNIG

*Mögen Ew. KÖNIGL. MAJESTÄT, DIE das  
Glück und der Stolz des Vaterlandes sind,  
einst für HÖCHSTDERO Beförderung alles Gu-  
ten und Schönen dadurch belohnt werden, daß  
SIE IHR Volk als das gebildetste und beste in  
Europa sehen!*

*Mit der tiefsten Ehrfurcht ersterbe ich,*

ALLERGNÄDIGSTER KÖNIG,  
EWR. KÖNIGL. MAJESTÄT

Berlin, den 18. October  
1800.

unterthänigst-treuehorsamster  
der Verleger.

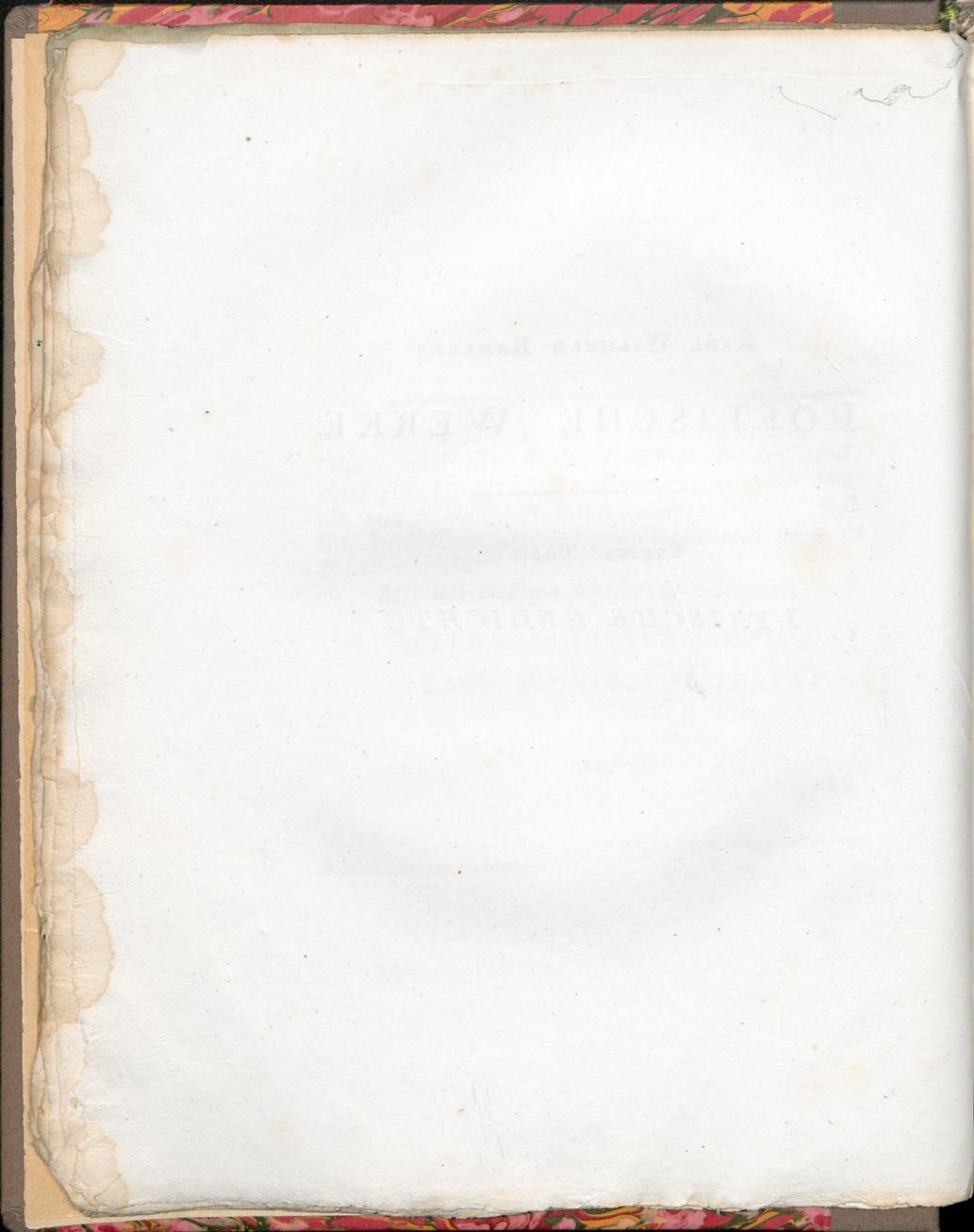
KARL WILHELM RAMLERS

POËTISCHE WERKE.

---

ERSTER THEIL:

*LYRISCHE GEDICHTE.*



Erst Warten lassen

BOETISCHE WERKE

LYRISCHE GEDICHTE



---

## VORREDE.

Der Dichter RAMLER hatte schon mehrere Jahre vor seinem Tode die Absicht, eine Ausgabe seiner poetischen Werke mit Kupferstichen, in Quartformat, zu veranstalten. Sein Freund, der Director RODE, machte die Zeichnungen zu den Kupfern und Vignetten, und RAMLER ließ mehrere davon durch Herrn HENNE stechen. Etwa zwei Jahre vor seinem Absterben nahm er mit einer hiesigen Buchhandlung Verabredungen über diese Ausgabe, bey der er Correctheit und typographische Schönheit zur Hauptabsicht hatte. Allein ein unvermutheter Todesfall verzögerte den Druck. Nun schien RAMLER gar nicht mehr daran zu denken, selbst eine Ausgabe der letzten Hand zu besorgen; denn er äußerte mehrere Male gegen mich, daß er hoffe, ich würde diese Mühe nach seinem Tode übernehmen. In seiner letzten Krankheit ersuchte er mich aufs neue darum. Ich versprach, seinen Wunsch auf diesen Fall getreu zu erfüllen. Gleich darauf disponirte er durch ein gerichtliches Codicill über seine Schrif-

ten in der Art, wie dem Publicum bereits aus öffentlichen Blättern bekannt ist, liefs mir auch an dem nämlichen Tage zwei Handschriften seiner poëtischen Werke und seiner Übersetzung von Horazens Oden, nebst den Rodenschen Zeichnungen und den bereits fertigen Kupferplatten, zustellen.

Ich liefs die noch übrigen Kupfer nach den Rodenschen Zeichnungen von Herrn HENNE vollenden, und übergab endlich Herrn SANDER den Verlag des Werkes, da eine andre Buchhandlung, welcher er eigentlich bestimmt war, durch Umstände, die nicht vor das Publicum gehören, verhindert wurde, ihm zu übernehmen. Hr. SANDER machte auch sogleich Anstalt, die Ausgabe zu besorgen; allein die Schwierigkeit, während des Krieges Schweizerpapier zu erhalten, konnte er nicht eher als zu Anfange dieses Jahres überwinden.

Hier erhält das Publicum den ersten Band, die sämtlichen lyrischen Gedichte, so weit der Dichter selbst in diese Ausgabe der letzten Hand sie aufzunehmen für gut fand. Überhaupt habe ich mich nicht für berechtigt gehalten, in den Text irgend ein Gedicht einzurücken, das sich nicht in den beiden letzten handschriftlichen Sammlungen des Verfassers fand, ob ich gleich einige, die mir seiner vollkommen würdig scheinen, und die ihm nur aus dem Gedächtnisse gekommen seyn mochten, im zweyten Bande besonders abdrucken lassen werde. Eben so wenig ist ein einziges der von ihm selbst für diese Ausgabe bestimmten Gedichte weggelassen, oder auch nur eine Sylbe an seiner Handschrift

geändert worden (offenbare Versehen ausgenommen), ob ich gleich nicht leugnen kann, daß ich in einigen Stellen, wenn ich meinem Gefühle hätte folgen wollen, eine der ältern Lesarten, statt der neuesten, wieder hergestellt haben würde. RAMLER selbst, so oft er auch über diese Herausgabe mit mir sprach, äußerte zwar nie, daß er den Abdruck ohne die geringste Änderung gemacht zu sehen wünsche; allein da ich eine Varianten-Sammlung hinzu gefügt habe, so kann jeder Leser nach Gefallen eine ältere Lesart, die ihm besser gefällt, herstellen, so wie es jedem Dichter unbenommen bleibt, sich mit RAMLERS Gedichten eben die Freiheit zu nehmen, die er selbst sich bey Verbesserung der Werke so vieler andern Dichter erlaubt hat.

Der zweyte Band wird die sämtlichen vermischten Gedichte, eine Anzahl Oden aus dem Horaz, gleichfalls eine Varianten-Sammlung und eine Lebensbeschreibung des Dichters enthalten.

Sobald dieser letzte Band und die Übersetzung von Horazens Oden abgedruckt ist, werde ich die hiesige Königl. Akademie der Wissenschaften ersuchen, beide Original-Manuscripte, die bis auf ein Paar Bogen ganz von des Dichters eigener Hand geschrieben sind, in ihr Archiv zur Aufbewahrung anzunehmen, oder sie in der hiesigen Königlichen Bibliothek niederzulegen; damit die eine zum Belag diene, daß der Abdruck der gegenwärtigen Ausgabe darnach ohne alle Abänderung geschehen ist, die andre aber, welche eine

große Menge Abänderungen enthält, (so, daß manche Stelle drey Male umgearbeitet ist) ein lehrreiches Studium für diejenigen gewähren könne, welchen es interessant seyn möchte, Vergleichen zwischen dieser Handschrift und den gedruckten Ausgaben anzustellen. Auch hierin befinden sich manche Lesarten, die ich denen in den ältern Ausgaben, so wie in der jetzigen, vorziehen würde. Bey meiner sehr beschränkten Zeit muß ich es einem künftigen Commentator überlassen, sie aus dem Manuscript heraus zu suchen; genug, daß er weiß, wo er sie finden kann.

Von der Titel-Vignette dieser Ausgabe muß ich noch erinnern, daß der Herr Verleger sie hat stechen lassen und daß sie RAMLERS sehr ähnliches Bildniß zeigt.

Berlin, den 22. Sept. 1800.

V. GÖCKINGK.

# I N H A L T

## L Y R I S C H E   G E D I C H T E .

		Seite
I.	<i>An den König von Preußen, Friedrich den Zweyten.</i> . . . . .	3
II.	<i>An den Apollo.</i> . . . . .	6
III.	<i>Amynt und Chloe.</i> . . . . .	8
IV.	<i>Auf die Geburt des Königes von Preußen, Friedrich Wilhelms des Zweyten. (1744)</i> . . . . .	9
V.	<i>Sehnsucht nach dem Winter. (1744)</i> . . . . .	12
VI.	<i>An Lalagen. (1745)</i> . . . . .	14
VII.	<i>An den Vulcan.</i> . . . . .	16
VIII.	<i>Nänie auf den Tod einer Wachtel.</i> . . . . .	18
IX.	<i>Achelous, Bacchus und Vertumnus.</i> . . . . .	21
X.	<i>Uranis Lob Berlins. (1749)</i> . . . . .	25
XI.	<i>Die Wiederkehr.</i> . . . . .	28
XII.	<i>An Herrn Bernhard Rode.</i> . . . . .	30
XIII.	<i>An die Prinzessinn Amalia.</i> . . . . .	34
XIV.	<i>An die Stadt Berlin. (1759)</i> . . . . .	36
XV.	<i>An die Feinde des Königs. (1760)</i> . . . . .	39
XVI.	<i>An den Frieden. (1760)</i> . . . . .	42
XVII.	<i>Lied der Nymphe Persante. (1760)</i> . . . . .	45
XVIII.	<i>Auf ein Geschütz. (1760)</i> . . . . .	48
XIX.	<i>An den Österreichischen Fabius. (1760)</i> . . . . .	51
XX.	<i>An die Könige. (1761)</i> . . . . .	54
XXI.	<i>An seinen Arzt. (1762)</i> . . . . .	57
XXII.	<i>An seinen Freund Lycidas.</i> . . . . .	59
XXIII.	<i>An Herrn Christian Gottfried Krause. (1762)</i> . . . . .	61

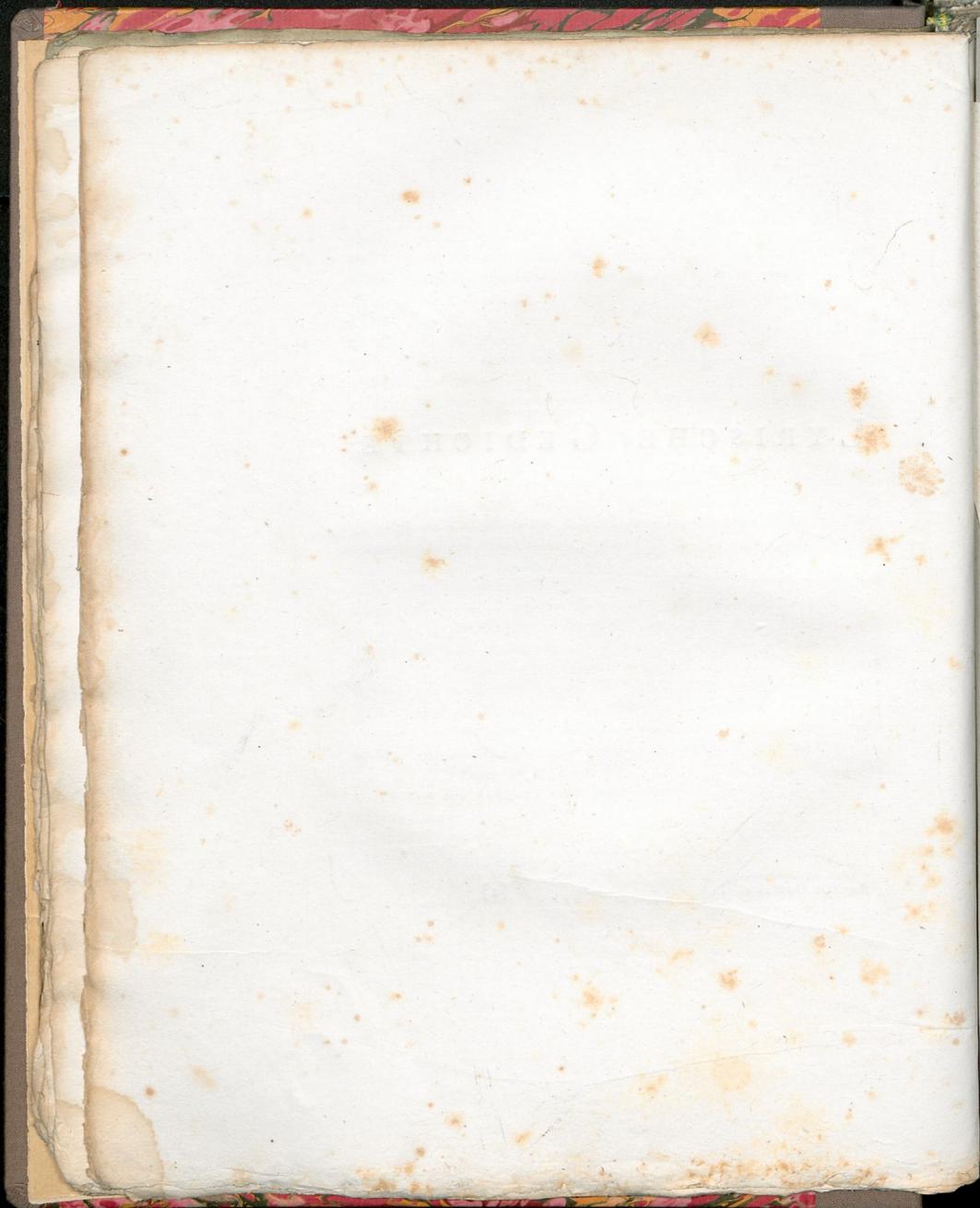
	Seite
XXIV. <i>An Delien.</i> . . . . .	65
XXV. <i>An die Göttinn der Eintracht.</i> (1762) . . . . .	66
XXVI. <i>Auf die Wiederkehr des Königs vom Feldzuge.</i> (1765) . . . . .	68
XXVII. <i>An Galinetten.</i> . . . . .	71
XXVIII. <i>An Hymen.</i> . . . . .	73
XXIX. <i>An die Muse.</i> . . . . .	76
XXX. <i>Glaucus Wahrsagung.</i> . . . . .	79
XXXI. <i>Der Triumph.</i> . . . . .	85
XXXII. <i>An den Generalleutnant von Buddenbrock.</i> . . . . .	89
XXXIII. <i>Abschied von den Helden.</i> . . . . .	92
XXXIV. <i>Die Jahresfeyer.</i> . . . . .	95
XXXV. <i>Ptolemäus und Berenice.</i> (1765) . . . . .	97
XXXVI. <i>Auf den Tod des Prinzen Friedrich Heinrich Karl.</i> (1767) . . . . .	101
XXXVII. <i>An die Liebe.</i> (1768) . . . . .	104
XXXVIII. <i>An den Römischen Kaiser Joseph den Zweyten.</i> (1769) . . . . .	106
XXXIX. <i>An die Venus Urania.</i> (1770) . . . . .	108
XL. <i>An seinen Philibert.</i> (1771) . . . . .	111
XLI. <i>Schlachtgesang.</i> (1778) . . . . .	113
XLII. <i>Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs von Preussen Friedrichs des Zweyten.</i> (1772) . . . . .	115
XLIII. <i>Auf die Huldigung des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelms des Zweyten.</i> (1786) . . . . .	119
XLIV. <i>Die Bruderliebe.</i> (1789) . . . . .	122
XLV. <i>Auf die Zurückkunft des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelms des Zweyten.</i> (1790) . . . . .	125
XLVI. <i>An die Königin von Preussen Friederike Luise, (Mutter Friedrich Wilhelms III).</i> . . . . .	129
Lesarten der Ausgabe vom Jahre 1772. . . . .	131
Anmerkungen. . . . .	159

LYRISCHE GEDICHTE.

*Ramlers Gedichte. I.*

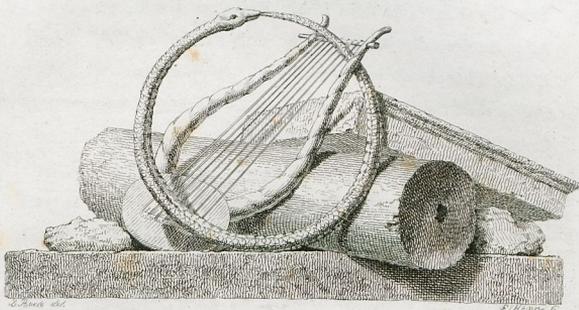
[1]











I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.



**F**RIEDRICH! du dem ein Gott das für die Sterblichen  
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,  
Und (ein Wunder für uns) der du dein Loos erfüllst!  
Ach! kein Denkmahl aus Stein himmeln aufgethürmt

\*\*

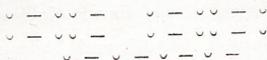
- 5 Sagt der Nachwelt dein Lob. Hebe zur herrlichsten  
Aller Städte, die je Reichthum und Macht erschuf,  
Deine Thronstadt empor: alle die Tempel, der  
Pallas und dem Apoll und dem verwundeten  
Unbezwinglichen Mars heilig, sind Trümmer einst.
- 10 Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeist  
Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,  
Dich den Großen: doch ach! heißt dieß ein Leben für  
Deine Tugenden? So lebt in Europens, so  
In der älteren Welt Asiens mancher Fürst,
- 15 Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der unsterbliche  
Macedonier — wie lebt er? Bewundert nur,  
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäischen  
Herold, dessen Gesang mehr, als Lysippus Erz,  
Länger spricht, als Apells athmender Schattenriß,
- 20 Und noch Thaten erzählt, wann das Geschichtbuch schweigt.  
Aber siehe, wie lebt Cäsar Octavius  
Durch zwey Edele Roms? (edel nach göttlichen  
Ranggesetzen, obgleich nicht auf der Rolle des  
Censors.) Ewig geliebt, ewig ein Muster für
- 25 Alle Herrscher der Welt. — Glücklicher Barde, der,  
Unverdächtig, ein Lob, reiner als Beider Lob,

In sein Saitenspiel singt! Glücklicher Barde, der  
Nicht den Feldherrn allein und den geschäftigen  
Landesfürsten in dir, der auch den Vater des  
30 Hauses, der auch den Freund singt, und den fröhlichen  
Weisen, ihn, in der Kunst jeder Kamöne grofs!  
Götter! wäre doch ich dieser beneidete  
Barde! Selber zu schwach, aber gestärkt durch ihn,  
Und die Sprache voll Kraft, die wie Kalliopens  
35 Tuba tönert, wie weit liefs' ich euch hinter mir,  
Sänger Heinrichs, und dich, Ludewigs ganze Zunft!

---

II.

AN DEN APOLLO,  
BEY ERÖFFNUNG DES OPERNHAUSES IN BERLIN.



Apollo! denn dir hat FRIEDRICH den Tempel  
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzt,  
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene singt zur Flöte, zur Laute;  
5 Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,  
Den Heldentanz und Hochzeitanz.

Vergönne doch auch der süßen Cythere  
Den Zutritt, und o! dem freundlichen Amor,  
Der leicht gerüstet vor ihr hüpfet;

10 Den Grazien, die der Gürtel entbehren,  
Der Suada mit hold einladenden Lippen,  
Und allen jungen Göttervolk.

Komm, munterer Witz und Muthwill' und Lachen!  
Komm, artiger Trotz und fröhlicher Leichtsinn,  
15 Und du, schalkhafter kleiner Scherz!

III.

AMYNT UND CHLOE.



Ich, ich bins, Chloe! flieh nicht mit nacketem Fuß;  
Dich stechen Dornen! flieh nicht den frommen Amynt.  
Hier ist dein Kranz, dein Gürtel; bade  
Dich ohne Furcht, ich belausche dich nicht.

5 Sieh her! ich eile zurück, und hänge den Raub  
An diesen Weidenbaum auf. — Ach! stürze doch nicht!  
Es folgt dir ja kein wilder Satyr,  
Kein ungezähmter Cyklope dir nach. — —

Dich, schlankes flüchtiges Reh, dich hab' ich erhascht.  
10 Nun widerstrebe nicht mehr; nimm Gürtel und Kranz,  
Und weihe sie der strengen Göttinn,  
An deren ödem Altare du dienst.



IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS VON PREUSSEN

FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebensaft,  
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel  
Von Africa, der meiner Seele neue Flügel  
Und einen kühnern Taumel schafft!

5     Denn hört ihr nicht? uns ist ein Brennusohn,  
Ein König ist der jungen Welt geboren;  
Es rufen dreyßig ehrne Schlünde, (meinen Ohren  
Ein jubelgleicher Donnerton,)

      Dafs wir mit Weinlaub unsre Locken heut,  
10 Mit Myrten unsrer Nymphen Sterne kränzen,  
Die Nacht mit Rundgesängen feyern und mit Tänzen,  
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. — —

*Ramlers Gedichte. I.*

[2]

O wehe! wie durchraset mir der Geist  
Des Bassareüs die Seele! Gnade! Gnade!  
15 Gern will ich singen, Gott der taumelnden Mänade,  
Was deine trunkne Wuth mich heist.

Ja, singen will ich von der Seligkeit  
Des fehdelosen Landes: von der Beute  
Der goldnen Gärten; von den Spielen junger Bräute  
20 Am Weinfest und zur Ärztezeit.

Ich sing', o Cypren, Tyrus und Athen!  
Von Schiffen, die, mit aller Künste Kronen  
Beladen, angefüllt mit Blüthen aller Zonen,  
Die Wind' in deine Thore wehn.

25 Ich singe deinen Helikon, umringt  
Von Galliern und Britten; deine weiten  
Amphitheater auch, wohin von allen Seiten  
Die ganze Fluth Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr Kämpfer um den Preis,  
30 Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne  
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Alters Söhne,  
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich, wenn ich dann das Loos erhielt,  
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen  
35 Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden  
Den edeln Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,  
Und kühn die Mäonidische Drommete:  
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die Flöte,  
40 Wie Syrakusens Hirt sie blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann  
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,  
Und es zerrisse mir die Parce schnell mein Leben,  
Und dieser König sah' es an!

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

Im November 1744.

u - u - u - u - u } - u - u  
u - u - u - u - u }  
u - u - u - u - u }

Die Stürme durchheulen die Luft, und schleudern Wolken  
auf Wolken,

Und donnernd stürzen die Ströme durchs Land.

Die Wälder trauern entblößt; das Laub der geselligen Linde  
Wird weit umher in die Thäler gejagt.

5 Der Weinstock, ein dürres Gesträuch . . . Was klag' ich so  
müßig den Weinstock?

Auf, Freunde! trinket sein schäumendes Blut!

Schon seht ihr den triefenden Herbst mit leerem Fruchthorn  
entweichen;

Bald kömmt der Winter, mit Tannen bekränzt,

Und deckt den donnernden Strom mit diamantnem Schilde,  
10 Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,  
Und hüllt in Blüthe den Wald, (dem fröhlichen Barden ein  
Frühling!)

Und streuet Lilien über das Thal.

Dann schwimmt der Jüngling nicht mehr durch reisende Flu-  
then, dann schweift er

Auf harten Wassern laut jauchzend umher,

15 Die Füße beschuhet mit Stahl, und überwindet den Reiter,

Der am Gestade den Wettlauf gewagt.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel,  
sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin,

Erwärmt vom Siberischen Pelz, durch silberne Schleyer be-  
schirmet,

20 An ihre zärtliche Führer gelehnt.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kältesten Ostwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,

Und meinen erstarreten KLEIST! Noch hab' ich ihm seine

Lykoris

Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.



VI.

A N L A L A G E N.

Im May 1745.

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

Ist's möglich, Lalage? glüht dieß Rosengesicht  
Ohn' alle Liebe? beseelt kein feuriger Wunsch  
Dein heitres Auge? hebt den Busen  
Nicht Ein mitleidiger Seufzer für mich?

5 Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper erwacht,  
Mit matter Stimme das Lied der Zither? und bring'  
Umsonst ein Elegienopfer  
An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter den Trupp  
10 Der bunten Larven, und nun zum Schauplatz, und ach!

Umsonst hier unter Blüthendüfte

Und Nachtigallengesänge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nymphe, die stolz  
Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein drohender Wink,

15 So bist du völlig eine Rose,

Ringsum mit neidischen Dornen verwahrt.

So floh einst Daphne (zu keusch!) den jungen Apoll,  
Und stand, und fühlte nicht mehr, und sproßte zum Baum,

Der reuig nun die Zweig' ihm darbot,

20 Und noch die Sänger der Liebe bekränzt.

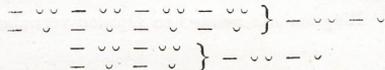


VII.

A N D E N V U L C A N ,

BEY

EINWEIHUNG EINES KAMINES IN EINEM GARTENHAUSE.



Dir, o Sohn der Juno! sey dieser Marmorherd heilig,  
Herrscher der Feueressen in Lemnos,  
Der du mit flammender Lohe den aufgebläheten Xanthus  
Halb verraucht in sein Lager zurück zwangst, —  
5 Daß du den Boreas hier und sein kaltes Gefolge verjagest.  
Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer:  
Ein unsträfliches Blatt von der schönen Elvire geschrieben,  
Der Vermählten des mürrischen Balbus.  
Daß kein böser Verdacht die muntere Freundinn entehre,  
10 Lodre dir, eifersüchtigem Gatten



*Vulcan verjagt den Borras*



Der süß lächelnden Cypria, sonder Reue dieß Opfer,  
Wann ich am Morgen vor deinem Altare  
Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffeebaums trinke,  
Und ein blaues Ambrosienwölkchen  
15 Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der seligen Götter;  
Oder am Abend den Fürsten der Deutschen  
Weine versuche, den einst der reiche Patricier Ulfo  
Feyerlich schwur so lange zu schonen,  
Bis ihm ein lachender Sohn entgegen lallte; der aber,  
20 Dreyßig Jahre sein Weibchen bewachend,  
Ohne Sohn verstarb und ohne den sorgsam bewahrten  
Festwein, dessen Erlösung nun anhebt.

VIII.

NÄNIE AUF DEN TOD EINER WACHTEL.

— — — — —

W<sup>e</sup>int, ihr Kinder der Freude! weine Jocus,  
Weine, Phantasus! Alle des Gesanges  
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,  
Sirenetten und Zephyretten, weinet!  
5 Ach! die Wachtel ist todt, Naidens Wachtel,  
Die so gern in Naidens hohler Hand saß,  
Und gestreichelt von ihrer Rechten achtmal  
Ihren Silberschlag so hell gellend anschlug,  
Daß das purpurbemahlte Porzellan klang.  
10 Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen  
Anhub, lauschte sie still und nickte freundlich.  
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen  
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundinn  
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend

15 In die Laute, daß alle sieben Saiten,  
Bauch und Boden der Laute widertönten.  
Wenn das Mädchen, versenkt in Träume, stumm saß,  
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama  
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe  
20 Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.

Ach! kein Vogel war diesem gleich: der Juno  
Vogel nicht, der nur schön ist; auch der Pallas  
Vogel nicht, der nur altklug ist, nie scherzet.  
Unser Vogel war schön und klug; Naide  
25 Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel;  
Und der Vogel verstand Naiden, gab ihr  
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie winkte,  
Ging und kam auf ihr Wort, und saß ihr rüstig  
Auf der Schulter, und ließ sich küssen, ließ sich  
30 Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen.

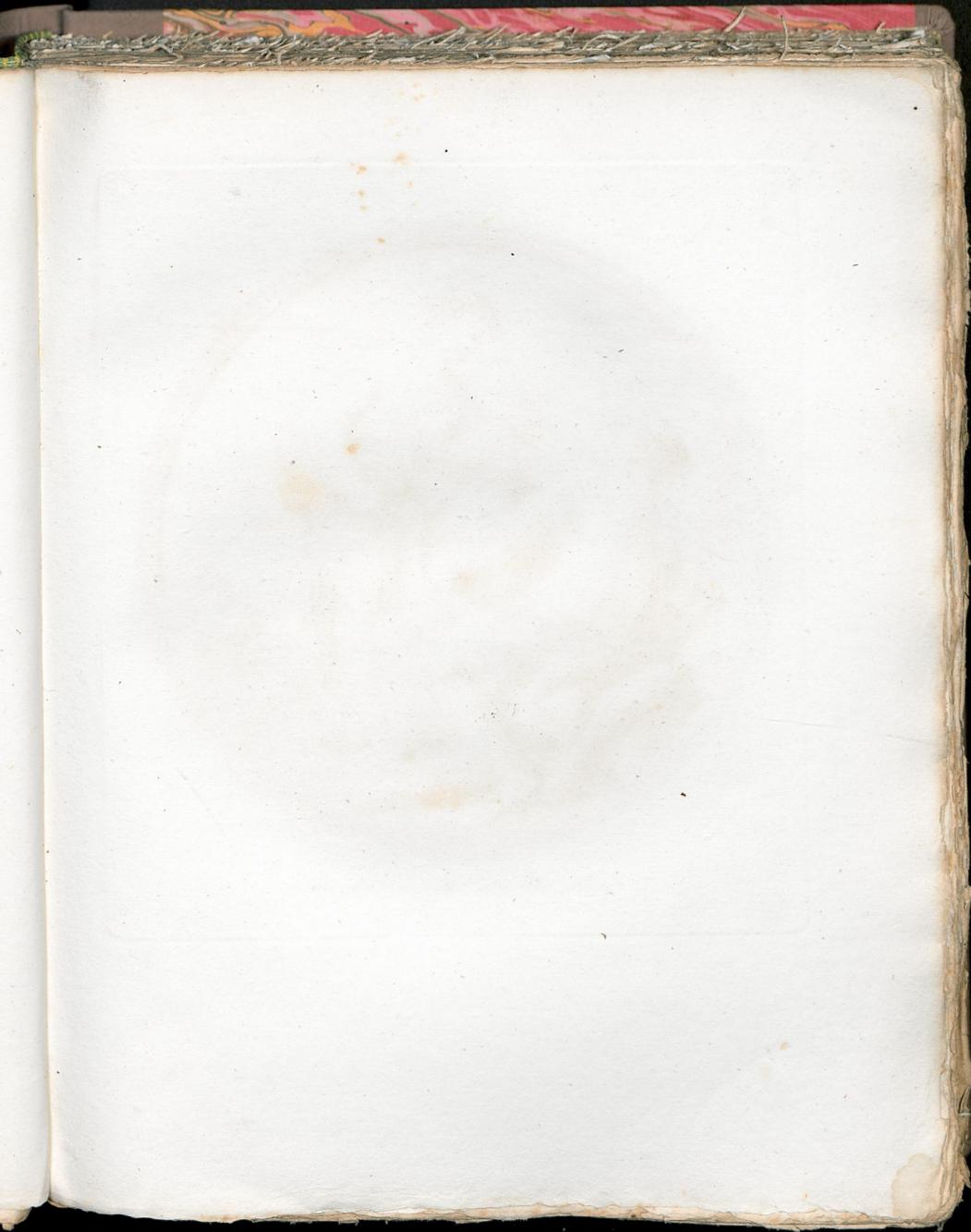
Welcher menschliche Geist belebte diesen  
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,  
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,  
Und dieß Grab dich auf ewig einschließt! Warst du

\* \*

35 Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du  
Nicht vor Zeiten ein süßler Minnesinger? —  
Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn seiner  
Schönen Stimme der Tod beraubt und seines  
Schönen Nickens! der böse Tod, gestaltet  
40 Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle  
Kleine Vögel erwürgt und alle große.  
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben:  
Unter Perlen und Gold und edle Steine  
Will das Mädchen ihn wohl durchbalsamt legen,  
45 Oft mit Seufzen ihn ansehen, oft mit Thränen,  
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.

Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter  
Diesem Rosenbaum. Mayenblumen pflanz' ich  
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen  
50 Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß ich,  
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen  
Funken. Laß ihn auf deiner Schulter sitzen,  
Schmittermädchen des Himmels, die du Weizen  
In den Händen und Mohn im Körbchen trägest.

---





*Achelous Bacchus und Vertumnus*

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND VERTUMNUS.



ACHELOUS.

Ich des Océanus Sohn schlug diesen Felsen, und schäumend  
Braus'te mein Strom in das Thal.  
Akarnanien sah sich mit Bächen durchflochten, und brachte  
Blumen und Früchte mir dar.

BACCHUS.

5 Ich Sohn Jupiters rief aus halb verdorrtm Gesträuche  
Kühlende Trauben hervor.  
Thraciens Schäfer, vom Saft der ambrosischen Beere geletzet,  
Sang den wohlthätigen Gott.

ACHELOUS.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich, und Muscheln, am  
Grunde

10 Meiner wohlthätigen Fluth,  
Tränke das Wild, und stille der Wollenheerde, der Heerde  
Brüllender Rinder den Durst.

BACCHUS.

Ich zerdrücke die Frucht des dicht beblätterten Weinbaums,  
Labe die Menschen mit Most,  
15 Labe die Götter an Festen der Menschen; die Thiere des Waldes  
Tränke der schlechtere Bach!

ACHELOUS.

Ich erhalte die Welt, ich flöße Gesundheit und langes  
Leben den Sterblichen ein.  
Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die Fürsten,  
20 Welche der Weingott entseelt!

BACCHUS.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der Erdebewohner  
Tageverkürzenden Gram.

Fürsten, trinket den brausenden Most, und fühlet euch Götter!  
Sklaven, seydt alle gekrönt!

ACHELOUS.

25 Schüchterne Jungfrau enthüllen sich mir, und baden die  
Glieder

In der durchsichtigen Fluth.  
Alle Reize zu spähn und alle Spiele der Nymphen,  
Bleib' ich im Schilfe versteckt.

BACCHUS.

Wenn ich die schüchterne Hirtin zu meinem Weine berede,  
30 Steig' ich von Scherze zu Scherz;  
Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht mehr den glühenden  
Jüngling,  
Der ihr den Gürtel entführt.

ACHELOUS.

Freund, vermähle mein Wasser mit deinem allmächtigen Tranke.  
Welch ein glückseliger Bund,  
35 Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein Wasser die Freuden  
Ewig unschädlich erhält!

BACCHUS.

Geuß zu deiner Urne, mein halb erstorbener Gastfreund,  
Diesen erwärmenden Schlauch.  
So verlänge die Welt sich den Wohlgeschmack, die Gesundheit  
40 Und den balsamischen Schlaf!

VERTUMNUS.

Schließt auch mich in den Bund ein, ihr Kämpfer! hier lachtet  
ein Füllhorn  
Goldener Äpfel euch an:  
Nehmt den säurlichen Saft in euer vermähltes Getränk auf,  
Und das krystallene Mark,  
45 Von den Hydaspischen Nymphen dem Honigrohre genommen,  
Und den gewaltigen Geist  
Ihres Rohres, verschlossen in diesen gehöhleten Onyx.  
Füllet die Becher, und wißt,  
Diesen verwandelten Wein hab' ich einst der Pomona gepriesen,  
50 Die mich als Jüngling verwarf,  
Und in Matronengestalt sie leicht zum Trunke beredet,  
Leichter zur Liebe berauscht.

---

X.

URANIENS LOB BERLINS;

BEY

GELEGENHEIT EINES GRANATAPFELS, DER DASELBST ZUR  
REIFE GEKOMMEN WAR.

1749.

„Hier blühst du? hier, in dieser kalten Zone?

„Hier öffnest du die purpurrothe Brust?

„Siegprangest hier in deiner goldnen Krone,

„Du Lieblich Proserpinens, die mit Lust

5 „Und ohne Reue deine Körner

„Selbst in des Orcus Gärten als,

„Und allen Nektar ferner

„Und den Olymp vergafs? — —

„Der Erdball ändert sich: dem alten Strande

10 „Entflieht das Meer, Gebirge sinken ein;

„Und hier? ein Tempe grünt auf diesem Sande;

„Pomona füllt ihr Fruchthorn hier allein;

*Ramlers Gedichte. I.*

[4]

„Hier kann sich Flora nach Begehren  
„Aus allen Blumen Kränze drehn,  
15 „Und ganz versteckt in Ähren  
„Die blonde Ceres gehn;

„Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren,  
„Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth  
„Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,  
20 „Die nun den klugen Künsten offen sind,  
„Die schnell auf Flügeln Dädals eilen,  
„Hoch über Meer und über Land,  
„Bleymasse, Meißel, Feilen  
„In ihrer harten Hand.

25 „Urpötzlich seh' ich Felsen in Gestalten  
„Ausonischer Paläste ausgehöhlt:  
„Der Pyrrha Kinder stehn umher, dem kalten  
„Geburtsstein halb noch gleich, und halb beseelt.  
„Hier steigt ein Tempel aus Ruinen  
30 „Empor, entwiche Pallas, dir;  
„Die Weisen alle dienen,  
„Die Völker lernen hier.

„Wohlan, ihr Sterblichen! erforscht die Zahlen  
„Der Sphären, sagt den Winden ihren Lauf;  
35 „Wägt euren Mond, zerspaltet Sonnenstrahlen,  
„Deckt die Geburt des alten Goldes auf;  
„Verfolgt der Wesen lange Kette  
„Bis an den allerhöchsten Ring,  
„Der an Zevs Ruhebette  
40 „Hängt, hangen wird, und hing.“

So sang Urania, die voll Entzücken  
Jüngsthin zu FRIEDRICHS hohem Wohnsitz kam,  
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,  
Den Weg zu Phöbus neuem Tempel nahm,  
45 Wo schon mit Lauten und mit Flöten,  
Verlarvt und im Cypressenkranz,  
Sich ihre Schwestern drehten  
Im schönsten Reihentanz.

XI.

D I E W I E D E R K E H R .

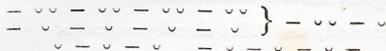
Ich, dein Jünger, Kalliope!  
Seit mein kindisches Ohr Einmal dein Saitenspiel  
Hörte; der ich dir treu verblieb,  
Bis die blendende viel wissende Richterinn  
5 Aller Künste mich an sich zog,  
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht dir,  
Allgefällige Göttinn, zu.  
Denn mein Tadel, obgleich lauterer Honig ihm  
Alle Schärfe zu nehmen schien,  
10 Dünkte meinen Ämil, den ein weit süßerer  
Nektar täglich berauschte,  
Bitterer Wermuth; und noch währet der Nachgeschmack.

Ewig weih' ich forthin mich dir,  
Liederfreundinn! Mit dir sang ich der Wälder Lob,  
15 Sang Lyäens und Amors Lob,  
Und mich liebte mein Freund. — O! sich geliebt zu sehn,  
Welche Seligkeit! Liebe, dich  
Tauscht mein besserer Geist nicht um das Zeigen mit  
Fingern, um der Versammlung  
20 Händeklatschen, des Volks ehrenbezeugendes  
Aufstehn; dich um Gespräche mit  
Großen Königen nicht, noch um die schmeichelnde  
Tafel ihrer Gewaltigen,  
Noch um Lorbern am Grab' und um ein Tempelhaus.

---

XII.

AN HERRN BERNHARD RODE.



Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche des Freundes  
das Antlitz,  
Das noch den Mörder liebeich straft, in Purpur hüllst;  
Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam  
Voll Wehmuth hinführst; Ilions laut ächzenden  
5 Priester mit Drachen umwindest, o RODE, Melpómenens Mahler!  
Verlaß die keusche Großmuth deines Scipio,  
Deines Coriolan gefahrenvollen Gehorsam;  
Verlaß die stolze Reihe deiner Brennen jetzt,  
Von dem Fahneneroberer Albert-Achill, bis zu Wilhelms  
10 Beseeltem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch Eis,

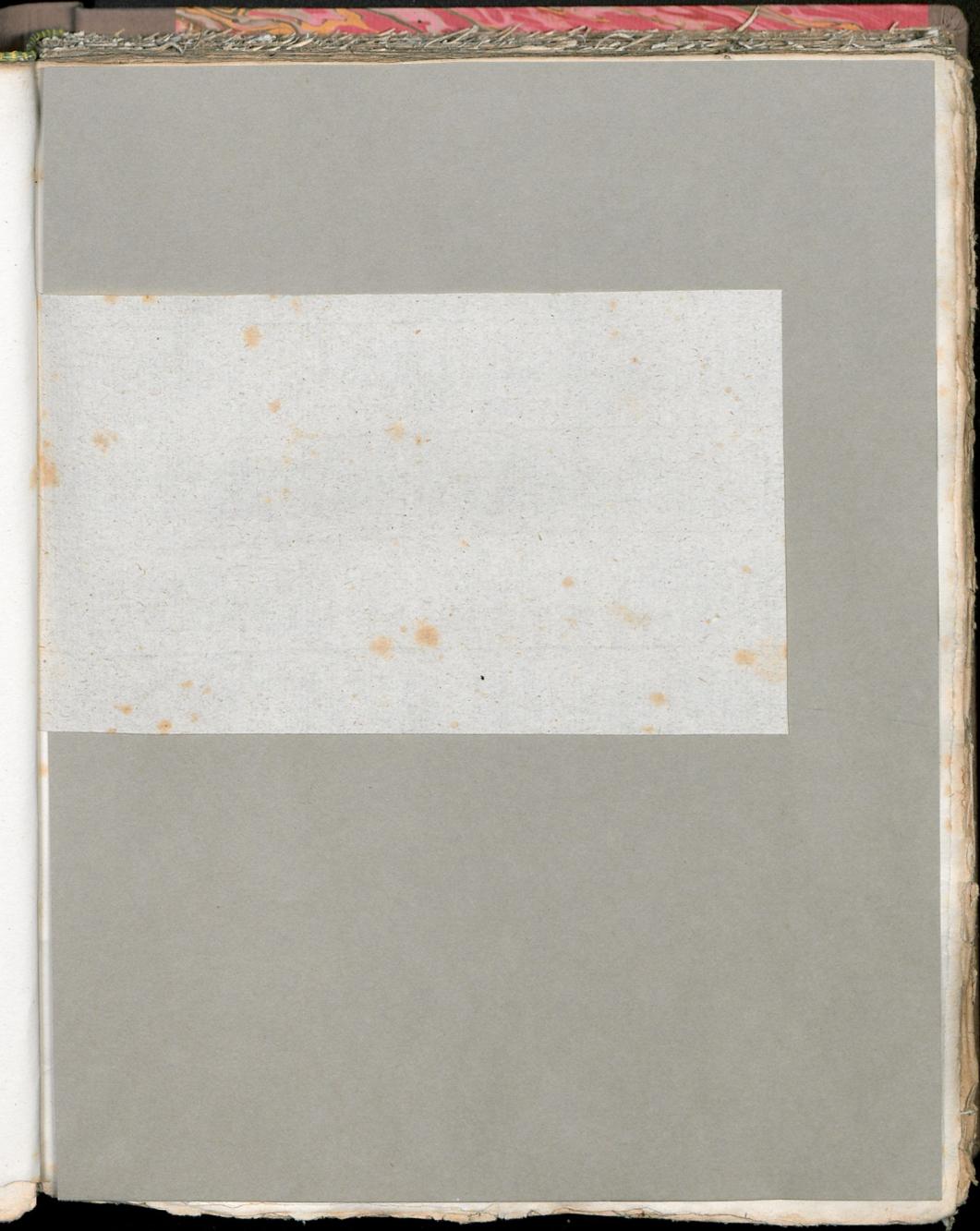
Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüchtige Ferse des Feindes  
Und seinen feigen Nacken stürzt, und sage mir,  
Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen einflößt,  
Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz  
15 Still zu dulden; den Neid mit keinem Gemähle zu strafen,  
Den Hohn mit keinem Blick? Entsagst du dem Geist  
Der Apelle, der Bonarotte nur hierin? Verkennst du  
Den überwundnen steilen Fufspfad hinter dir,  
Ganz auf den strahlenden Tempel der Kunst das Auge geheftet?  
20 Und schweigst voll Demuth, wenn dir Reichthum, Ehrenamt,  
Und der allwissende Jüngling, gereis't in geflügelter Eile  
Durch sieben theure Bildersäle, Lehren giebt?  
Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt  
Nicht deines Bildes Rede, Weisheit, Adel ehrt?  
25 Todtes Gemäuer vorzieht, und grasende Rinder, und Körbe  
Voll Trauben, und die ganze lange Bettlerzunft?  
Bist du der Eine Gerechte, der seinem Witze gebietet:  
„Verachte Männer nicht, in deiner Wissenschaft  
„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützlichen Gaben,  
30 „Die dir versagt sind, und mit Bürgertugenden?“  
Du der besondere Mann, der in den mitbuhlenden Werken  
Der zeitverwandten Meister feine Schönheit sieht,

Zehen tausenden überläßt die Fehler zu spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem Verzagten gönnt,  
35 Tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler,  
Den Richterstab zu führen, bey dem blöden Volk  
Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich Ruhm zu erwerben,  
Ob deine Seele gleich die göttlich-schöne Kunst  
Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der Weise die Tu-  
gend? — —

40 Dir gleicht der edle GRAUN, der Saitenbändiger,  
Der den eignen Gesang der Olympier hörte,  
Und ihn an Sprea's Ufer nachsang; aber nie  
Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch Urtheil und Ohren  
Der ungestimmten Midasenkel. Dir und ihm  
45 Setze die Wahrheit dieß goldene Denkmahl: Die größesten  
Meister

In großen Künsten, größser an Bescheidenheit. —  
Wen von dem heiligen Chor der vaterländischen Dichter  
Gesellt Euch Beiden mein gerechtes Loblied zu?  
Meinen lange geprüfeten KLEIST, den ländlichen Barden.  
50 Bescheiden als ein Musenpriester, als ein Held,  
(Hört es, Piërische Jünger! Mavortische, hört es!) bescheiden  
In jedem Lorberdiadem empfang' er hier —





Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder verwekkender  
Sprache  
Noch Kränze flechten kann — den seltnern Ehrenkranz.



XIII.

AN DIE PRINZESSIN AMALIA,  
SCHWESTER DES KÖNIGS VON PREUSSEN, FRIEDRICHS DES  
ZWEYTEN, ALS SIE DIE CANTATE „DER TOD JESU“  
IN MUSIK ZU SETZEN ANFING.



Die Zeder von den Bäumen des Waldes sey  
Mein Lied, die Zeder, die zu den Wolken steigt;  
Die Rose von den Blumenmatten,  
Unter den Städten Berlin - Augusta;  
5 Von Göttern dieser Erde der weise Fürst  
Und Schöpfer seiner Brennen, des Heldenvolks,  
Und von Göttinnen dieses Weisen  
Schwester, gleich ihm in den Künsten mächtig,

Und von des Himmels Tochter, der Harmonie,  
10 Gestimmt an Seel' und Antlitz, und eingewiegt  
Mit Wohllaut, aufgeweckt mit Wohllaut,  
Bis sie der Oberwelt Töne falste.

Schon früh ergriff die göttliche Jüngerinn  
Den Psalter, den einst Assaph besaitete,  
15 Hiels ihre Sänger den verkannten  
Enkel der Könige Sions singen,  
Den gottgesandten Menschenfreund, der, die Welt  
Und Nachwelt Liebe lehrend und ewigen  
Genuß der Liebe, triumphirend  
20 Unter den Martern des Todes hinfuhr.

Schon halt aus allen Landen AMALIENS  
Erhabne Trauer. Fürsten, der Zepter werth,  
Vergießens Zähren; und ein Cherub  
Sammelt des Danks und der Wehmuth Opfer.

25 Nach dieser Monde Zirkellauf wandeln sich  
Die frommen Tropfen alle; (der Himmlischen  
Ein süßer Anblick!) alle leuchten:  
Strahlende Perlen in ihrer Krone.



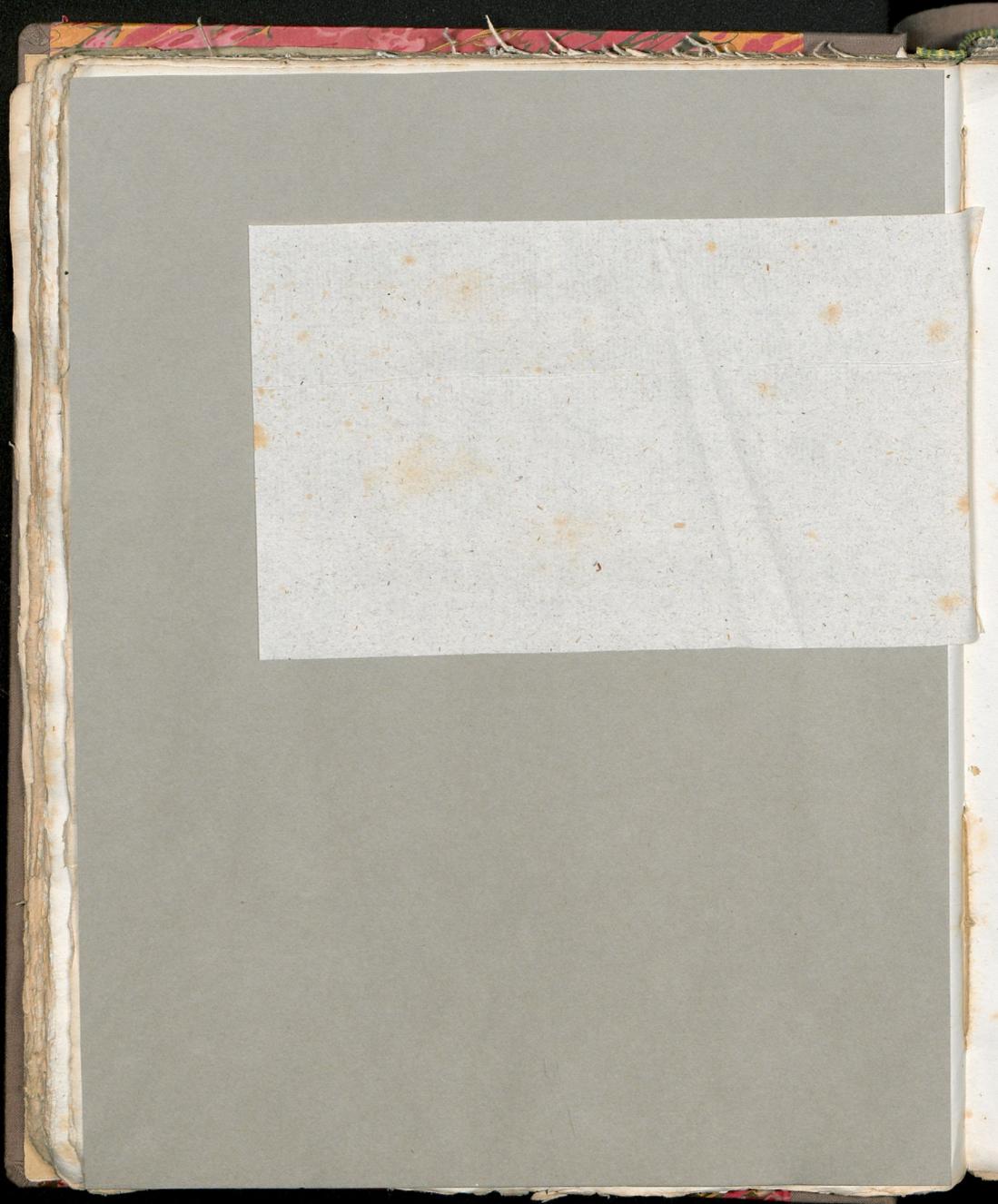
XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

1759.

Ich sah sie! (noch erzittern die Gebeine)  
Ich sah, bekümmertes Berlin,  
Die Göttin deines Stroms vor deinem Tannenhaine  
Mit ihren Schwänen ziehn.





5 Vergönne mir, Najade, nachzulallen,  
Was tief in meine Seele drang,  
Als dein entzückter Mund es allen Faunen, allen  
Hamadryaden sang. — —

„Sey mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!  
10 „Die Städte Deutschlands bücken sich!  
„Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,  
„Und weichen hinter mich!

„Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes  
„Wie dieser beiden Ufer Sand?  
15 „O Tochter! hast du nicht zur Seite meines Freundes  
„Stets einen Gott erkannt?

„Stritt Jupiter nicht selbst mit FRIEDRICHS Volke,  
„Und donnerte den Feind zurück?  
„Warf nicht Latonens Sohn, sein Schutzgott, eine Wolke  
20 „Vor seines Mörders Blick?

„Ward nicht das Blutpanier, von ihm gefasset,  
„Zur drohenden Ägide? stand  
„Die Riesenhorde nicht, sie, die Minerva hasset,  
„Erstarrt an Haupt und Hand?

25 „Bis alle, von dem kleinen Heer zerschlagen,  
„Das unaufhaltsam weiter drang,  
„Wie Halme von des Himmels Schlossen, niederlagen  
„Dreyhundert Hufen lang?

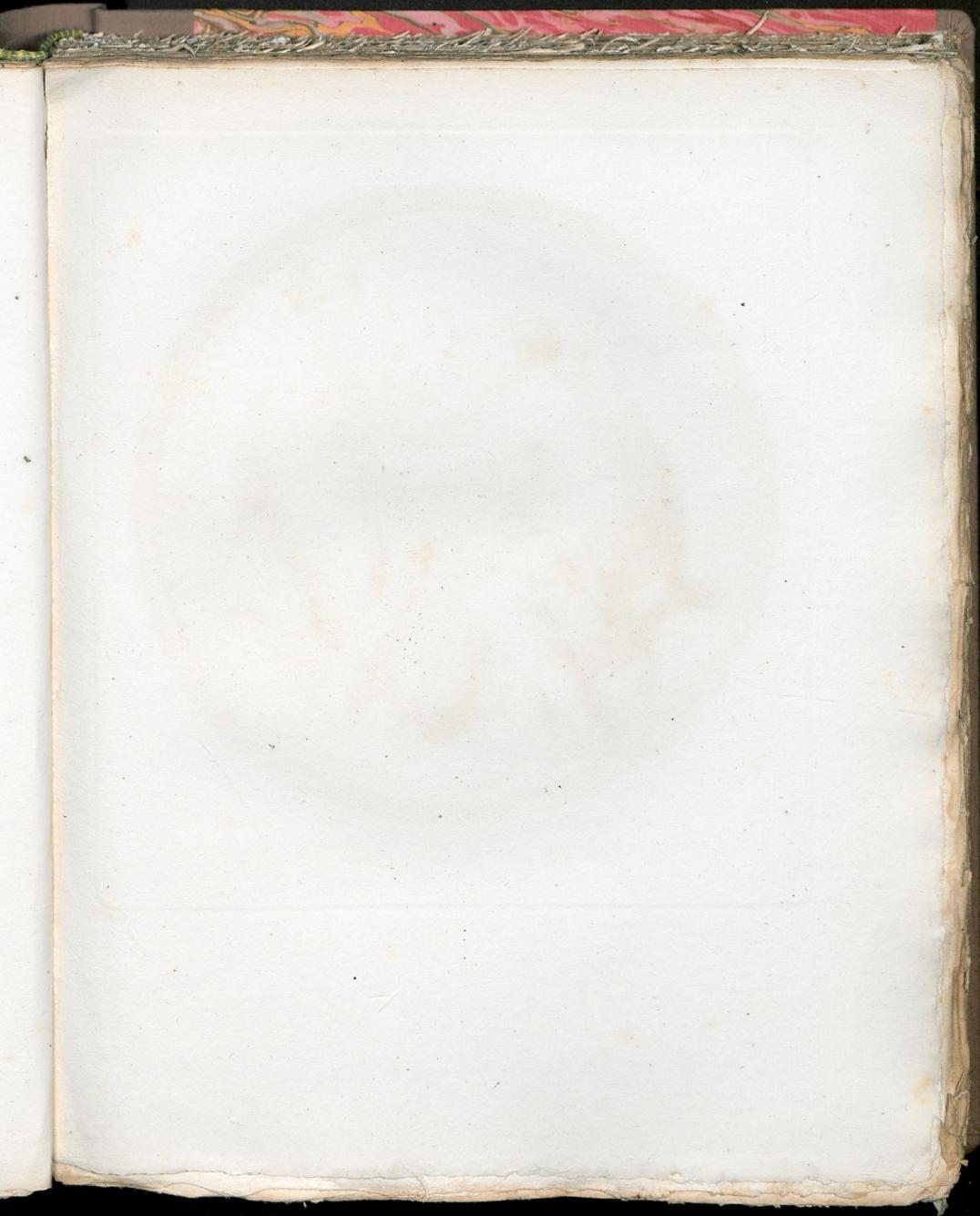
„Ja! dinget nur die halbe Welt zusammen,  
30 „Und raset wider Einen Mann,  
„Und wendet wider ihn Verrath und Gift und Flammen,  
„Den ganzen Orcus an!

„Borussiens gerechter Held soll siegen:  
„Die Götter schützen ihren Sohn.  
35 „Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern fliegen.  
„Er kömmt! ich seh' ihn schon.

„Er kömmt, das Haupt mit Strahlen rings umwunden,  
„Wie Delius-Apollo kam,  
„Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden  
40 „Die schwarze Seele nahm.

„Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!  
„Eilt, einen Tempel ihm zu weihn  
Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine Schwellen  
„Mit Blumen zu bestreun.

---





*Juno reicht dem Herkules eine Schale voll Nectar.*

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS

1760.

Wie lange schwingt die rasende Megäre  
Die Fackel? Götter dieser Welt,  
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,  
Den unbezwungenen Held?

5 Macht keine dieser tödtlichen Gefahren,  
Womit ihr oft ihn ringen saht,  
Der Kronen keine, die mit Blut zu kaufen waren,  
Macht keine Götterthat,

Kein glorreich übermanntes Ungeheuer  
10 Euch endlich zur Versöhnung Lust?  
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer  
In keines Gottes Brust.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte,  
Der in Nemeens Felsen lag,  
15 Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachswehr zückte,  
Und schnell, und Schlag auf Schlag,

Der Hydra, die ihn zu ermüden wagte,  
Ihr immer wachsend Leben nahm,  
Obgleich die Fersen ihm ein kriechend Seethier nagte,  
20 Das ging und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Stymphaliden,  
Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,  
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf vermieden,  
Aus Sumpf und Busch zu ziehn

25 Ein Mittel ausgedacht; (sie zu erlegen  
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)  
Und dann des Bistoniden Rosse, die den Segen  
Der Felder weggebrannt,

Und Flammen athmend in die Hütten drangen,  
30 Und ihren Schlund — ein hungrig Grab —  
Mit Menschen fülleten, lebendig aufgefangen  
Den wilden Thieren gab:

Da sank der Zorn der reuerfüllten Götter;  
Und Juno, frey von Rachbegier,  
35 Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen Erretter,  
O! mehr ein Gott, als wir!

Geneuß, geneuß der Ruhe, dir entzogen,  
Seit ich dieß Feuer angefacht,  
Und aus den Himmlischen, durch mich zum Haß bewogen,  
40 Verfolger dir gemacht.

Geneuß der Opfer, die von beiden Enden  
Der Erde dankbar jedermann  
Noch spät dir bringen wird, und nimm von meinen Händen  
Den ersten Nektar an.

XVI.

A N D E N F R I E D E N .

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?  
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?  
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,  
Ganz von der Erde weggewandt?

5       Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren  
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,  
Wohin kein Wucher, keine Missethäter führen,  
Die kein Eroberer entdeckt?

      Nicht, wo, mit Wüsten rings umher bewehret,  
10 Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?  
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret?  
Vom Saft seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:  
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang  
15 Von heerdevollen Hügeln, und aus Weinbeerhütten,  
Und unter Kornaltären klang.

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,  
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,  
Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf verbrannter Heide,  
20 Wie Gras auf öden Mauern stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;  
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn  
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre Kränze  
Zum Dankaltäre weinend hin.

25 Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben  
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;  
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch uns geben,  
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,  
30 Mit unsern Sichel'n mäht er Menschen ab;  
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,  
Nun fodert er den Knaben ab.

\*\*

Erbarne dich des langen Jammers! rette  
Von deinem Volk den armen Überrest!  
35 Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette  
Auf ewig den Verderber fest.

---







## XVII.

### LIED DER NYMPHE PERSANTE.

(ALS DIE FESTUNG KOLBERG VON DEM RUSSISCHEN HEERE EINMAL ZU LANDE, UND ZUM ZWEYTEN MAL VON DER RUSSISCHEN UND SCHWEDISCHEN FLOTTE VERGEBENS BELAGERT WORDEN WAR.)

Den 24. September 1760.

**E**r siegt! mein Perseus siegt! — Ihr Freudenzähren  
Erstickt nicht meinen Lobgesang! —  
O Fluthen meines Stroms, erzählt in allen Meeren  
Des Drachen Untergang!

5 Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verschonen,  
Mit Dünen sein Gestad' umzieht,  
Safs ich und sang entzückt den horchenden Tritonen  
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er schlug das Raubthier jüngst, das der beschneyte  
10 „Riphäus auf mich ausgespien,  
„Als ich, verlassen von den Göttern, seine Beute  
„Unwiederbringlich schien.“ —

Ich sprachs, als ich urplötzlich einen Drachen  
Aus blauer Tiefe steigen sah  
15 Mit funfzig aufgerissnen feuerspeynenden Rachen:  
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke  
Herab von seiner Warte, schwang  
Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im Meer zurücke  
20 Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenströme schoß die Hyder  
Nach seinem Leben! — Endlich fand  
Mein Flehn der Götter Ohr, und Waffen fielen nieder  
Da, wo mein Gastfreund stand.

25       Sobald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,  
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer  
Der schrecklichen Minerva seine Rechte füllte,  
Stürzt' er die Pest ins Meer.

          Von meinen Lippen soll sein Lob erschallen,  
30 Mein Lied sey mein geliebter Held,  
So lang' in dieses Hafens Arme Segel wallen,  
Vom Ostwind' aufgeschwellt.

          Ihm selbst will ich, wann er den Strand begrüßet,  
Auf seine Wege Kalmus streun  
35 Und Muscheln: denn mein Fluß ist arm; kein Goldsand fließet,  
Kaum Ambra rollt hinein.

          Und du, mein Barde, der du vor den Thoren  
Von deiner mütterlichen Stadt  
Einst Lieder lalletest, wenn sie, die dich geboren,  
40 Noch deine Liebe hat:

          So singe meinen Lieblich, meinen Retter  
In jene Laute, die dir jüngst  
Besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter  
Mit den Titanen singst.

---

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

(ALS VON DEN RUSSEN VOR BERLIN EINE KUGEL AUS EINER UNGEWÖHN-  
LICHEN FERNE BIS MITTEN IN DIE STADT GESCHOSSEN WARD.)

Den 3. October 1760.

O du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer  
Aus offnem Ätnaschlunde flammt,  
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,  
Das aus der Hölle stammt!

5 Wer zur Verheerung blühender Geschlechter  
Dich an das Sonnenlicht gebracht,  
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter  
Frohlockend umgebracht.

Schon wär' ich diesen immer neuen Scenen,  
10 Womit das Jahr den Erdkreis ziert,  
Entrissen, und dem Arm der Freundschaft, und den schönen  
Entwürfen, halb vollführt.

Schon sah' ich, rings von Stygischen Gewässern  
Umwunden, das geheime Feld  
15 Elysiens; den großen Ahnherrn eines grössern  
Urenkels, und sein Zelt

Voll wackrer Brennen sah' ich, hörte Lieder  
Von Ihm, bey jedem Freudenmahl  
Von Ihm, der wider sechs Monarchen ficht und wider  
20 Satrapen ohne Zahl.

Schon sang' ich seine jüngste That: wie brausend  
Ein Meer von Feinden ihn umfing,  
Er aber seinen Weg hindurch auf zehen tausend  
Zertretenen Schedeln ging.

25 Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;  
Bald sah' ich Cäsarn lauschend nahn,  
Und bald den weisen Antonin, und den mit beiden  
Vertrauten Julian.

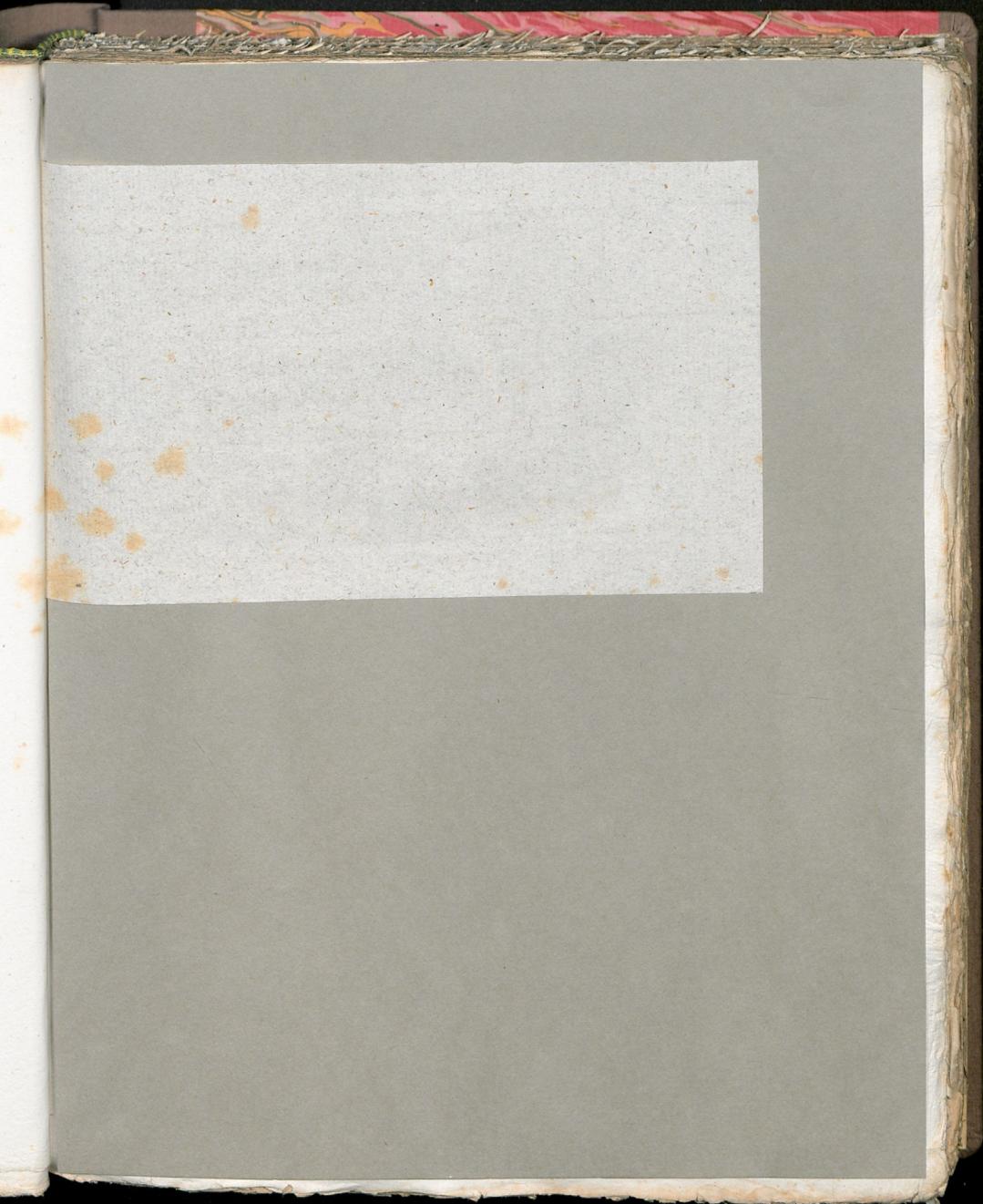
Allein Mercur stand neben mir, und wandte  
30 Durch seinen wundervollen Stab  
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte,  
Von meinen Schläfen ab.

Denn stärker soll ich noch die Laute schlagen,  
Wann er' durch Weihrauchwolken zeucht,  
35 Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen  
Des Überwinders keicht;

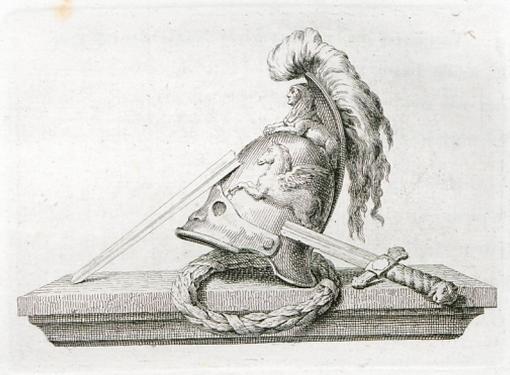
Wann er, auf einem Throne von Trophäen,  
Rund um sich her der Künste Kranz,  
Und wir im Musentempel seine Siege sehen,  
40 Versteckt in Spiel und Tanz;

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren  
Im seligsten Triumphé fährt,  
Indefs der Überfluß auf jede seiner Spuren  
Ein ganzes Füllhorn leert.

---







XIX.

AN DEN ÖSTERREICHISCHEN FABIVS.

(NACH DEM SIEGE DES KÖNIGS VON PREUSSEN BEY TORGAV IN SACHSEN; DEN 5. NOVEMBER 1760.)

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren  
Dein glücklicher Verzug?  
Wo waren deine Felsen? waren  
Die Felsen selbst nicht steil genug?

5 Vergisest du, wie man bey Nacht dem Sieger  
Ins müde Lager streift,  
Und wie man eine Handvoll Krieger  
Mit einem Ocean ersäuft?

Und wie man bundsverwandte Nationen  
10 Bequem zur Schlachtbank schickt,  
Indem man, seines Heers zu schonen,  
Von sichrer Höh' weit um sich blickt? —

Wer nimmt sich nun der Diener armer Staaten  
Der hohen Bassen an,  
15 Und straft den stolzen Potentaten,  
Der selbst regieren will und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürsten,  
Nach Beute lüstern sind,  
An diesem wunderbaren Fürsten,  
20 Der seine Schlachten selbst gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der schönen Geister,  
Nun du geschlagen bist,  
An einem Könige, der Meister  
In allen ihren Künsten ist?

25      Weh deinem Pontifex, der stets die Laien  
Mit Wundern hintergeht!  
Er kann ja keinen Degen weihen,  
Der wider Pallas Helm besteht.



XX.

A N D I E K Ö N I G E .

1761.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?  
Bricht wieder eure Sündfluth ein?  
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen  
Berühmte Trümmer seyn?

5 Und alle Künste spät aus Asch' und Moder  
Und Todtengrüften auferstehn,  
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder  
Auf ewig untergehn: .

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,  
10 Das unerzogne Kindeskind  
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,  
Armsel'ge Pflüger sind? — —



*Der Kriegsgott.*



O ihr, verderblicher, als der entbrannte  
Vesuv, als unterirdische  
15 Gewitter! ihr des magern Hungers Bundesverwandte,  
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere  
Auf Donnergaleonen bringt,  
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere  
20 Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger  
Zerfleischet, Einen bessern Held,  
Der Brennen weisen König zu betrüben, Würger  
Der Welt und Aferwelt!

25 Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,  
Der jedem das geraubte Land  
Und seine bangen Festen wiedergiebt, — verheeret,  
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,  
30 (Wo nicht die fromme Reue fleucht,  
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleyen  
Des Höflings weggescheucht)

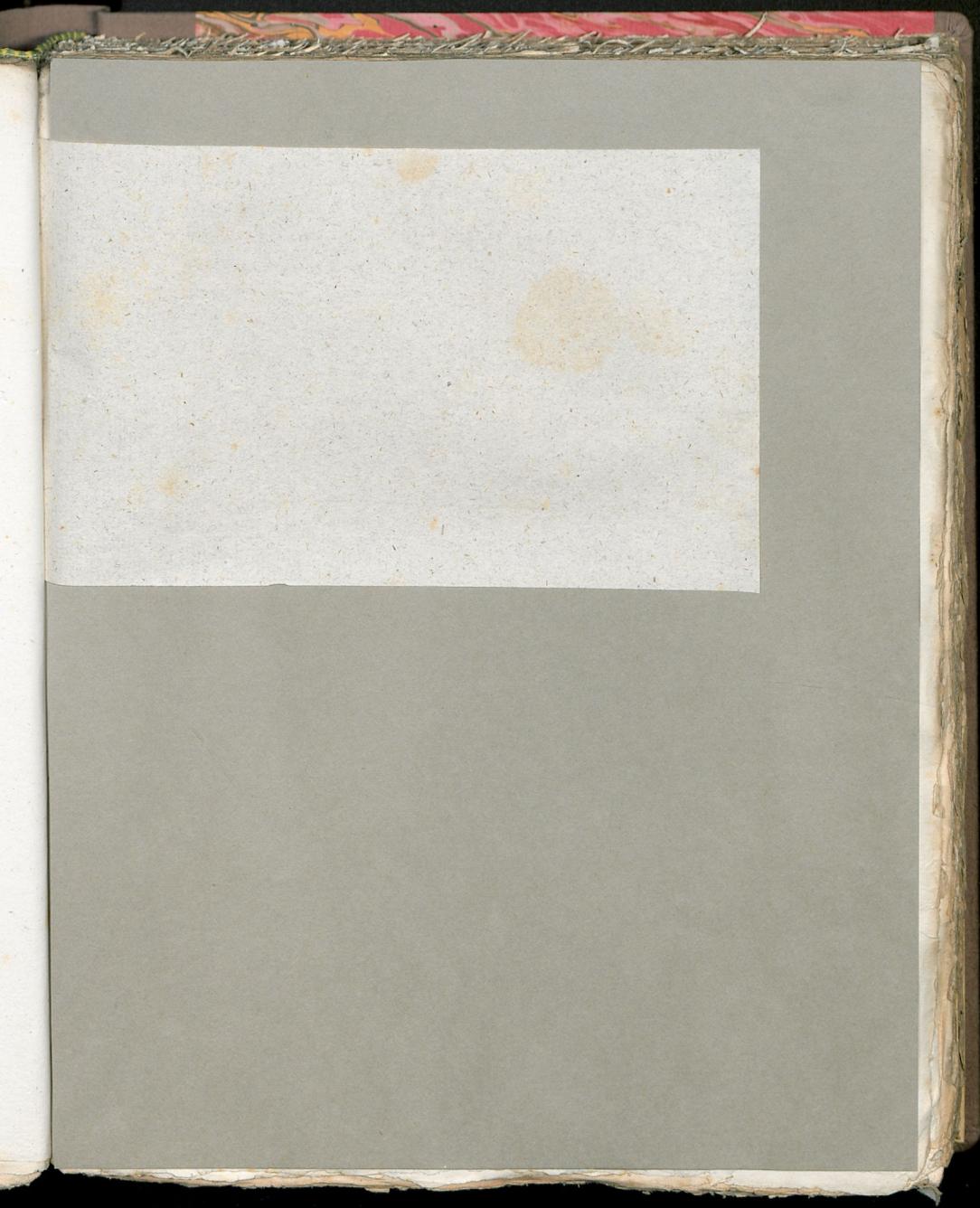
Daß euer Stahl unmenschlich Millionen  
Urenkelsöhne niederstiels;  
35 Daß keiner, satt des Unglücks, seine Legionen  
Das Blutfeld räumen hiefs,

Und lieber, schuldlos tapfer, durch die Wogen  
Des stillen Oceans den Pfad  
Gesuchet, eine Welt entdeckt, ein Volk erzogen,  
40 Wie Manko Kapak that,

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:  
Er theilte Feld und Binsenhaus  
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter, einer Heerde  
Zerstreuter Wilden aus;

45 Und hiefs dem frommen Volk ein Sohn der Sonne,  
Gleich milde, wachsam so wie sie,  
Und so wie sie des neugebornen Landes Wonne,  
Und ewig jung wie sie.

---







XXI.

A N S E I N E N A R Z T.

Den 24. Januar 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laß mich ihn entsiegeln,  
Den Hochheims edle Kelter zwang,  
Und jenen, alt als ich, der einst auf Tarzals Hügeln  
Die Morgensonne trank!

*Ramlers Gedichte. I.*

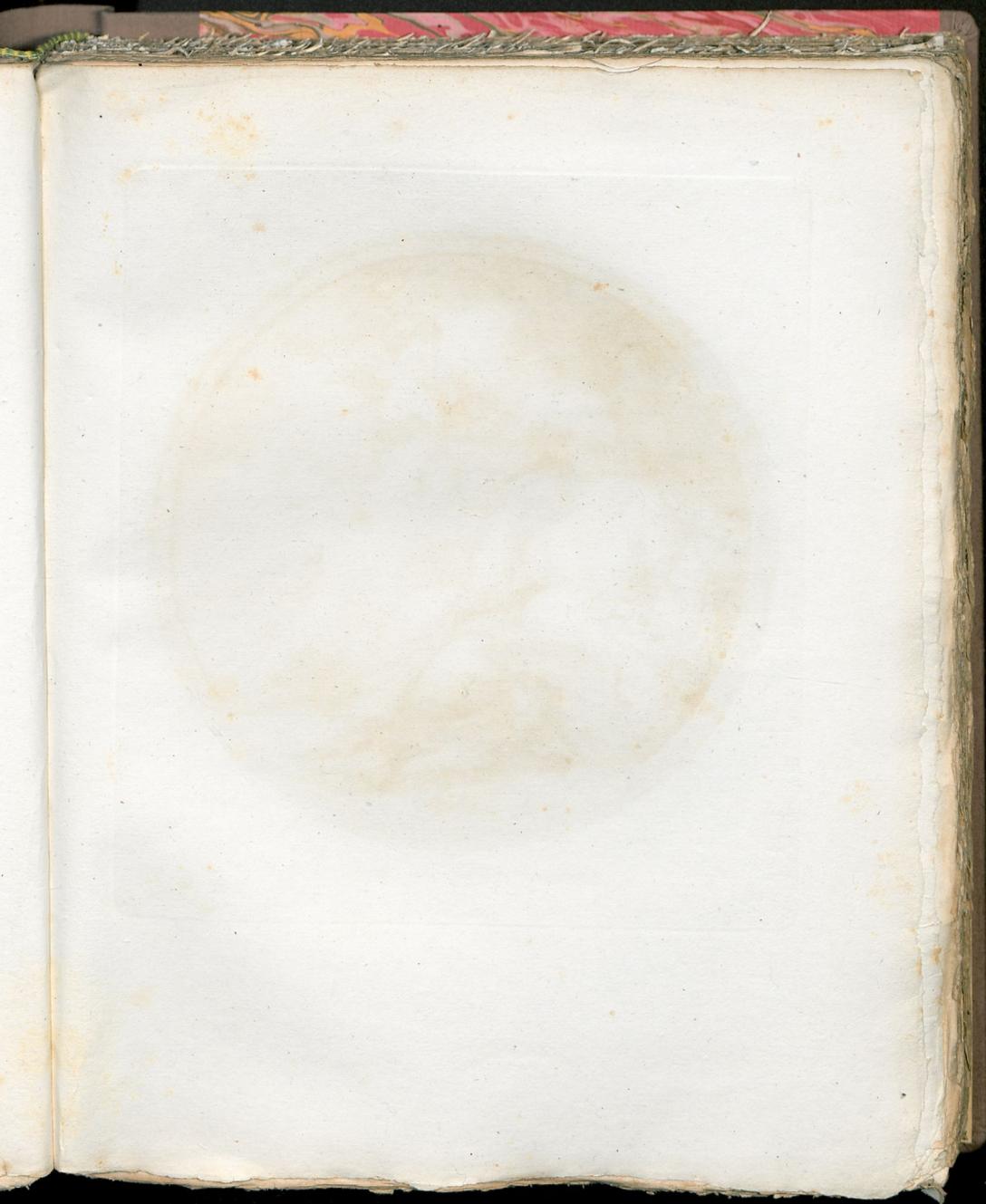
[8]

5       Dafs ich den Ingrimme dieses Fiebers zwingen,  
Das um mein Eingeweide schleicht,  
Und noch ein secularisches Triumphlied singen,  
(Denn FRIEDERICH erreicht

          Heut seiner Jahre Mittag, den Phalangen  
10       Europens nicht, auch nicht der Wuth  
Der Horden Asiens bezwinglich, noch den Schlangen  
Der Eumenidenbrut;)

          Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen  
Feindinnen nur Theresia  
15       Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngsthin gefallen,  
Und nun Kleopatra.

---





*Wahlfogelnder Traum einer Mutter.*

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

**W**en seine Mutter unter den zärtlichen  
Gesängen heller Nachtigallchör' empfing,  
Wer ihr in ihren Götterträumen  
Nächtlich als Schwan sich vom Busen loswand,

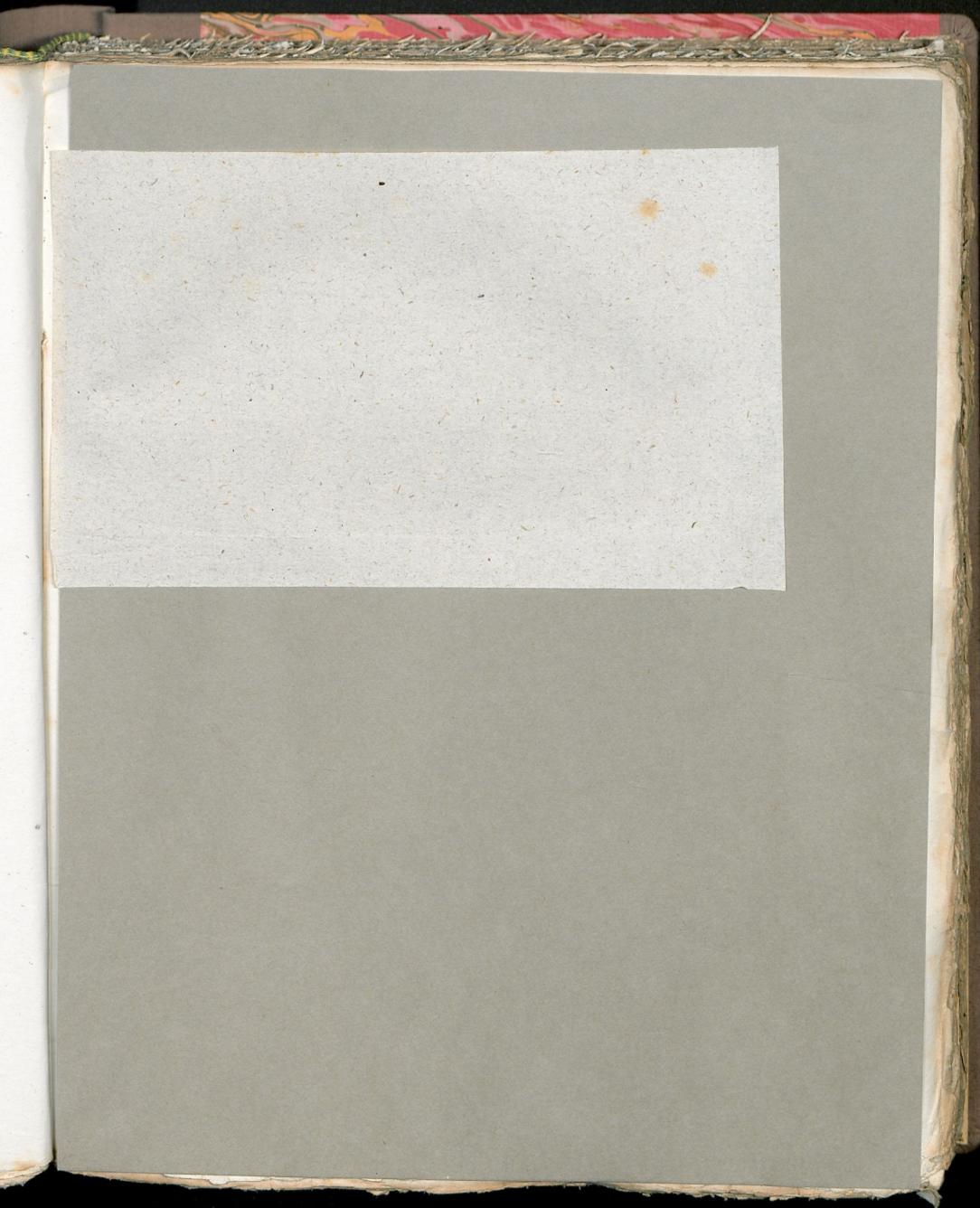
5 Hängt nicht erstrittne Fahnen und Schlüssel von  
Bezwungner Städte Thoren und feindliche  
Galeerenschnäbel in Gradivus  
Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künsten aller Völker, mit jeder Frucht  
10 Der sonnenrothen Berge, des kalten Meers,  
Der ausgehöhlten Erde wuchernd,  
Fliegen für ihn um die beiden Pole.

\* \*

Ununterwiesen wird er als Knabe schon  
Die Frühlingsblume singen, und froh bestürzt  
15    Sich einen Dichter grüßen hören.  
      Ihm wird die jüngste der Charitinnen,  
  
Die Tugendfreundinn Scham sich zur Führerin  
Erbieten; ihm wird Pallas die Wolke früh  
      Vom Auge nehmen, daß ihr Jünger  
20        Wahrheit und blendenden Trug erkenne.  
  
In Wäldern wird er einsam den Vater der  
Natur verehren. Endlich, o Lycidas!  
      Erwartet er, gleich eines fremden  
      Mannes Besuche, den Tod mit Gleichmuth.

---







XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED KRAUSE.

1762.

v — v — v — v — v — v —  
 v — v — v — v — v — v —  
 v — v — v — v — v — v —  
 v — v — v — v — v — v —

**M**ein KRAUSE, den nicht der Themis Orakel,  
 Der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr  
 Entwöhnten zärtliche Lieder  
 Aus siebenfach tönenden Saiten zu ziehn!

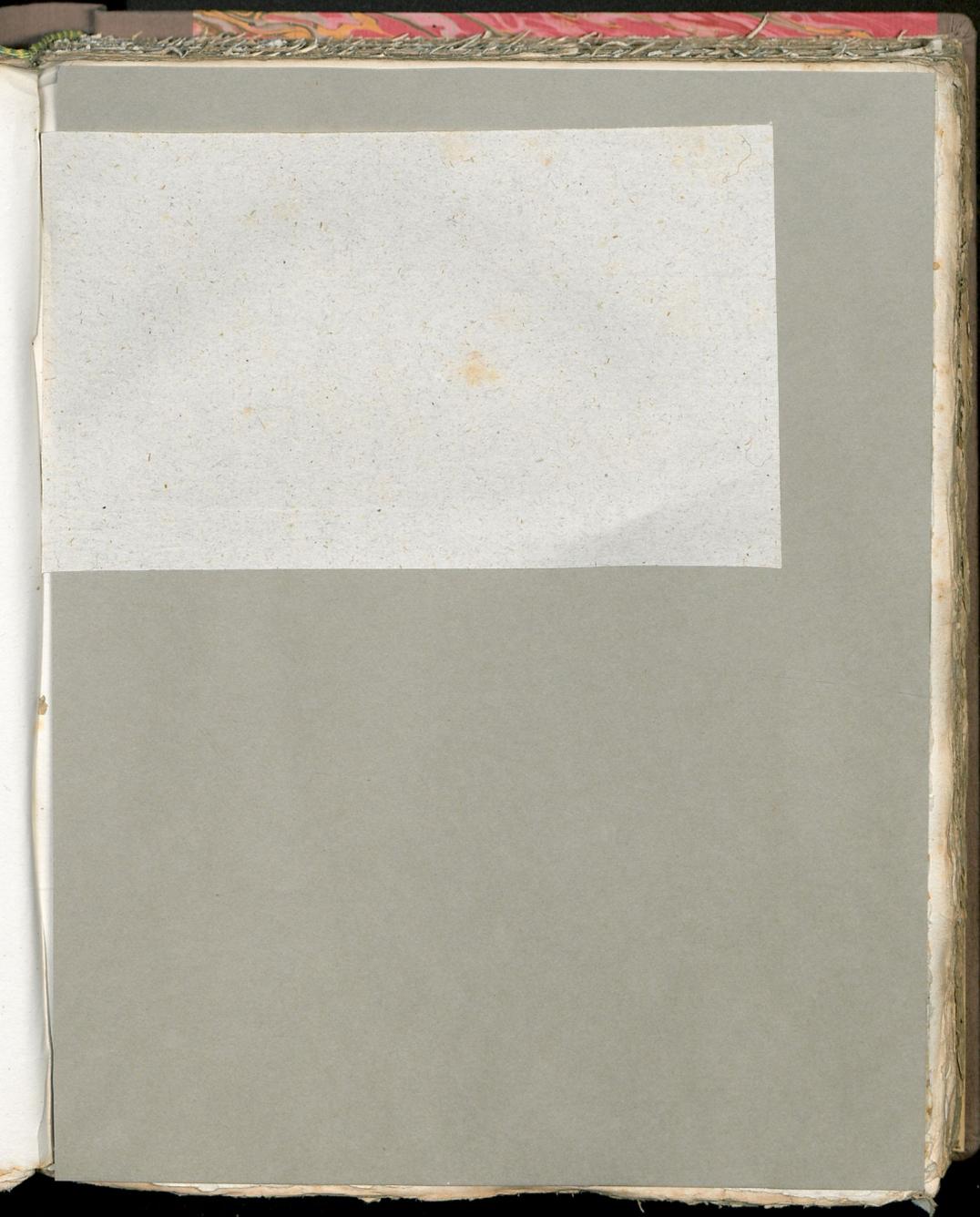
5 Laß Andre den Sieg des feurigen HEINRICH,  
Den schnellen Triumph des Löwen besingen,  
Der, selbst im Schlummer noch schrecklich,  
Die Libyschen Wüsten in Ehrfurcht erhält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,  
10 Den nimmer umsonst gewageten Sprung thut,  
Die Klau' im Bauch ihm, im Nacken  
Den zähnebewaffneten Rachen begräbt.

Ich singe mit dir die sanfteren Siege  
Der Laura, das Glück für Daphnen zu brennen,  
15 Für euch, ihr leuchtenden Augen,  
Ihr Redner der Seele, dich, Grazienmund,

Zum Kusse gewölbt, süß athmend, süß tönend,  
Aus welchem kein Pfeil des Witzes verwundet,  
Und dich, hochstrebender Busen,  
20 Vom Schleyer der sittsamen Liebe bedeckt.

---







XXIV.

A N D E L I E N .

— u — u — — u — u  
— u — u — — u — u  
— u — u — — u — u  
— u — u — — u — u

Schönste Delia! gleich muthig ein tödtendes  
Erz zu spannen, und gleich fertig Ausoniens  
Lied zur Laute zu singen:  
Du betrauerst den Athamas,



5 Der am Tajo nur dich unter den trotzigem  
Kriegesschaaren, nur dich in dem gefährlichern  
Zirkel schmachtender Jungfrau  
Und liebkosender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerstreun, deckst du mit männlichem  
10 Federhute die Stirn, gürtest ein Jachtschwert um,  
Lenkst mit purpurnem Zügel  
Den blauscheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten Reh  
Oder Damhirsch zurück zu den Erfrischungen,  
15 Unter kühle Platanen  
In sein seidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die Dämmerung,  
Und das wallende Blut nach der vertrauten Jacht,  
Und des Meeres und Landes  
20 Mark und Würze dir aufgetischt;

Und den tückischen Wein, der wie das Auge des  
Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors erhitet ist,  
Oft die Wächter der Unschuld  
Von der Seite der Nympe schreckt:

25 Den verständigen Ernst, und die besorgte Scham,  
Und den muthigen Stolz, sich zu empören rasch,  
Und die wachsame Klugheit,  
Deren Aug' in die Zukunft sieht. —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers  
30 Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns ihm gab,  
Flog, das Joch zu ergänzen,  
Amor emsig von Baum auf Baum,

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm Wein umkroch,  
Streift' am Aste den Arm, drückte den Tropfen Bluts  
35 Auf ein Rebenblatt, eilte  
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Asiens edler Stock  
An die Marne verpflanzt, in das verarmte Land,  
Wo der singende Winzer  
40 Seine Traube für Fremde preßt.

Und noch — siehe vom Blut Amors ein Wunderwerk! —  
Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns voll,  
Voll verwegener Schalkheit,  
Schnell verlodernder Flamme voll.

XXV.

AN DIE GÖTTINN DER EINTRACHT.

1762.

---

Concordia! — durch dich rollt jede Sphäre,  
Und wo dein Fuß ein Land betrat,  
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre  
Der Jungfrau deinen Pfad;

5       Doch Draht und Beil trägt dir mit schnellem Schritte,  
Die Blicke drohend, taub das Ohr,  
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte  
Zu rächen, Ate vor: —

          Zu dir erheben aus zerstörten Städten,  
10 Aus ihrer Dörfer Schutt und Brand,  
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,  
Die Völker Aug' und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,  
Die deiner milden Künst' entbehrt,  
15 Dals doch dein Geist den Zorn der Könige versöhne,  
Der jetzt die Welt verheert.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,  
Der Held, der dreymal Frieden heischt,  
Bevor sein schwerer Arm durch sieben Donnerwetter  
20 Der Fürsten Raubsucht täuscht,

Vereint mit Suecien durch deine Bande,  
Und mit Ruthenien vertraut,  
Nach langer Arbeit einen Tempel an dem Rande  
Des alten Belts erbaut.

25 Schränkt sich Semiramis in ihre weiten  
Fruchtreichen Dynastien ein,  
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten  
Auf den Sudeten weihn.

XXVI.

AUF DIE WIEDERKUNFT DES KÖNIGS  
VOM FELDZUGE.

Den 30. März 1763.

Er kömmt, um den du bebstest, wann im Streite,  
Wohin ihn dein Verhängniß trug,  
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite  
Die Feldherrn niederschlug;

5 Er, wider den mehr Feinde sich gesellten,  
Als dir die Nachwelt glauben darf,  
Und der mit unerschrockner Seele sich zwey Welten  
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiser,  
10 Als alle deine Schwestern bist,  
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,  
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich in der Theurung nährte,  
Er kömmt, mit Staub und Ruhm bedeckt,  
15 Und hat die Zwietracht, die der Völker Mark verzehrte,  
Zur Höll' hinabgeschreckt.

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit Zähren  
Der Freude; fleug an seine Brust,  
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,  
20 Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt. Vermählte seiner Brüder,  
Küßt sein friedselig Angesicht:  
„Willkommen, Schutzgeist deines Volkes!“ und sagt wieder:  
„Willkommen!“ und mehr nicht.

25 Ihr Jungfrau deckt mit immergrünen Zweigen,  
Mit einem ganzen Lorberhain  
Den Weg! mischt Blumen, die der offenen Erd' entsteigen,  
Und frühe Blüthe drein!

Ihr edeln Mütter, opfert Spezereyen,  
30 Die Sabatha den Tempeln zollt,  
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen  
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage  
Des einzigen Monarchen fiel!  
35 So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:  
Heil uns, daß wir das Ziel

So kronenwerther Thaten sahn! wir sterben  
Von Wonne trunken: FRIEDERICH  
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben.  
40 Triumph! so sag' auch ich:

Wenn unter lauten jubelvollen Zungen  
Ein süßer Ton auch mir gerieth;  
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,  
Und ihm gefällt mein Lied.

---







XXVII.

AN GALINETTEN.

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen  
 Mutter! hast du doch mehr Herzen erobert, als  
 Die weit edleres Gangs, edleres Ansehns ist,  
 Deine Schwester Iberica!

5 Mehr mit Worten bestrickt, als die gefällige  
Hesperillis: obgleich ihrer Gesänge Ton  
Ein Sirenenton ist, Klio sich ihren Mund  
An der Tafel der Götter wünscht.

Nun erhebt du die Stirn, trottest der göttlichen  
10 Teutonida? verlockst alle Verehrer ihr  
Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein verbuhltes Lied,  
Durch ein fröhliches Gaukelspiel?

Fleuch zur Marne zurück unter die brausenden  
Landessöhne, dem Wein ihrer Gebirge gleich!  
15 Oder buhle forthin nur mit den Fremdlingen  
Unsrer Fluren, o Schmeichlerin!

Mit den Boten der ausländischen Könige,  
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier,  
Und verderbe den Geist weiser Druiden nicht,  
20 Nicht der heiligen Barden Chor!

---

XXVIII.

A N H Y M E N .

Lyäens und Cytherens Sohn,  
Vom schönsten Rausch geboren,  
Gött Hymen, der du dir zum Thron  
Das Hochzeitbett erkohren!

5       Dir fleht der sorgenvolle Greis:  
O Stifter der Geschlechter!  
Nimm, was ich nicht zu schützen weis,  
Nimm mir die großen Töchter.

      Dir schmückt das fromme Mädchen sich  
10 Bey seinem Morgenliede;  
Der weise Jüngling hofft auf dich,  
Des falschen Amors müde.

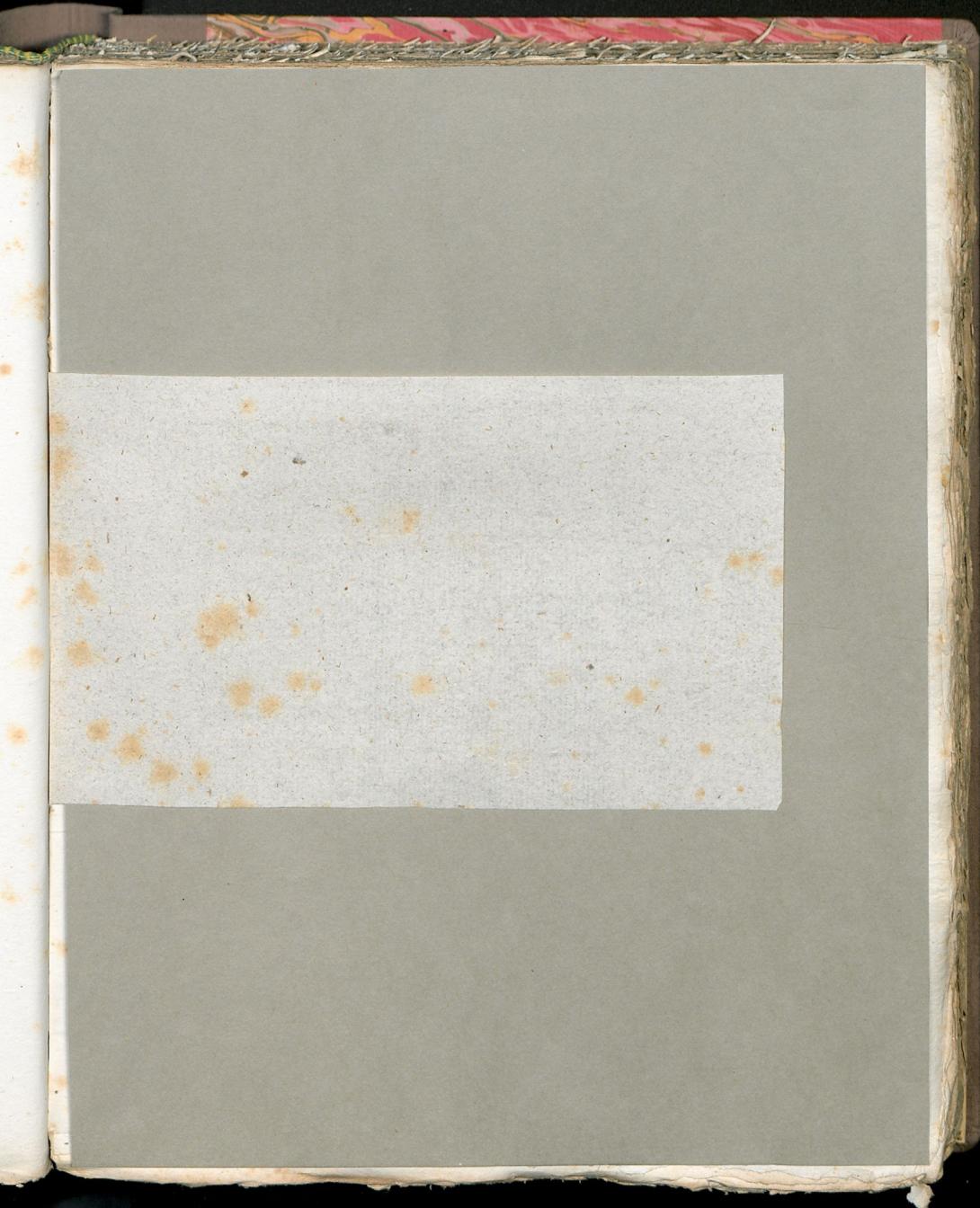
Dich rufen junge Witwen an  
Im hochbetrübten Schleyer;  
15 Im Flor bekennt der Trauermann  
Dir sein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,  
Dir flehen auch die Prinzen:  
Erfülle, was der Krieg geleert,  
20 Erfüll' uns die Provinzen.

O! wenn dich noch ein Opferschmaus  
Herab vom Himmel ziehet,  
So komm in meines Leukons Haus,  
Der am Altare knieet.

25 Komm, einen Ring an jeder Hand,  
Und um die Schläfe Myrten,  
Und um den Arm ein goldnes Band,  
Das Knie der Braut zu gürtten,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,  
50 Ein Gast zu viel begehret,  
Und sie doch etwas missen soll,  
Am liebsten Band entbehret.





Die Schaar der trunknen Räuber theilt  
Sich in die goldne Beute:  
35 Sie flieht indels, der Liebling eilt  
Und giebt ihr das Geleite.



\*\*\*

XXIX.

A N D I E M U S E .

---

Willst du den allgepries'nen Zevs erhöhen,  
Der sein unsterblich Haupt bewegt,  
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,  
In diesem Haupt gepflegt,

5 Die mit bestählter Äsche, nimmer müde,  
Den Typhon, den Encelados  
Zurückwarf und mit undurchdringlicher Ägide  
Die Felsen, ihr Geschofs?

Singst du den ersten König in die Saite,  
10 Die Patareüs dir aufgespannt?  
Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst du heute  
Den Guelfen Ferdinand?



*Die Göttin des Friedens*



In königlicher Weisheit unterwiesen,  
Von Kriegestugend gleich erhitzt,  
15 Sind Beide hoher Hymnen werth. — Bald singe diesen,  
O Muse! jenen itzt.

Wohlan denn! spanne deines Liedes Segel  
Bis an den Wimpel auf, und sprich:  
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel  
20 Anbeten, FRIEDERICH-

ARMINIUS, von Völkern angefallen,  
Die Zwang und Neid und Wahn verband,  
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig, allen  
Nicht ewig widerstand:

25 Da brach, genährt im sorgelosen Frieden,  
Gleich einem neuen Meteor,  
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,  
Prinz HEINRICHS Geist hervor.

Als Jüngling schlief er ehemals in der Höhle  
30 Aoniens, und war die Lust  
Der Musen; nun erhöhn sie seine Seele:  
Mit unbewegter Brust

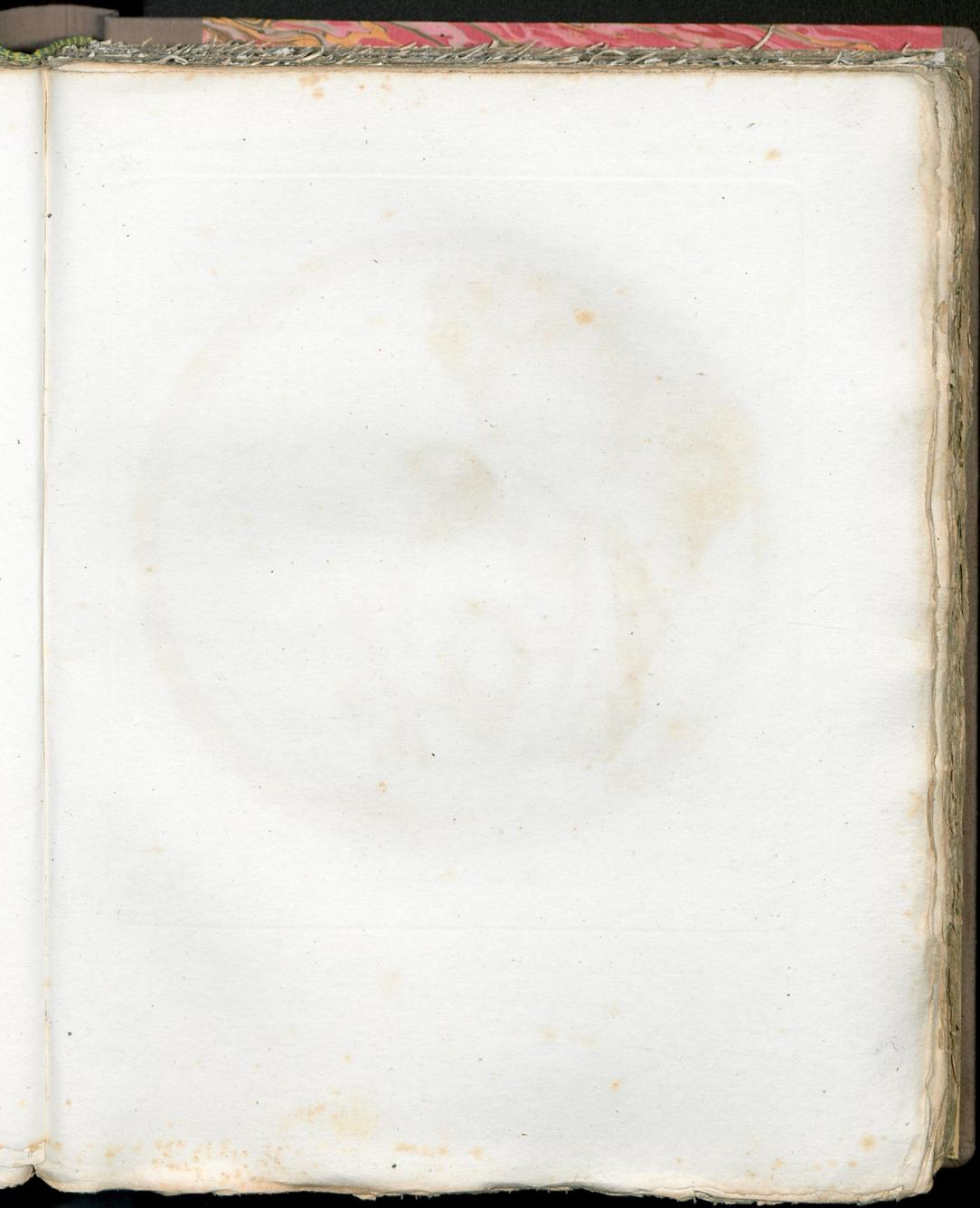
Hält er der Söhne Theuts verschworne Heere  
Zurück, bedeckt sein Vaterland;  
35 (So steht ein Isthmisches Gebirge, trennt zwey Meere,  
Wird zweyer Völker Band;)

Wirft plötzlich die Betäubten von den Höhen  
Der Berg' herab; hemmt hier den Lauf  
Des Blutvergiessens, setzt den Öhlkranz den Trophäen  
40 Des großen Bruders auf. —

Wagst du noch mehr zu singen? — daß der Sieger,  
So weit er in der Feinde Land  
Mit seinem Lager flog, gesegnet, seine Krieger  
Zum Wohlthun ausgesandt?

45 Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?  
Früh thätig jeden hintertrieb? —  
Nein! sage, daß ihn FRIEDRICH selbst den Feldhern nannte,  
Der ohne Fehler blieb.

---





*Glaucus . Walfisgung*

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

(ALS DIE FRANZÖSISCHE FLOTTE IM JAHR 1755 AUS DEM HAFEN VON  
BREST NACH AMERICA SEGELTE.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte  
Westgalliens beschäumtes Thor  
Verließ, hub Glaucus aus der tiefen Felsengrotte  
Sein blaues Haupt empor:

5 Unglücklicher! der schon, von Hoffnung trunken,  
Des Oceans Gebieter ist,  
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,  
Der beide Welten frist.

Bald nimmt Avernus eine Myriade  
10 Zu früh entleibter Seelen ein;  
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Gestade  
Der Aaren Beute seyn.

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen,  
Bereuen ihr geschenktes Glück,  
15 Verachten euren Übermuth, und alle fliehen  
Nach Albion zurück:

Daß Albion der meerumflossnen Erde  
Gerechte Friedensrichterinn,  
Der räubervollen Oceane Schrecken werde,  
20 Der Inseln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,  
Der schwimmenden Kastelle Last,  
Und Meer und Port und Eyland und der Colombone  
Durchströmte Flur verlaßt.

25 O, weiche Söhne tapfrer Franken, sprecht  
Helvetien um Männer an!  
O, plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet  
Mit Wagen, Roß und Mann

In eurer Väter alte Sitz! schreiet  
30 Kühn über den gehörnten Rhein;  
Sucht Pallas Liebling auf, der für sein Erbe streitet,  
Und eurer Macht zu klein,

Und, von verschwornen Barbarn überfallen,  
Einst wanken muß: erdrücket ihn! —  
35 Ihr unter den Verschwornen sollt, ihr unter allen  
Allein, mit Schande fliehn.

Der Ort, wo sieben Streiter funzig jagen,  
Ob ihr ihn zu vernichten sucht,  
Ein Brandmahl wird er euch, worauf in späten Tagen  
40 Ein besrter Enkel flucht.

Hätt' eine neue Helena den Festen  
Gleich alle Reisigen entwandt,  
Und alle Prinzen aus Lutetiens Palästen  
Zu Feldhern mitgesandt:

45 Dort auf den Gräbern Röm'scher Legionen  
Erwartet eure Tapferkeit  
Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstäb' und Kronen  
Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen  
50 Des menschlichen Geschlechts erkohr.  
Ha! welch ein lauter Pään steigt von seinen Siegen  
In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach die sieggewohnte Rechte  
„Alcidens und sein edler Zorn  
55 „Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte  
„Wild aufgeworfne Horn;

„Also bezwang, versperrt im Felsenschlunde,  
„Ulyfs den Riesen, der an Macht  
„Dreyhundertmal ihn übertraf, durch Eine Wunde  
60 „Mit Klugheit angebracht:

„Und so besieget euch, auf eure Listen  
„Und Punischen Betrug entbrannt,  
„Ein Held, den Pallas und der Brennen FRIEDRICH rüsten,  
„Der Gwelfe FERDINAND;

65 „Und so mit ewig unerschöpftem Witze  
„Verhöhnt er euch, die ihr den Streit  
„Durch stärkre Heere, Wälle, donnernde Geschütze  
„Zu führen muthig seyd,

„Sobald sein himmlisch Feuer wenig Britten  
70 „Und Deutschlands jugendlichen Rest  
„Beseelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten  
„Bewohnen, und das Nest

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde,  
„Wodurch der Esse Giefsbach rinnt.  
75 „Hier sahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,  
„Sein Alnherr Witekind,

„Und der Cheruskerfürst, der große Schatten  
„Des Legionentödters fliehn;  
„Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten  
80 „Voll Raub und voll Ruin.

„Vergebens flieht ihr diesen Feind, geschwinder  
„Als Kraniche den Adler; setzt  
„Vergebens zwischen euch und euren Überwinder  
„Jetzt Berge, Ströme jetzt:

85 „Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme  
„Des Schwertes, zürnet hinter euch  
„EIN ZWEYTER FERDINAND aus diesem Götterstamme,  
„Dem Sohn der Thetis gleich;

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt an Jahren. —  
90 „Geh, lebe! war der Parce Schlufs,  
„Nach deinem Vater spät ein Kriegsgott der Schaaren  
„Am stillen Occarus. —

\* \*

„Ihm folgen beide Brüder; beide glühen  
„Nach Ruhm, den Scipionen gleich,  
95 „Zwey Kriegesdonner, und im Frieden von Thalien  
„Geliebet, ihnen gleich.

„Dein Eigenthum durch alle Folgezeiten,  
„O Haus der Helden! jeder spannt  
„Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten  
100 „Mit gleich geübter Hand.

„Und ihrer Herzen Güte steigt noch weiter,  
„Und übersteiget diesen Werth,  
„Wie jene Sonn' ihr großer Tag, der ewig heiter  
„Mit ihr die Welt umfährt.”

105 So, gleich Ariens Liede, gleich dem Liede,  
Das tief im Meer Delphine zwang,  
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn dir, Burbonide,  
Teutoniens Gesang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? — Höre  
110 Ein nie zuvor geträumtes Glück:  
Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre,  
Und Land und Meer zurück.

---

XXXI.

D E R T R I U M P H .

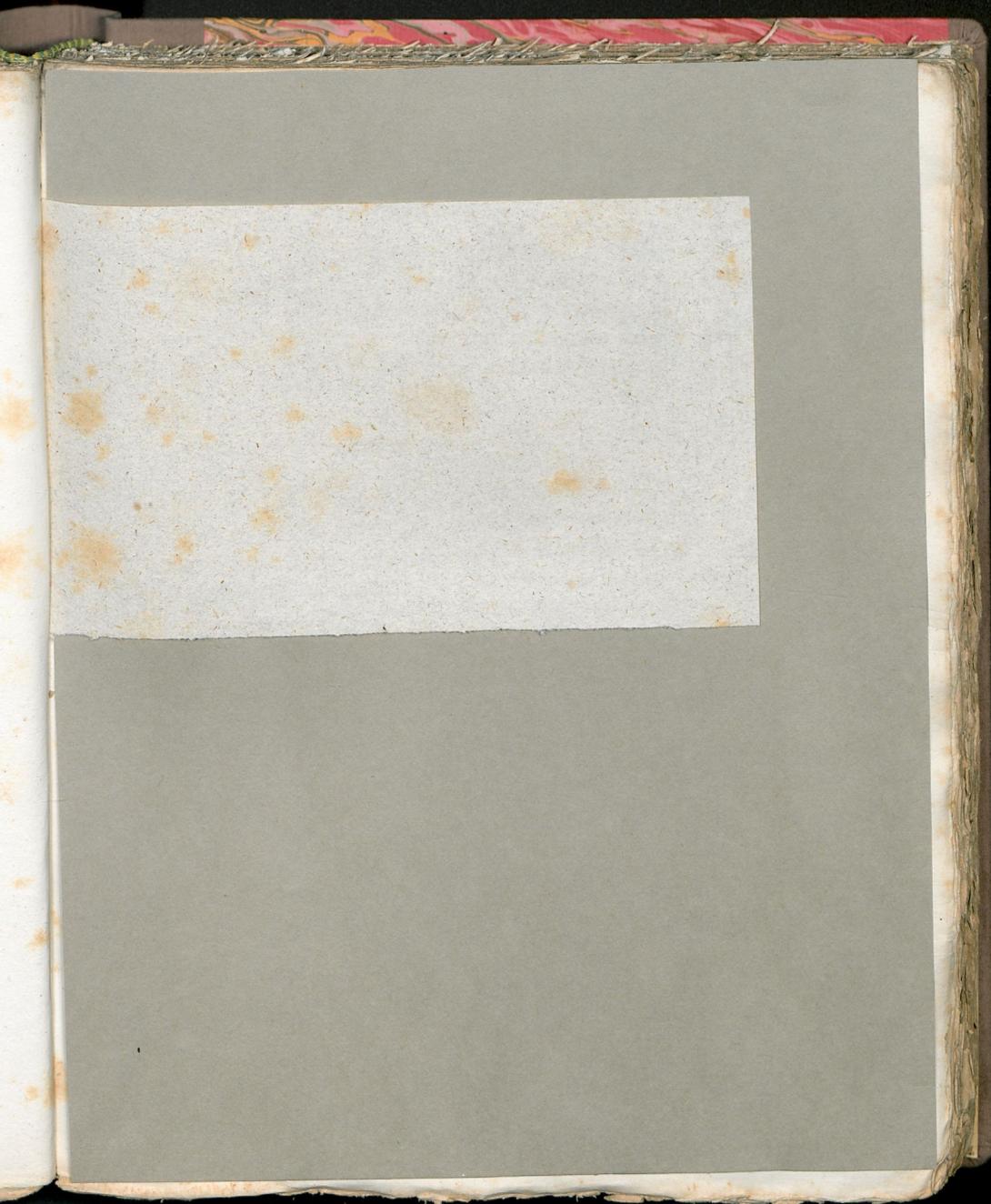
Schäme dich, Camill,  
Daß du mit vier Sonnenpferden  
In dein errettetes Rom zogst!  
Und du, Romulischer Heere  
5 Glücklicher Sieger, o Julius!  
Daß dich, umgeben mit Städten und Schlachten  
Aus nachahmendem Silber  
Und aus Indischem Helfenbein,  
Und mit Adlern und Spolien  
10 Deiner Brüder umgeben,  
Zum hohen Capitol dein stolzer Wagen trug. —  
FRIEDERICH, ein Prinz der Brennen,  
Ward angefallen von Völkern Hungariens,  
Von Illyriens Reitern und Daciens:  
15 Alle dem Zepter der Königin zinsbar,  
Die Vindobonens saatenreiche Fluren,

Und die Belgischen Auen beherrscht,  
Und der Bojohämen Gebirge,  
Und Hesperiens goldene Gärten;  
20 Dieser erhabenen Fürstinn,  
Deren Wohlfahrt vom Ewigen  
In sieben Sprachen erlehet wird;  
Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,  
Ehmals unbezwinglich, und jetzt  
25 Verbunden waren mit allen, die  
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen  
Sunde wohnen, den rauhen  
Samojeden und Ostiaken,  
Und dem Tartar am Sangarflus:  
30 Einer Monarchinn dienstbar, Einer,  
Die den weiten Umkreis  
Ihrer Welten nicht kennt.  
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens  
Selbsterwählter König,  
35 Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,  
Mitten auf den Pfad des Siegers,  
Unter eine Felsenburg.  
Und die hohen Satrapen Germaniens

- Fielen zahlreich dem Bunde bey.  
40 Und die theuer erkaufte Suenonen  
Drangen aus dem beei'ten Norden hervor:  
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling  
Europen und Asien schreckte.  
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,  
45 Dessen Fahnen und Wimpel  
Unter allen Himmeln wehn,  
Liefs seinen Schwarm aus,  
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,  
Die vor sich blühende Fluren  
50 Und hinter sich Wüsten sehn. —

- Aber, Thalia, laß ab  
Die Flotten und Fußknecht' und Reiter zu zählen!  
FRIEDERICH, so sage, bekriegt  
Von scheelsüchtigen, oder getäuschten,  
55 Oder gezwungenen Fürsten,  
Kehrte nach sieben blutigen Jahren  
So mächtig zurück, als er auszog,  
Nur an Ehre gröfser,  
Und triumphirte nicht. —

- 60 Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,  
Und unsern goldbehängten Rossen,  
Und besteigt den prahlenden Wagen nicht.  
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit  
Ansehn, ist der Triumphe
- 65 Allerhöchster; — und des Dichters  
Allerhöchster Triumph ist,  
Solchen König besingen.  
Drum schweige nie dein Lied von ihm, dein Lied,  
Stolzer als der Ceische
- 70 Und Thebanische Pään,  
Keinem Golde feil,  
Auch selbst dem seinigen nicht.  
Und ob er auch dem Ehrenbogen  
Von deinen Händen auslenkt,
- 75 Und, nicht gewöhnt an deine Töne,  
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt,  
So singe du doch den Brennussöhnen  
Ihren Erretter unnachgesungen.
-







XXXII.

AN DEN GENERALLEUTNANT VON BUDDENBROCK,  
BEY ÜBERSENDUNG EINIGER HEROISCHEN ODEN.

Der du den Kriegesgeist in der Geschichte liebest  
Und in der Poësie,  
Und Deutsche Redlichkeit bey Wälscher Klugheit übest,  
(Die schwerste Harmonie!)

*Ramlers Gedichte. I.*

[12]

5       Empfiel, o BUDDENBROCK, mir nicht die Heldensöhne  
Von Sparta, Rom, Athen;  
Verlange nicht durch mich auf väterlicher Scene  
Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlös't von fremder Sorge, singet  
10 Ein leichteres Gedicht.  
Corneillens Diadem, Voltaires Kranz erringet  
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Mahler sich des jüngern Ammons Züge  
Durch Kodomannus Land  
15 (Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigner Siege)  
Zu schildern unterwand:

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab, nicht Schützen,  
Erzog nicht Rofs und Mann;  
Denn Künste dieser Art, so sehr sie Kriegern nützen,  
20 Stehn tausend Händen an.

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt Loos beschieden,  
Dann wär' er früh erleicht,  
Dann hätt' er Babylon mit seinem Philippiden  
Nicht im Triumph erreicht.

25      Freund deines Königes, nimm kleine Siegeslieder,  
Nimm, was ich geben kann,  
Ein Opfer FRIEDERICHs und seiner tapfern Brüder,  
Mein achties Lustrum an.

---

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.



Nicht FRIEDRICHS Helden, welche der Brenne liebt,  
SCHWERIN und HEINRICH, BEVERN und WINTERFELD,  
Und jeder GWELFE nur und SEIDLITZ  
Sind der gewaltigen Hymne würdig;

5 Und ZIETHEN, mehr in Thaten als Worten grofs,  
Und MÖLLENDORF, ein Schwert und ein Schild des Heers,  
Bekannt mit allen kriegsverwandten  
Künsten, der milderer Musen Gastfreund:

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt  
10 Ein hohes Recht an unsern geflügelten  
Gesängen; auch der tapfre Richter  
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten  
Geschlecht der Menschen Güter und Künst' erfand;

15 Auch wer allwachsam seinen Bürgern  
Überfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht  
Im Köcher eines Dichters, der frühe schon  
Sein Leben ganz den liederreichen

20 Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Aferwelt,  
Den bürgerlichen Ehren entsagete;

Der alle Wege, die zum Reichthum  
Führen, verließ: ein zufriedner Jüngling.

25 Verleiht, bevor dieß Haupthaar der Reif umzieht,  
Ein guter Gott mir Einen Aonischen  
Mit Bächen und Gebüsch durchflochten  
Winkel der Erde, so sollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weisesten  
30 Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden Volks  
Unmerklich. — Ungeschwächt soll ihre  
Töne der Britische Barde trinken;

Sie sollen hell den Himmel Ausoniens  
Durchwirbeln; (hell, o Flaccus, wie dein Geschofs!)  
35 Auch Galliens vergnügter Sänger  
Höre den Nachhall nicht ohne Scheelsucht.

---

XXXIV.

DIE JAHRESFLYER.

Nymphen dieser Flur und ihr jungen Hirten,  
Wißt ihr, wem ich heut unter braune Myrten  
Späte Rosenblüthen band,  
Und, ihn festlich zu bewirthen,  
5 Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets duftende Melone,  
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone?  
Diesen Fremdling Ananas  
Mit der königlichen Krone?  
10 Unserm trauten Lycidas.

Hier ist heut sein Fest; hier, wo schlanke Linden  
Mit Acacien sich vertraut umwinden  
Und ein weites Laubdach ziehn,  
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,  
15 Seint Dorilis und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller Kerze  
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adlerschwärze,  
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron  
Tausend zephyrlicher Scherze,  
20 Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einst that die Natur zu dem schönsten Bilde  
Weisheit, schlaun Witz, Edelmuth und Milde,  
Wollte nun ein Knäbchen baun,  
Und dem Brennischen Gefilde  
25 Diesen Liebbling anvertraun.

Bald besann sie sich: Sind es nicht fünf Jahre,  
Seit ich solchen Sohn schuf und aufbewahre?  
Nein, ein Weibchen werde diefs,  
Das mit ihm sich künftig paare.  
30 Sehet, so ward Dorilis.

---

XXXV.

P TOLEMÄUS UND BERENICE.

1765.

P TOLEMÄUS.

O Berenice! schöner als der Morgen,  
Für mich geboren, lange mir verborgen!  
Ich sah dich und ich liebte dich;  
Doch ach! was fühltest du für mich?

B ERENICE.

5 Ich fühlte deine feuervollen Blicke,  
Und wandte schnell die meinigen zurücke:  
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;  
Denn, ach! sie liebten dich zu sehr.

P TOLEMÄUS.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen,  
10 Nach dir auch nicht die schönste der Göttinnen:  
Vergebens böte sie mir heut  
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

BERENICE.

Vor dir hat nichts mein junges Herz gerühret;  
Nun würde dir's durch keinen Gott entführet,  
15 Und macht' er mich durch seine Hand  
Zur Göttinn über Meer und Land.

PTOLEMÄUS.

Ach! willst du mir nicht bald dein zweytes Leben,  
Dein Ebenbild, in einer Tochter geben?  
Nicht dieser Augen schlaun Witz?  
20 Nicht diesen Mund, der Suada Sitz?

BERENICE,

Dein sey das Ebenbild des ersten Sohnes!  
Wann dich dereinst die Sorgen deines Thrones  
Aus meiner Arme Banden ziehn,  
Umarm' ich doch statt deiner ihn.

PTOLEMÄUS.

25 Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet,  
Und mir dein Bild in einem Sohne giebet,  
So bring' ich ihr die Schale dar,  
Die Zeuginn unsers Bundes war.

BERENICE.

Und wird die Göttinn mir dein Bild verleihen,  
30 So will ich ihr die liebste Locke weihen,  
Die funfzehn oder sechzehn Jahr  
Die Zierde meiner Scheitel war.

PTOLEMÄUS.

Soll dieses goldne Haar ein Stahl verletzen,  
So müß' ein Gott es an den Pol versetzen;  
35 Dort ist der Raum noch nicht gefüllt,  
Dort flamm' es als ein Sternenbild.

BERENICE.

Bis in den Himmel fliege deine Schale!  
Dort werde sie bey jedem Freudenmahle  
Voll Nektar, der die Götter tränkt,  
40 Und voll Unsterblichkeit geschenkt.

PTOLEMÄUS.

Wann spät nach mir dich selbst der Himmel fodert,  
Dann thronest du, wo deine Locke lodert;  
Der ganze Norden ehrt dich dann,  
Und ich, dein Liebling, seh' es an.

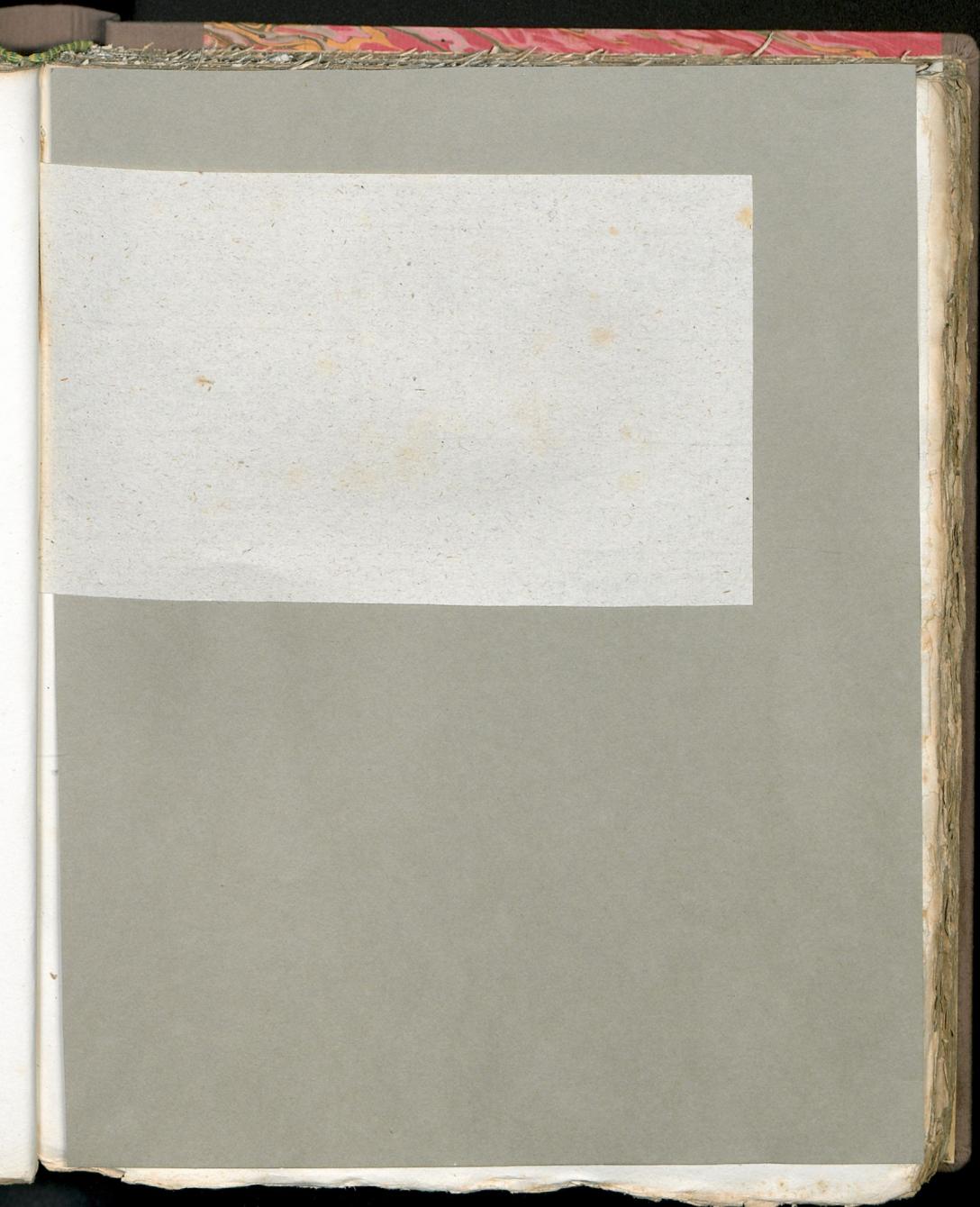
\* \*

BERENICE.

45 Mit mir zugleich geneuß im Sternensaale  
Den Göttertrank aus deiner goldnen Schale.  
Geliebter! kann er süßser seyn,  
Als dieser hochzeitliche Wein?

---









XXXVI.

AUF DEN TOD  
DES PRINZEN FRIEDRICH HEINRICH KARL,  
JÜNGERN BRUDERS DES KÖNIGS VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

1767.

— 0 — 00 — 00 — 00 —  
— 0 — 00 — 00 — 00 — 00

Der du von dem zerfallenden  
Staub', in den du gesenkt, Keime der Wissenschaft  
Auf der Unterwelt sammeltest,  
Unsern Hoffnungen ach! allzu früh himmelan

5       Strebst, ätherischer Genius,  
Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher  
      Ausfluß! — wenn du nicht eilest, das  
      Unermeßliche, nicht eilest, die Wunder in  
      Jeder Sonnenwelt auszuspähn,  
10 Oder wenn du nicht schon Bürger der nächsten bist:  
      O! so rufet der fromme Mund  
      Eines Barden dich an, dem du hienieden oft,  
      Da du FRIEDERICH HEINRICH warst,  
      Huldreich lächeltest: Sey deines dich liebenden  
15       Vaterlandes allwaltender  
      Schutzgeist! Treibe den Keil feindlicher Donner von  
      Seinen Feldherrn im Streit zurück!  
      Sitze nächtlich am Haupt junger Gekröneten:  
      Zeige diesem den goldenen  
20 Fallstrick, den ihm ein Sklav eines benachbarten  
      Königs legte; nimm jenem den  
      Nebel von dem Gesicht, daß er die redlichen  
      Weisen sehe, von denen er  
      Lerne Bündnisse klug schliessen und unverrückt  
25       Halten; Schätze des Staates und  
      Seiner Bürger zugleich mehren; den Überflus

In die prächtig erweiterten  
Städte bringen, und Recht, Freyheit und Sicherheit  
In das völkerbesuchte Land.  
50 Ruf' es allen im Ton ernster Orakel zu,  
Nie von Sitt' und Gesetze sich  
Loszusprechen, noch hochmüthig in gleicher Wag'  
Ihr Vergnügen zu wägen und  
Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jüngerer  
35 Halbgott! daß sie den Nahmen des  
Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers  
Achten; daß sie, den höchsten Ruhm  
In des Vaterlands Ruhm suchend, ein träges Volk  
Zu dem ersten der Welt erhöh'n.  
40 Doch erst trockne die noch fließende Zähre des  
Unaussprechlich dich liebenden  
Bruders; hemme den Schmerz deiner dich rufenden  
Schwester; heile des Königes  
Bittere Wunde, die gleich spaltenden Blitzen dein  
45 Fall in seine Gebeine schlug;  
Schaffe Ruhe der laut weinenden Königin;  
Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt,  
Deiner Mutter, verleihe Thränen der Linderung.

---

XXXVII.

A N D I E L I E B E .

1768.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauschest,  
Gern in dichten Lauben und auf Blumen lauschest,  
Nicht Paläste suchest, noch aus Golde trinkst,  
Noch auf Zedern tanzest, noch auf Sammet sinkst!

5        Einen Prinzen höre von den Gwelfussöhnen,  
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten höhnen,  
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,  
Ohne Stolz im Purpur, liebeich wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,  
10 Dem sie von den Künsten alle Blüthen giebet,  
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,  
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen FRIEDRICH höre, der dir in drey Zungen  
Lieder sang, die süßer dir kein Fürst gesungen,  
15 Jetzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,  
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn zwingt:

Eine, die an Jugend und an Witz und Sitte,  
Und an jedem Liebreiz der Huldinnen Dritte,  
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,  
20 Seine Lebensstunden ihm versüßen soll.

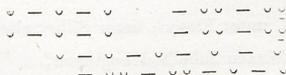
Göttinn, unter Flöten, unter Silbersaiten,  
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,  
Steig' herab, und koste seinen Opferwein,  
Steig' herab, und athme seinen Weihrauch ein.

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER

JOSEPH DEN ZWEYTEN.

1769.



Von deinen Siegen, CÄSAR GERMANIENS,  
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:  
Wie du, zu groß dem Eifergeiste,  
Preußens erhabenen König aufsuchst,

5 In Landen aufsuchst, welche sein Schwert, sein Glück,  
Sein Recht vom Erbe deiner Erzeugerinn  
Getrennt, in ihm den weisen Vater  
Ehrend, den biedersten Freund eroberst,

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir  
10 Erstrebst, dein weites Reich zu befestigen,  
Ihn selber nimmer zu bekämpfen:  
JOSEPHS des Völkererhalters Eidschwur.

O, deiner Thaten erste strahlt herrlicher  
In eines Gottes Augen, als Ilioms  
15 Und Babylons Eroberungen,  
Oder die Schlachten der Zingiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort,  
Und leuchte künftig (unter der glänzenden  
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn  
20 Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der größere,)  
Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden  
Des gränzelosen blauen Äthers  
Sichtbar allein und allein erwärmend.

XXXIX.

A N D I E V E N U S U R A N I A .

Berlin, den 2. November 1770.

— 0 — 00 — — 00 — 000  
— 0 — 00 — — 00 — 000  
— 0 — 00 — — 00 — 000  
— 0 — 00 — — 00 — 000

Göttinn Liebe, dir weihet heute dein Agathon,  
Unsers Cineas Sohn, seinen vollendeten  
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus Urania,  
Erstgeborne des Himmels, ein!

5 Freude hüpfte voran, Unschuld begleite dich,  
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,  
Holde Sanftmuth, und nie täuschende Wahrheit und  
Unbestechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weihrauch dar,  
10 Als dein Diener und Freund, mit ihm Arsinoe,  
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem Geist,  
Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein sterblich Paar:  
Ihn wird schaudervoll, ihn ewig die schmeichelnde  
15 Aftergöttinn, nach dir fälschlich genannt, und ihr  
Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit, blutlos von Stirn, Reue mit schlafender  
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht immer wach,  
Und mit rasendem Dolch und mit Medeischem  
20 Becher Rach' und Verzweifelung;

Wann der schädliche Trupp aus den Hesperischen  
Myrten, oder von dir, eitles Lutetien,  
Auszeucht, oder den Weg aus dem Auranzien-  
Hain der heißen Iberer nimmt,

25 Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk  
Zu verderben, das noch sitsame Töchter zeugt,  
Noch vom besseren Blut Siegmars entsprossene  
Biederherzige Söhne nährt.

Aber täglich begrüßt dich die Gerechtigkeit,  
30 Die nun unter uns bleibt, dich die tief forschende  
Weisheit, leichtes Gesprächs, dich die verschwiegene  
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich.

Immer wechselnd besucht jede der Musen dich;  
Und zur glücklichen Zeit eilet die helfende  
35 Muttergöttinn herbey, welche die Lieblinge  
Deines Busens verewiget.

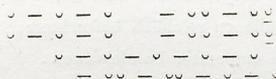
Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! hier  
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem Stamm,  
Bis im Jahrbuch der Welt FRIEDRICH, der Brennen Stolz,  
40 Und am Himmel die Sonne stirbt.



XL.

AN SEINEN PHILIBERT.

1771.



Des Patrioten Muse, mein Philibert,  
Halst eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie;  
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,  
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

5 Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward,  
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt  
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch  
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald  
10 Die Großmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit  
Und Gnade Bündniß in der weisen  
Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,  
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings umher  
15 Dem Volke schenket, unbekümmert  
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder dem Ackersmann  
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;  
Dem Fleiß entnervter Landessassen  
20 Königlich milde sein Schatzhaus aufihat;

Gefallner Kriegesobersten darbende  
Versteckte Wittwen speisete, kleidete:  
Selbst mälsig, wie sein Antonin, und  
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

---

XLI.

SCHLACHTGESANG.

1778.

Auf, tapfre Brüder, auf ins Feld!

Gerecht ist unser Krieg;

Uns führet Deutschlands größter Held:

Uns folget Ehr' und Sieg.

5       Ihr Feinde zittert! unser Heer  
Hat Kriegeskunst und Muth,  
Ist schneller mit dem Mordgewehr,  
Und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:

10 Ein Mann verjaget vier.

Wir fragen nicht, wie stark ihr seyd;

Wo stehn sie? fragen wir.

*Ramlers Gedichte. I.*

[15]

Auf, Brüder! schlagt den stolzen Feind,  
So kehrt ihr früh zurück:  
15 Wer starb, wird dann mit Recht beweint,  
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand,  
Das Mädchen blickt ihn an:  
„Der schützt, als Krieger, unser Land,  
20 „Der schütz' auch mich, als Mann!“

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,  
So grüßt ihn mit Gesang:  
Euch lohnet diesen einen Tag  
Der Friede lebenslang.

25 Die Kugel treffe, wer sich bückt,  
Und scheu zurücke fährt!  
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,  
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, stürz' ich hin  
30 Mit Waffen in der Hand.  
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,  
Gott, König, Vaterland!

---

XLII.

R E D E

AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS VON PREUSSEN,

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Kochischen Theater in Berlin,  
den 24. Januar 1772.

— 00 — 00 — 00 — 00 } — 00 — 0

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte Königin, Heil dir!  
Dein geliebter Monarch besteigt des höheren Alters  
Erste Staffel, und wird die ganze Leiter des Lebens  
Mit erneuerter Stärke (dieß sagt mir dein Schutzgott) vollenden.

5      Wonne durchströme sein Herz, wenn heute sein ruhiges

Auge

Nach den Ärnten von Ehren auf seiner Laufbahn zurücksieht,

Und ihn sein Alter das Alter von zehen Königen dünket.

Willst du sie zählen? — Wie kannst du sie zählen, die seligen

Ärnten

Dieses Fürsten, der keinen Schritt that, wo nicht ein Lorber,

\*\*

- 10 Wo nicht ein Amarant aus seinem Fußtritt emporstieg?  
Der mit dem ersten Blick vom neuen Throne den Mangel  
Seines Volkes ersah, die Speicher der Krieger ihm aufschloß,  
Und sein Opfer empfang, von Freudenthränen ein Opfer!  
Der ein Kriegsheer fand, von keinem Monarchen gefürchtet,  
15 Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum Siege besiegte,  
Und sein Erbe gewann, und die Fessel den Leidenden abriß!  
Der ein Königreich fand; aus dem die sanfteren Künste,  
Scheu vor den wilden Waffen, entflohn: und der alle zurückrief;  
Städte weites Umfangs mit dichten Palästen erfüllte,  
20 Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heerden und Hütten!  
Der die Hadersucht fand, aus deren zerschlagenen Köpfen  
Sieben neue wuchsen, und seiner Themis ein Schwert gab,  
Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig ihr abschlug.  
Siehe! noch sitzen im Tempel der Göttinn, Wahrheit und  
tiefe  
25 Wissenschaft, unermüdeter Fleiß und Liebe der Men-  
schen,

Führen die Wage noch, und entfernte Völker begehren  
Hier gewogen zu seyn. Noch suchen Germaniens Ärzte  
Seiner Ärzte Beystand. Noch zünden im Heiligthum Gottes  
Seine Lehrer die Fackel der halb erloschnen Vernunft an,

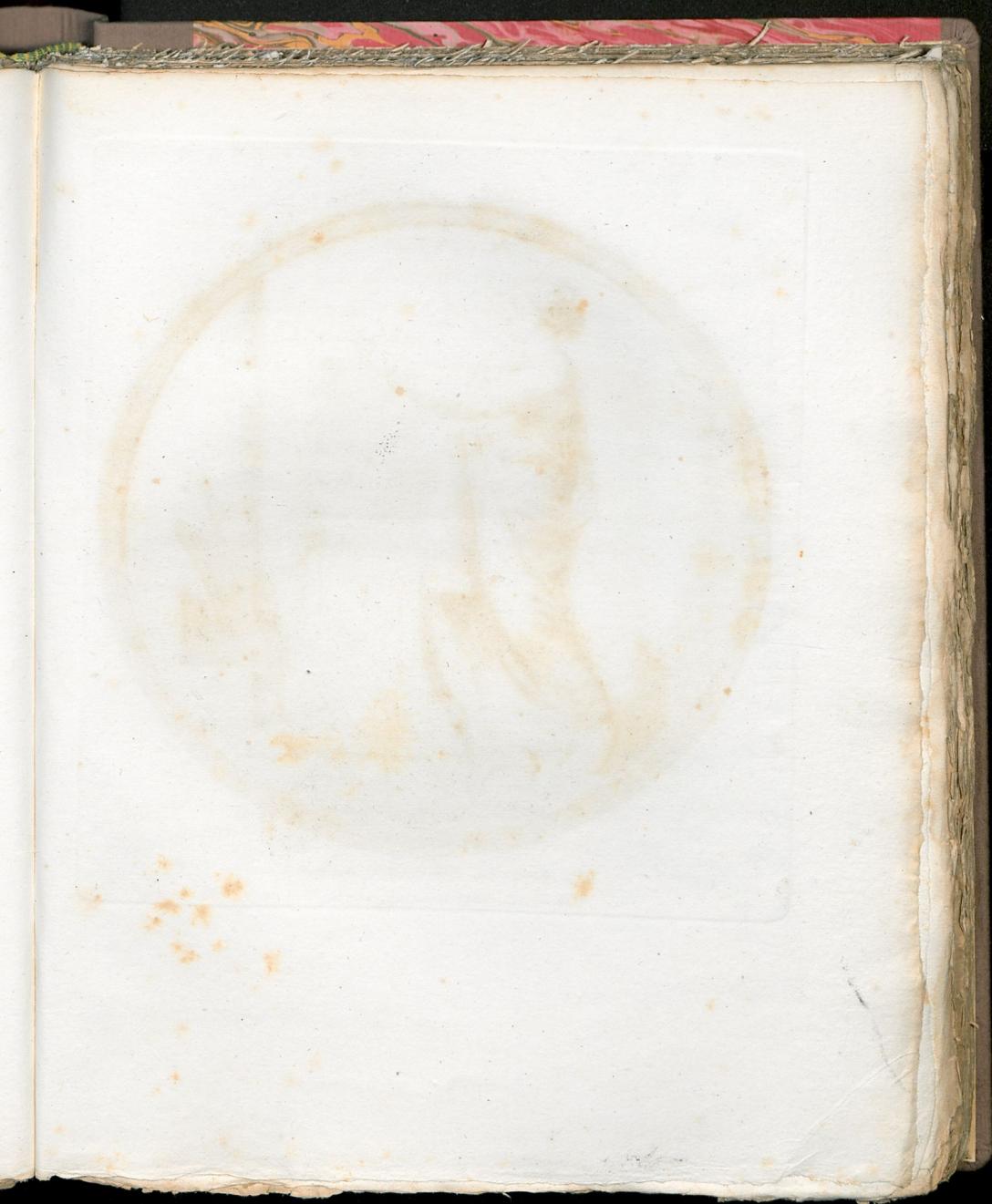
30 Und erleuchten die Welt und die Nachwelt. Noch sind die  
Feldherrn,  
Unter ihm gebildet, der Fürsten Eifersucht; noch sind  
Seine Heere das Muster am Rhodan und Ister und Oby.

Du, schon als Jüngling gekrönt von der Staatskunst,  
Weisheit und Muse!

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!  
55 Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Ägypter  
Boten sendet und Opfer! o FRIEDRICH, den zu bewundern,  
Den zu lieben, des Deutschen Fürstendiwans erhabnes  
Haupt den Thron der Väter verließ; den Antonia, Sachsens  
Angebetete Fürstinn, mit Hymnen besuchte, wie Saba's  
40 Königinn einst mit Räthseln den weisen König Idumens!  
Du, der noch heute der kaum geträumeten Wollust genießet,  
Sveciens Königinn an sein Herz zu drücken, die Schwester  
Seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden!  
Erster der Sterblichen, o! geneuß der Freuden und Ehren  
45 Bis zu der höchsten Stufe des menschlichen Lebens, und siehe  
Mit dem allgütigen Auge, das tausend Talente beseelet,  
Auf die Dichter Deutschlands herab, die Jünger Thaliens  
Und Melpómenens, daß sie die Palme den Fremden entreißen,

Und der ganze Norden, der jetzt die Barden der Enkel  
50 Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augusta sie höre;  
Hier vor unserer Bühne die Sprache des Heldenvolks höre;  
Hier die Diener des Staats nach der Arbeit des Tages sich ausruhn;  
Hier die Töchter des Landes statt minderer Spiele den bessern  
Witz, den feinern Geschmack, und die Spiele der Weisen  
erlernen;  
55 Jede Thorheit der Völker, Geschlechter und Stände belachen,  
Jede leidende Tugend mit Thränen beschenken, und alle  
Helden bewundern, die dir, o Vater des Vaterlands! gleich sind.







*Die Göttin des Vaterlandes opfernd.*

XLIII.

AUF DIE HULDIGUNG  
DES KÖNIGS VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

BERLIN, DEN 2. OCTOBER 1786.

(Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften.)

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

Was einst im Alter Cäsar Augustus war,  
Ein Vaterlandsvater, auf ewig hier

Zu herrschen werth, ist FRIEDRICH WILHELM  
Frühe schon seinem entzückten Volke.

- 5 Kein Tag entfleucht, an dem nicht Entwurf und That  
Den staaterfahrenen Herrscher verkündigen:  
Denn ruhig sah sein scharfes Auge  
Lange den Lauf des regierten Schiffes;

Bemerkte jeden Kunstgriff des Steuermanns  
10 Und jeden Irrthum (keiner der Sterblichen  
Regiert es ohne Fehler): und nun  
Fäßt er das Ruder mit sichern Händen.

Vergnügt, ein wackres Volk zu beglücken, nicht  
Von bangen Sklavenseelen ein Herr zu seyn,  
15 Den Rath des Biedermanns zu prüfen,  
Nicht zu verachten entschlossen, herrscht er.

Ihm zeigt der Klugheit Spiegel die Folgezeit;  
Ihm trägt der Fleiß die brennende Lampe vor;  
Gerechtigkeit geht ihm zur Linken,  
20 Güte zur Rechten. Ihm folgen, wachsam

Für seinen Thron, die kriegerischen Tugenden,  
Zur Ahndung rüstig, nie zur Beleidigung.  
Das Chor der holden Musen mischt sich  
Unter sie, jauchzend in neue Saiten.

25 „Triumph! der leere Raum ist nun ausgefüllt,  
„Den Eines Großen Hinsturz im menschlichen  
„Geschlecht zu lassen drohte. Nichts ist,  
„Liebling des Himmels, dir unerreichbar.

- „O bester König! bester Zusammenfluß  
30 „Vom Blut der Brennen und von der Gwelfen Blut!  
„O führe bey noch ungeschwächterm  
„Alter, und länger den milden Zepter,  
„Als ihn Europens lange Bewunderung,  
„Dein tapfrer Oheim, führte! Noch länger sey  
35 „Das Glück des Landes, und der Völker  
„Liebe dein herrlichster Siegesbogen,  
„Der bey der Nachwelt dauert, wann ehene  
„Denkmahle Trümmer sind, und nur unser Lied  
„Noch lebet und dich singt, der Gottheit  
40 „Abbild und würdigsten Unterkönig.

XLIV.

DIE BRUDERLIEBE.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN

FRIEDRICH WILHELM DEN ZWEYTEN.

Im Julius 1789.



Beschützer eines tapfern und treuen Volks,  
Der du, wie FRIEDRICH, aber so blutig nicht,  
Der Herrschaft Anfang mit gerechtem  
Kriege bezeichnest, (als die Belgen,

5 Aus falschem Eifergeiste für Vaterland  
Und Freyheit, grausam wider sich selbst und Ihn,  
Den angebornen Fürsten, Frevel  
Übten,) mit wenigen deiner Sieger,

Durch deinen Freund, der Gwelfen Beherrscher, schnell,  
10 Mit Klugheit, huldreich-tapfer, dem Lande Glück  
Und Ruhe gabst, und deiner Schwester  
Schmach als ein schonender Engel rächtest!

Lafs, Vater deiner Brennen, forthin dein Schwert,  
Geschäft und furchtbar, neben dir friedlich ruhn,  
15 Indessen an Europens Ende  
Mächtige Völker sich selbst zerstören.

Du, frühe schon zum Heldenthum eingeweiht,  
Dem großen Oheim Feldherr und Sohn gegrüßt!  
Lafs alle deine Feinde wähen,

20 Dafs du nur Zeiten des Numa liebest,

Nur Städte, nur dein Land zu verschönern strebst,  
Nur Hermanns Volk ein goldnes Alter schaffst,  
Im Schoofs der Deinen nur die Freuden  
Eines Gemahles und Vaters achtest;

25 Und jetzt der höchsten Freundschaft die Stunden weihst,  
Der Bruderliebe, seit aus Batavien  
Durch Blumenweg' und Ehrenbogen  
Deinen Umarmungen WILHELMINA

..

Entgegen eilte. „Könnst' ich den Bruder dir  
30 „Ersetzen, dem du lange Zeit nachgeweint,  
„Du, mein Erreter!“ also dachte  
Dankbar die Fürstinn in deinen Armen. —

O Bruderliebe! heilig verehrte dich  
Die graue Vorwelt. Persiens Heldinn rief:  
35 „Monarch! soll Intaphernes Gattinn  
„Einen, nur Einen, vom Tode retten,  
„Da dein entbrannter Eifer ihr Haus vertilgt:  
„Wohlan, so treffe kalte Vernunft die Wahl! —  
„Ersetzt kann mein Gemahl mir werden;  
40 „Kinder zu hoffen erlaubt mein Alter;  
„Doch keinen Bruder können die Himmlischen  
„Mir wieder geben: schon bin ich mutterlos,  
„Im Schooß der Erde ruht mein Vater.  
„Einer soll leben? — Der Bruder lebe!

---

XLV.

AUF

DIE ZURÜCKKUNFT DES KÖNIGS VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN,

NACH DER FRIEDENSVERMITTELUNG ZWISCHEN DEM ÖSTER-  
REICHISCHEN HAUSE UND DER OTTOMANNISCHEN PFORTE.

(Vorgelesen in der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften,  
den 25. September 1790.)

Sey willkommen, angebeteter Vater des Landes,  
Großmuthsvoller Held, Schiedsrichter mächtiger Fürsten,  
Deiner Brennen Stolz, von Myriaden gesegnet,  
Seit du das schwere Werk vollbrachtest, ein Feuer zu dämpfen,  
5 Das durch Europa sich fortzuwälzen drohte. Dir danken  
Die nun nicht verwittweten Mütter mit Thränen der Freude;

Dir unschuldige Kinder, nun nicht der Väter beraubt;  
Dir ein Monarch, der Josephs Thron ererbte, sein Volk  
liebt,

Es mit sanftem Zepter regiert, mit Künsten bereichert,  
10 Gern die Finsterniß ganz aus den weiten Gränzen verjagte;  
Er, der in traurige Fehden verwickelt ward, Leopold dankt  
dir,

Dir, dem redlichsten Bundesverwandten, daß er nun friedlich  
Herrscht, das Leben der Menschen nun schont, und nicht mehr  
ein Volk würgt,

Welches nach seinem ihm heiligen väterlichen Gesetzbuch  
15 Tugenden übt, Verträge hält, und Darbende speiset. —  
O der unsinnigen Sitte finstrer Jahrhunderte, tödtlich  
Ganze Nationen zu hassen! den Regen des Himmels  
Ihnen nicht, noch Gottes wohlthätige Sonne zu gönnen,  
Welche Moscheen, Pagoden und Tempel gleich-gütig be-  
strahlet.

20 Weise Barden! erhebt den menschenfreundlichsten König,  
Der dem unterdrückten Beherrscher Stambuls die Hand beut;  
Der in der unbetrieblichen Wageschale des Rechtes  
Bischofshut und Turban wägt; erhebet den Feldherrn,

Der aus keiner fälschlich vergötterten Habsucht das Schwert  
zieht,  
25 Nicht, wie Pyrrhus, erobern will, aber — ein besserer  
Pyrrhus —  
Seinen Cineas hört. Wetteifert, ihr würdigen Künstler,  
Mit den Barden: verkündet in Leben athmender Farbe  
Und in daurendem Marmor sein Lob; vervielfacht in theuren  
Erzen den Friedensstifter, der in der Rechten den Donner,  
30 In der Linken den Öhlzweig trug. Ihr Völker des weiten  
Morgenlandes, o breitet in euren Sprachen sein Lob aus!  
Streut den Arabischen Weihrauch für ihn in die Flammen,  
und betet  
Für sein theures Haupt zu demselben Vater der Menschen,  
Den ihr verehret wie wir, und mit andern Namen begrüßet.  
35 Wünscht mit uns, daß sich endlich der Mächtigen Hadersucht  
ende;  
Daß wir den nützlichen Stahl zu tausend Künsten des  
Friedens,  
Und nicht länger zum Brudermord' aus den Bergen hervor-  
ziehn;  
Daß die weisere Welt ein goldenes Alter beglücke,

Und Asträa wieder der Erde Beherrscherinn heilse,  
40 Und von ihren Söhnen, den Hirten der Völker, noch lange  
Ihr geliebtester Sohn der gerechte FRIEDERICH WILHELM.

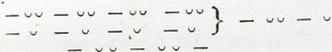
---

XLVI.

AN DIE REGIERENDE KÖNIGINN VON PREUSSEN

FRIEDERIKE LUISE,

als sie die Sternwarte der Akademie der Wissenschaften besuchte.



- Nicht auf Erden allein, holdselige Zierde der Brennen!  
Liebst du die schöne Natur,  
Weidest dein Auge nicht bloß an mannichfaltiger Blumen  
Frühe verschwindendem Reiz;
- 5 Du durchwandelst auch oft die blauen Gefilde des Himmels,  
Staunest die Sonnensaat an,  
Kennst im unendlichen Raum die nimmer verblühende goldne  
Ähre der Jungfrau so gut,  
Als in deinem Garten den sanften Purpur der Rose,
- 10 Welche dein Ebenbild ist;  
Hast in mitternächtlicher Stunde dich mehr an Orions  
Strahlendem Gürtel ergetzt,  
Als an dem deinigen, reich mit Asiens theuer erkauften  
Schimmernden Steinen bedeckt.

15 Ha! wie sorgsam forschtest du jüngst am arктоischen Pole!  
Suchtest bey Cynthus Schwan  
Und dem geflügelten Rosse der Pieriden des großen  
FRIEDERICH Ehrenbild auf,  
Das wir patriotisch mit unauslöschlichen Flammen  
20 Tief in den Äther gebrannt!  
Würfe doch (aber spät!) ein Sterne beherrschender Enkel  
Jene Plejaden vom Thron,  
Und ertheilt' ihn, o Königin, deinem und FRIEDERICH  
WILHELMS  
Herrlichem Siebengestirn!



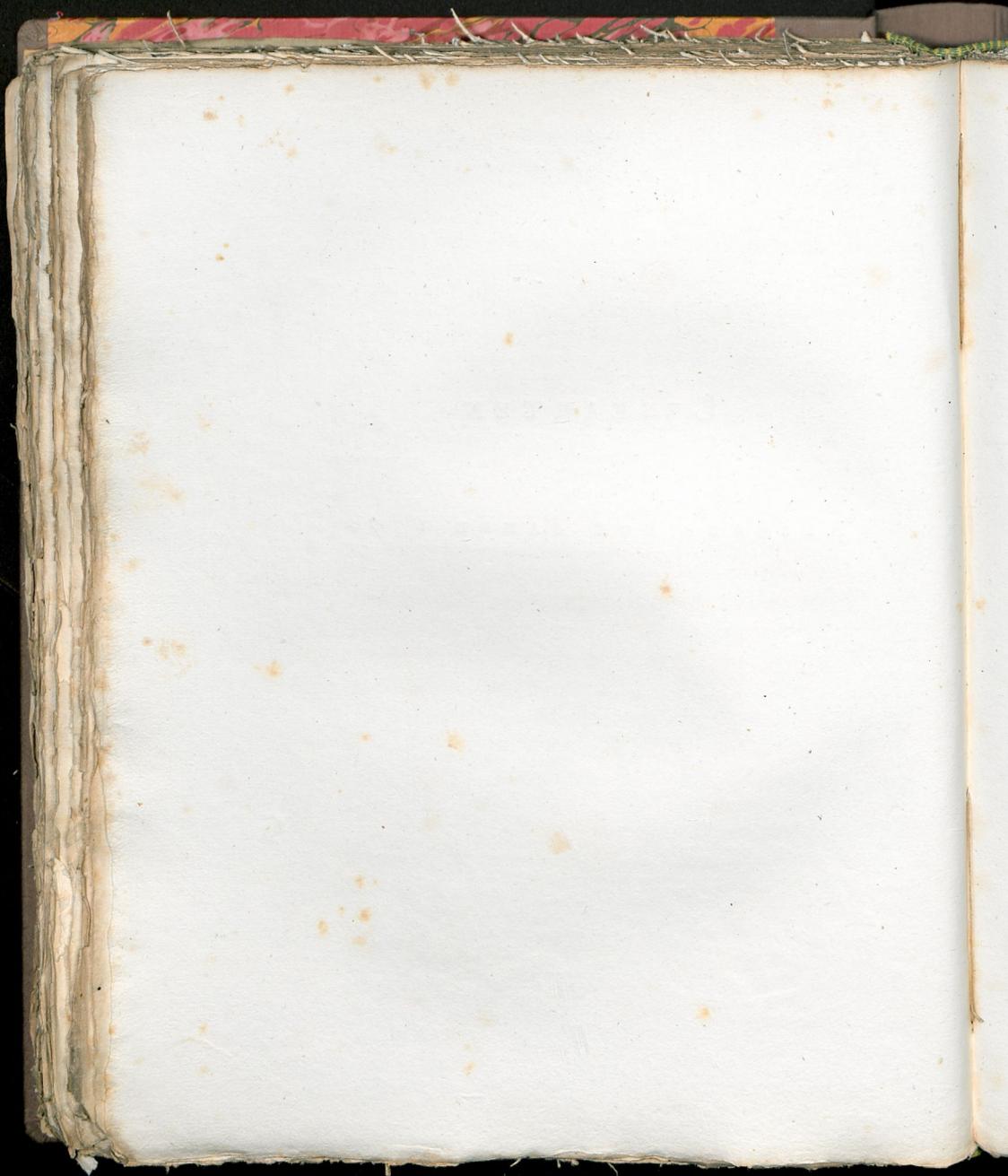
LESEARTEN

DER

AUSGABE VOM JAHRE 1772.

\*\*\*





---

I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN  
FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.

- V. 3. *Und, o Wunder! der du glorreich dein Loos erfüllst,  
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind  
Zwanzigtausend entflohn; ihnen folgt allzubald  
Jedes Denkmalh von dir: alle die Tempel, der  
Pallas und dem Apoll und dem verwundeten  
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen seyn.  
Zwar das Jahrbuch der Welt u. s. w.*
- V. 13. — — *So lebt in Europens, und  
In der älteren Welt Asiens*
- V. 16. — — *wie lebt er? bewundert, und  
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircüischen  
Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias  
Marmor, oder Apells athmende Farbe strebt.  
Aber siehe! u. s. w.*

V. 22. *Durch den Edlen in Rom? (Edlen im Buche der  
Großen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des  
Censors) ewig geliebt, ewig ein Muster der  
Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde u. s. w.*

V. 29. — — — *der auch den Vater des  
Hauses, der auch den Freund, der auch den fröhlichen  
Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne, singt!*

V. 33. — *selber zu schwach, aber durch meinen Held  
Und die Sprache gestärkt, die wie Kalliopens, u. s. w.*

V. 36. — — *und dich, ganze Zunft Ludewigs.*

## II.

### A N D E N A P O L L.

V. 4. *Melpomene singt in Eratons Laute,  
Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,  
Dir menschliche Geschichten vor.*

V. 13. *Komm, munterer Witz, und Muthwill, und Lachen,  
Und artiger Trotz, u. s. w.*

III.

AMYNT UND CHLOE.

- V. 1. *Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit nacketem Fuße  
Durch diese Dornen! fleuch nicht den frommen Amynt!  
Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gürtel!  
Komm, bade sicher, ich störe dich nicht.*

IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

- V. 15. *Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mänade,  
V. 22. Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder Krone  
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,  
Die Wind' in deine Thore wehn;  
  
Und von dem neuen Helikon, umringt  
Mit Galliern und Britten; und von weiten  
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten  
Die ganze Fluth Europens dringt.  
Ich selber, nicht mehr künpfend um den Preis, u. s. w.  
V. 39. — — — — die Flöte,  
Die der Sikulerhirte blies.*

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

V. I. Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den Himmel in Wolken,  
Und jagen donnernde Ströme durchs Land;  
Die Wälder stehen entblößt; das Laub der geselligen Linde  
Wird weit umher in die Thäler geführt.  
Der Weinstock, ein dürres Gesträuch . . . Was klag' ich den

göttlichen Weinstock?

Auf! Freunde, trinket sein schäumendes Blut,  
Und laßt den Autummus entfliehn mit ausgeleertem Füllhorn,  
Und ruft den Winter im Tannenkranz her.  
Er deckt den donnernden Strom u. s. w.

V. II. Und fülle mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere sich wundern,  
Und süet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie  
fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebbling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe,  
Die Nymphe lüchelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter  
den Fischen;

Sie gehn auf harten Gewässern einher,

*Und haben Schuhe von Stahl: der Mann der freundlichen Venus  
Verborg der Blitze Geschwindigkeit drein.  
O Winter! eile u. s. w.*

VI.

AN LALAGEN.

*V. 2. — — ? Bekennt die wallende Brust  
In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie  
Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?*

*V. 15. — — — — eine Rose,  
Rund um mit neidischen Dornen verwahrt.*

*Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen Apoll,  
Und stand, und fühlte nicht mehr, und sproste zum Baum,  
Wovon er seufzend diesen Zweig brach,  
Der noch die Sänger der Liebe bekränzt.*

VIII.

NÄNIE AUF DEN TOD EINER WACHTEL.

*V. 17. Wenn das Mädchen versenkt im Traum und stumm saß,  
Ramlers Gedichte. I.*

[18]

- V. 21. *Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno  
Vogel nicht, der nur schön war; auch der Pallas  
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte.*
- V. 40. — — — — *der nächtlich alle  
Kleinen Vögel erwürgt und alle großen.*

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND VERTUMNUS.

- V. 17. *Ich erhalte der Welt das Leben: ich wasche des Blutes  
Tödliche Seuchen hinweg.  
Schüfer, trinket den Bach, und überlebet die Fürsten,  
Welche der Weingott erwürgt!*
- V. 29. *Wenn ich das schüchterne Mädchen zu meinem Weine berede,*
- V. 31. *Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht mehr den glühenden  
Liebling,*
- V. 39. *So verlänge die Welt sich den Wohlgeschmack! so die Gesundheit!  
So den balsamischen Schlaf!*

VERTUMNUS.

*Schließst mich in euren Bund ein, ihr Kämpfer! Hier lachet ein  
Fruchthorn  
Goldener Apfel u. s. w.*

V. 44. *Und den schneeweißen Kristall,  
Von den Hydaspischen Nymphen aus süßem Rohre gelocket,  
Und den gewaltigen Geist u. s. w.*

X.

AUF EINEN GRANATAPFEL.

V. 1. *Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?  
Zerspaltest du die purpurrothe Brust  
An dieser Sonn'? o Liebbling der Pomone!  
O Apfel Proserpinens! (die mit Lust  
Und Wollust deine goldnen Körner  
Im Reich des Höllengottes aß,  
Und allen Nektar ferner  
Und den Olymp vergafs.)*

*Der Erdball ändert sich: das Meer entfliehet,  
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein:  
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:  
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;  
In dir kann Flora, nach Begehren,  
Sich tausendfache Kränze drehn,  
Und ganz verdeckt in Ähren  
Die blonde Ceres gehn.*

\*\*\*

*Und fremde Bäum', ihr junges Haupt unschoren,  
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth  
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,  
Die mir und allen Künsten offen sind,  
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,  
Hoch über Meer und über Land,  
Bleymasse, Meißel, Feilen  
In ihrer harten Hand.*

*Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken  
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,  
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,  
Noch halb den Steinen gleich, und halb beseelt.  
Ihr Götter! prächtig aus Ruinen  
Erhebt sich euer Pantheon:  
Die Weisen alle dienen,  
Die Völker lernen schon.*

*Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,  
Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,  
Und wägt den Mond, und spaltet Sonnenstralen,  
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,  
Und steigt an der Wesen Kette  
Bis dahin, wo den höchsten Ring  
Zeus an sein Ruhebett  
Zu seinen Füßen hing.*

*Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,  
Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta war:  
Es zog, von Kastors Liede gern verführet,  
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar:  
Die Feinde, die den Kampf verloren,  
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)  
Die Stadt sey nur geboren  
Zu Waffen und zum Streit. —*

*So sang Kalliope, die, voll Entzücken,  
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,  
Und, nicht geschn von ungeweihten Blicken,  
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,  
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,  
Verlarvt und im Zypressenkranz,  
Sich ihre Schwestern drehten  
Im schönsten Reihentanz.*

XI.

DIE WIEDERKEHR.

*V. 1. Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener  
Jünger, der ich, zu lange! dir,  
Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen  
Pansophia, gefolget bin,*

*Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der  
Allgefälligen Göttinn zu.  
Denn mein Tadel, obgleich ganz in den lautersten  
Honig eingetaucht, schmerzete  
Meinen Selim, und noch schwüret sein krankes Herz.  
Ja! nun weih' ich mich ewig der  
Holden Muse! Mit ihr sang ich u. s. w.*

*V. 17. — — — Liebe, dich  
Tauscht mein trunkener Geist nicht u. s. w.*

*Die Ode schloß in der alten Ausgabe:*

*V. 22. — — , noch um die schmeichelnde  
Tafel ihrer Gewaltigen.*

## XII.

### AN HERRN BERNHARD RODE.

- V. 1. Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche des Freundes in Purpur  
Das Anlitz hüllest, das den Mörder liebeich straft;*
- V. 8. Verlaß der Brennensfürsten stolze Reihe jetzt,  
Von dem Fahnenoberer Albert-Achill, bis zu Wilhelms  
Erhabnem Schatten, Wilhelms u. s. w.*
- V. 13. Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen eingoß,*
- V. 17. Der Apelle, der Bonarotti u. s. w.*

- V. 42. *Und itzt an Spreens Ufern nachsingt; aber u. s. w.*  
V. 53. *Falls ich in Teuts und Mannus oft wiederverwelkenden Sprache*

XIII.

AN DIE PRINZESSINN AMALIA \*).

*Vom ganzen Walde wählt mein Lied*

*Die Zeder, die gen Himmel blüht,  
Die Rose, von den Blumenbeeten,  
Berlin, von allen Königsstädten:  
Ich will den Weisen und den Held,  
Von allen Göttern dieser Welt,  
Und von Göttinnen, dieses Weisen  
Und dieses Helden Schwester preisen.*

*Mit allen Grazien hat Sie*

*Die ewigjunge Harmonie,  
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket;  
Auch hat sie tief ihr eingedrückt  
Den Wohl laut, der vom Himmel stammt;  
Denn beides ist ihr irdisch Amt:  
Sie lehret Eintracht in den Tönen,  
Und stimmt das Angesicht der Schönen.*

\*) Diese Ode steht in der Ausgabe vom Jahre 1772 als Dedication vor den geistlichen Cantaten.

*Bald greift die hohe Sängerin  
Nach einer ersten Harfe hin:  
Sie lüßt die Saiten Assaphs klingen,  
Und ihren Dichter den besingen,  
Der Zions König war, den Held,  
Der blutig sterbend eine Welt  
Und eine Nachwelt glücklich machte,  
Und Frieden vom Olympus brachte.*

*AMALIA, dein Trauerton  
Durchschallt das Land. Ich sehe schon  
Die (der) Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,  
Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:  
Ein Engel faßt sie heilig auf,  
Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf  
Dein letztes Diadem zu zieren,  
In tausend Perlen sich verlieren.*

XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

- V. 1. Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)*  
*V. 6. Was mein erstauntes Ohr durchdrang,  
Und was dein Göttermund den Faunen sang, und allen  
Hamadryaden sang.*

V. 19—26. *Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke  
Vor seines Mörders Blick?*

*Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen Süden  
Den Riesen aus der Mitternacht  
Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer von Müden,  
Bereit zur zehnten Schlacht.)*

*Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,  
Zur drohenden Ägide ward?  
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset,  
Und hasteten erstarrt*

*Am Boden; — bis sie durch sein Heer zerschlagen,  
Das unaufhaltsam weiter drang,  
Wie Halmen von u. s. w.*

V. 51. *Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meineid, Flammen,  
Den ganzen Orkus an:*

V. 57. *Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund umwunden,*

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS.

V. 5. *Ists möglich? machen euch so viel Gefahren,  
Mit welchen ihr ihn ringen saht,  
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,  
So manche Götterthat,*

*So manch von ihm zertretnes Ungeheuer  
Nicht wieder zur Versöhnung Lust?*

V. 25. *Ein Mittel traf; (denn diese zu erlegen,  
War nur ein Spiel für Herkuls Hand:)  
Und drauf aus Thrazien die Rosse, die den Segen  
Der Felder weggebrannt,*

*Und flammenathmend in die Hütten drangen,  
Und ihren Schlund, das offne Grab,  
Mit Menschen füllten, lebendig aufgefangen  
Dem wilden Viehe gab:*

V. 73. *Geneußs, geneußs der Ruh, die dir entzogen,  
Seit ich dieß Feuer angefacht,  
Und alle Himmlischen durch meine Wut betrogen  
Auf dich entbrannt gemacht!*

*Geneußs der Opfer, die von beiden Enden  
Der Erde künftig jedermann  
Dir bringen wird, nicht uns! und nimm u. s. w.*

XVI.

AN DEN FRIEDEN.

- V. 15. *Von heerdenvollen Hügeln u. s. w.*  
V. 19. *Nun sparsamdünn, wie Bäumchen u. s. w.*  
V. 27. *Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,*

XVII.

LIED DER NYMPHE PERSANTE.

- V. 30. *Ich seyre dankbar meinen Held,*

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

- V. 9. *Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe  
Dem giftgeschwollenen Cerberus;  
Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe  
Die Brut des Danaus,  
Verdammt zum Spott bey bodenlosen Fässern;  
Und Minos Antlitz, und das Feld  
Elysiens; den großen Ahnherrn eines größern  
Urenkels, und sein Zelt*

\*\*\*

*Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder,  
Ihr Fest bey jedem Freudenmahl  
Ist er, der wider u. s. w.*

*V. 26. Schon süh' ich Cäsarn lauschend nahm,  
Mit ihm den weisen Antonin, und den von beiden  
Gefeyrten Julian.*

*V. 30. Durch seinen wunderbaren Stab*

*V. 33. Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,*

XIX.

AN DEN ÖSTERREICHISCHEN FABIUS.

*V. 2. Dein glückliches Verziehn?  
Wo waren deine Felsen? Waren  
Die Felsen nicht mehr steil für ihn?*

*V. 11. Indessen man, sein Heer zu schonen,  
Von sichrer Höh u. s. w.*

XXI.

AN SEINEN ARZT.

*V. 5. Dafs ich dieß todenkalte Fieber löhne,  
Das um mein Eingeweide schleicht,  
Und hohe säkularische Päane töne:*

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

- V. 7. — — — *in Gradivens*  
V. 11. *Der aufgedeckten Hülle wuchernd*  
V. 16. *Ihm wird die jüngste der Charitinnen,  
Die wohlbewachte Scham, sich zur Führerin  
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von  
Den Augen nehmen, u. s. w.*

XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED KRAUSE.

- V. 7. *Der, selbst im Schlummer erschrecklich,*  
V. 11. *Im Bauch des Feindes die Klauen,  
Im Nacken den zähnebewaffneten Schlund.*  
V. 13. *Ich singe mit dir die sanfteren Siege  
Der Daphne, das Glück um Iris zu brennen,  
Um euch, ihr leuchtenden Augen!  
Dich, strebender Busen! dich, Grazienmund!*  
(Mit dieser Strophe schließt die Ode in der älteren Ausgabe.)

XXIV.

A N D E L I E N.

- V. 1. *Schönste Delia! gleich mutlig ein tödtendes  
Erz zu spannen, und gleich fertig ein Welsches Lied  
Zur Theorbe zu singen:  
Du betrauest u. s. w.*
- V. 37. *Nach Jahrhunderten ward Asiens edler Stock  
An die Marne gepflanzt, in u. s. w.*

XXV.

A N D I E G Ö T T I N N D E R E I N T R A C H T.

- V. 9. *Zu dir erheben aus zerstörten Städten,  
Zu dir auf Trümmern um den Strand,  
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,  
Die Völker Mund und Hand;*

XXVI.

A U F D I E W I E D E R K U N F T D E S K Ö N I G S V O M F E L D Z U G E.

- V. 1. *Der Held, um den du bebstest, wann im Streite,  
Wohin u. s. w.*

- V. 5. *Da wider ihn mehr Feinde sich gesellten,  
Als dir die Nachwelt glauben darf,  
Und er sich mit entschlossner Seele zweyen Welten  
Allein entgegenwarf;*
- V. 13. *Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel  
Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,  
Und hat in Fesseln an der Höllensforten Angel  
Die Zwietracht hingebannt.*
- V. 29. — — —, *opfert Specereyen,  
Die Maraba den Tempeln zollt,  
Da, wo u. s. w.*
- V. 36. *Heil uns, dafs wir das Ziel  
So viel gekrönter Thaten sahn! wir u. s. w.*
- V. 41. *Wenn unter hohen, jubelvollen Zungen  
Ein süßser Ton u. s. w.*

XXVII.

A N G A L I N E T T E N .

- V. 6. — —: *obgleich ihrer Gesänge Ton  
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit  
Gleich dem Bache der Suada fließt!*
-

XXVIII.

A N H Y M E N .

V. 2. *Im schönsten Rausch geboren,*

XXIX.

A N D I E M U S E .

V. 1. *Willst du den allerhöchsten Zeus erhöhen,  
Der sein allmächtig Haupt bewegt,  
Und den Olymp erschüttert? u. s. w.*

V. 7. *Zurückewarf, und mit der ewigen Ägide  
Die Felsen, u. s. w.*

V. 14. *Zu Kriegestugenden erhitzt,  
Sind Beide u. s. w.*

V. 17. *Wohlan, mein Lied, spann' alle deine Segel*

V. 21. — — *von Völkern angefallen,  
Die Neid und Wahn und Hafs verband,  
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig, allen  
Und ewig widerstand:*

V. 21. — — *itz erhöheten sie seine Seele:  
Mit unbewegter Brust*

*Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere  
Zurück von unsrer Flur; (so stand  
Das Isthmische Gebirge, trennte beyde Meere,  
Ward zweyer Völker Band;)*

*Und plötzlich schlug er die betäubten Schaaren,  
Und krönete, dieß war der Schluß  
Der Götter! jene zwölf Herkulischen Gefahren  
Des Deutschen Genius.*

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

- V. 19. *Das Schrecken der beraubten Oceane werde,  
Der Inseln u. s. w.*
- V. 22. *So manchen schwimmenden Palast,  
Und Port, und Meer, und Eyland u. s. w.*
- V. 37. *Der Ort, wo sieben Krieger funfzig jagen,*
- V. 41. *Ob alle Reisigen aus euren Vesten,  
Ob eine neue Helene  
Euch alle Prinzen aus Lutiens Palüsten  
Zu Feldherrn sendete;*
- V. 53. *„Also zerbrach mit sieggewolnter Rechte  
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,  
„Dem wandelbaren Gotte u. s. w.*

- V. 57. „Also entkräftete der güttergleiche  
„Ulyfs den Riesen, der an Macht  
„Dreyhundertmal ihm übertraf, mit Einem Streiche,  
„Nicht ohne Muth vollbracht;  
„Also besieget euch, u. s. w.
- V. 81. „Vergeblich flieht u. s. w.
- V. 83. „Vergeblich u. s. w.
- V. 93. „Ihm folgen seine Brüder; alle glühen  
„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie  
„Die Scipionen, und im Frieden von Thalien  
„Geliebet, so wie sie.  
„Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten  
„Von Braunschweigs Helden: jeder u. s. w.
- V. 101. „Und dennoch übersteigt so weit und weiter  
„Des Herzens Güte diesen Werth,  
„Als jenen Sonnenball der große Tag, der heiter  
„Durch alle Himmel fährt.

XXXI.

DER TRIUMPH.

- V. 4. Und du, Romulischer Feinde  
Glücklicher Sieger, o Julius,

*Dafs dich, mit goldenen Städten und Schlachten  
Und mit Adlern und Spolien  
Deiner Brüder umgeben  
Zum hohen Capitol u. s. w.*

*V. 17. Und Aufrasiens Auen beherrscht,  
Und der Bajonen Gebirge, u. s. w.*

*V. 21. Deren Wohlfahrt vom Himmel in  
Sieben Sprachen erstehet wird;*

*V. 24. — — — und itzt*

*V. 27. Samojeden, den Ostiaken,*

*V. 49. Die vor sich her ein blühend Land,  
Und hinter sich Wüsten sehn.*

*V. 67. Diesen König besingen.  
Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,  
Stolzer, als der Ceische  
Und der Thebanische Pän:*

*V. 73. Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,  
Und, deiner Töne nicht gewohnt,  
Sein Ohr u. s. w.*

XXXII.

AN DEN GENERALLEUTNAN VON BUDDENBROCK.

*V. 19. Denn Künste dieser Art, wie sehr sie Kriegern nützen,*

— — —  
\* \*

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.

- V. 3. *Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz*  
V. 5—8. (Diese Strophe ist neu hinzugekommen.)  
V. 14. — — — *Güter und Künste fand.*  
V. 33. *Sie sollen hell den Himmel Ausoniens*  
*Durchwirbeln; (dort war ehemals ihr Vaterherd!)*

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

- V. 6. — — — *düftende Melone,*

XXXV.

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

- V. 3. *Ich sahe dich, ich liebte dich:*  
V. 11. *Vergeblich böte sie u. s. w.*  
V. 15. *Und güb' er mir, mit seiner Hand,*  
*Die Gottheit über Meer und Land.*  
V. 27. *So bring' ich diese Schal' ihr dar,*  
V. 29. *Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,*  
*So will ich ihnen diese Locke weihen,*

V. 33. *Ach! soll ein Stahl diefs schöne Haar verletzen,*

V. 43. *Der ganze Norden ehret dich;*

*Doch lange nicht so sehr, als ich.*

XXXVI.

AUF DEN TOD DES PRINZEN FRIEDRICH HEINRICH KARL.

V. 10. *Oder itzo nicht schon Bürger der nächsten bist:*

XXXVII.

A N D I E L I E B E.

V. 1. *Liebe, die du Götter oft um Schöpfer tauschest,*

*Lieber unter Lauben und auf Blumen lauschest,*

*Als Paläste suchest und aus Golde trinkst*

*Und auf Zedern tanzest und auf Sammet sinkst!*

V. 10. *Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,*

V. 15. *Itzt dir u. s. w.*

V. 18. *Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen dritte*

V. 20. *Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.*

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER JOSEPH DEN ZWEYTEN.

- V. 5. *In Landen aufsuchst, welche sein Heldenschwert  
Von deinem Erbraich liebevor trennete;  
In ihm den weisen Vater ehrend,  
Einen dir ähnlichen Freund eroberst;*

XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA.

- V. 5. *Freude hüpfte dir vor, Unschuld u. s. w.*  
V. 14. *Schauernd wird ihn, ihn wird ewig die schmeichelnde*  
V. 35. — — —, *dafs sie die Lieblinge  
Deines Busens verewige.*

XLII.

REDE AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS VON PREUSSEN

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

- V. 5. — — —, *wann heute sein ruhiges Auge*  
V. 7. *Und ihm sein Alter u. s. w.*  
V. 14. *Der ein Kriegesheer fand, u. s. w.*  
V. 35. *Du, schon als Jüngling gekrönt von der Weisheit und Staatskunst  
und Muse!*  
V. 37. *Den zu lieben, das Haupt des Deutschen fürstlichen Diwans  
Jüngst den Thron der Väter verlies;*  
V. 40. *Und der ganze Norden, der itzt u. s. w.*
-

ANMERKUNGEN.



---

*Diese Anmerkungen sind zur Erläuterung einiger kleinen Umstände des gegenwärtigen Zeitalters, und hiernächst zur Erklärung der Anspielung auf Fabel und Geschichte bestimmt. Man hat einige hinzugethan, welche Parallelstellen anderer Schriftsteller enthalten, der Verfasser mag sie nun bey Verfertigung der Gedichte vor Augen gehabt haben, oder nicht. Auch hat man einige Verse, die unrecht ausgelegt worden sind, richtiger zu erklären für nöthig geachtet. Leser der Alten werden diejenigen Anmerkungen verzeihen, die für sie überflüssig sind und für eine andre Klasse von Lesern gemacht wurden.*

R.

---

---

I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN

FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.

V. 7. 8. 9.

*Alle die Tempel, der Pallas und dem Apoll und dem verwundeten unbezwinglichen Mars heilig.)* Der Tempel des verwundeten Kriegesgottes bedeutet hier das prächtige Gebäude für die verwundeten Krieger, welches die Aufschrift führt: *laeso et incicto militi*. Von dem Tempel des Apollo (dem Opernhause), und dem Tempel der Pallas (dem Akademiehause), wird im Folgenden geredet werden.

V. 10. 11.

*Wann der Eifergeist stolzer Könige schläft.)* Wann ihre Eifersucht mit ihnen im Grabe schläft, wann sie längst gestorben sind, und kein Geschichtschreiber ihren Ehrgeiz zu schonen hat.

V. 14.

*In der älteren Welt Asiens.)* Die Geschichte der Asiatischen Welt ist die älteste, die wir besitzen; auch suchen die Naturforscher zu beweisen, Asien sey das erste bewohnbare Land, und schon trocken gewesen, als Europa und Africa noch unter Wasser gestanden hätten.

V. 17.

*Keinen Dircäischen Herold.)* Dals der kleine Fluß Dirce bey Theben dem Thebanischen Dichter Pindar den Nahmen des Dircäischen gegeben hat, ist den Lesern der Poëten bekannt. Dals die Geschichte des größten Macedonischen Königs keinen guten Erzähler unter den Zeitgenossen desselben  
*Ramlers Gedichte. I.*

[21]

gefunden hat, können wir von einem seiner spätern Geschichtschreiber hören. „Alexanders Thaten hat man der Welt weder in ungebundener Rede, noch in Versen würdig genug mitgetheilt; auch ist Alexander in keiner solchen Ode besungen worden, wie Hiero, Gelon, Theron und viele andere, die mit Alexandern in keinem Stücke zu vergleichen sind. Daher kömmt es, daß die Thaten Alexanders weniger bekannt sind, als die geringsten des Alterthums.“ *Arrians Feldzüge Alexanders*. I, 12. Unter den Dichtern fand der ehrgeizige Eroberer nur einen schlechten Chörilus, dessen Werke mit Recht untergegangen sind, aber keinen Pindar, ob er gleich der Welt zeigte, wie sehr er die Sänger der Helden in Ehren halte. In die goldene mit Edelsteinen reich besetzte Kiste des Darius, von der man nicht wußte was schätzbar genug sey, darin verwahrt zu werden, legte er die Werke Homers; und bey der Verbrennung der Stadt Theben gab er Befehl, das Haus zu verschonen, welches Pindar ehemals bewohnt hatte.

V. 18. 19.

*Dessen Gesang mehr als Lysippus Erz, länger spricht als Apells athmender Schattenriß.*) Alexander befahl, daß ihn kein Anderer, als Apelles mahlen, als Pyrgoteles in Stein schneiden, als Lysippus in Erz bilden sollte. *Plinius*. VII, 37. Daß die Gedichte mehr auszudrücken im Stande sind, als die Bildsäulen, und daß sie länger dauern, als die Gemälde, läugnet niemand; bey den Poëten ist es sogar eine ausgemachte Wahrheit, daß sie länger dauern, als die historischen Nachrichten. *Horaz. Oden*. IV. 9.

V. 22.

*Durch zwey Edle Roms.*) Durch den Virgil, den Sohn eines geringen Lohnarbeiters, und durch den Horaz, den Enkel eines Freygelassenen. Beyde werden hier Edle genannt, weil sie zu dem höchsten Adel gehörten, den keines andern Menschen Willkühr, sondern die Natur selbst ertheilt, und wovon die Mitglieder in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft zerstreuet sind.

V. 23. 24.

*Auf der Rolle des Censors.*) Das heißt: auf der Bürgerliste. Der Censor hatte von allen Familien der Bürger, von ihren Kindern, ihrem Vermögen, dem Alter eines jeden ein genaues Verzeichniß, nach welchem er die

Zünfte besetzen, die Abgaben bestimmen, und Reiterey und Fußvolk ergänzen konnte. Daher sagt Cicero zum Gracius, der dem Archias das Römische Bürgerrecht absprechen wollte: Du verlangst die Register der Censoren zu sehen.

V. 31.

*In der Kunst jeder Kamöne.)* Die Kamönen oder Musen sind Vorsteherinnen der Poësie, der Redekunst, der Geschichte, der Musik und der höhern Tanzkunst. In allen diesen Künsten hatte sich der König Friederich II. hervorgethan. Die Schwierigkeit der letztern zu versuchen, übte er sich darin auf eine kurze Zeit in seiner Jugend.

V. 34. 35.

*Die Sprache voll Kraft, die wie Kalliopens Tuba tönet.)* Die Stärke, der Reichthum, die Kühnheit der Deutschen Dichtersprache macht sie zu den höchsten Gattungen der Poësie geschickt: Eigenschaften, die ihr auch diejenigen nicht absprechen können, die ihr eine allzu große Härte vorwerfen. Diese besitzt sie nach der Aussprache gewisser Provinzen; wird sie von feinem und geübtern Organen ausgesprochen, so verwandelt sich diese Härte in einen kraftvollen und männlichen Ton.

V. 35. 36.

*Euch . . . Sänger Heinrichs, und dich, Ludewigs ganze Zunft.)* Malherbe hat in seinen Oden, Voltaire in seiner Henriade den König in Frankreich Heinrich den Vierten besungen. Unter der Regierung Ludewigs des Vierzehnten war die Anzahl guter Schriftsteller in Frankreich so groß, daß man diesen Zeitraum dort das goldene Alter der Wissenschaften genannt hat.

---

\*\*\*

II.

A N D E N A P O L L O .

V. 1. 2.

*Dir hat Friedrich den Tempel auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzt.*) Dieses heißt so viel als: Dir hat er ihn erbauet. Stufen und Säulen gehören zu den vornehmsten Schönheiten der höhern Baukunst. Die Überschrift dieses Tempels, wie das Opernhaus hier genannt wird, heißt: *Fridericus Rex Apollini et Musis.*

V. 4. 5.

*Melpómene singt zur Flöte, zur Laute; Terpsichore tanzt.*) Die Tragödie vereinigt sich in den so genannten Recitativen mit einer einfachen Musik: *Melpómene singt zur Flöte*, welche bey den Alten dazu diente, den declamirenden Schauspieler im Ton zu erhalten; sie wird an einigen Stellen lyrisch, nemlich in den Arien: *Melpómene singt zur Laute*; sie wird in den Zwischenzeiten der Acte mit pantomimischen Tänzen vermischt: *Terpsichore tanzt.*

V. 7. 8.

*Vergönne doch auch der süßsen Cythere den Zutritt.*) Die Göttinn der Liebe wird mit ihrem ganzen Gefolge in einen Tempel geladen, worin Personen beyderley Geschlechts sich versammeln, verliebte heroische Spiele, vermischt mit dergleichen Tänzen, anzusehen.

V. 11.

*Der Suada mit hold einladenden Lippen.*) *Suada*, oder die Überredung, gehört zu dem Gefolge der Venus. Sie wird von den Dichtern als eine Göttinn mit schönen Lippen beschrieben:

Gieb ihr Lippen, wie der *Suada*,  
Die den Mund zum Kusse laden.

*Anakreon, XXVIII.*

---

III.

AMYNT UND CHLOE.

V. 7. 8.

*Kein wilder Satyr, kein ungezügelter Cyklope.)* Die Satyrn waren Waldgötter, die den Schäferinnen nachstellten, und vieles von der Gestalt und Eigenschaft der Ziegenböcke besaßen. — Unter den Cyklopen war Polyphemus der unbändigste. Dieser menschenfressende Riese verfolgte mit seiner Liebe die Meernymphe Galatea, und zerschmetterte mit einem großen Felsenstücke den jungen Acis fast in den Armen der Nymphe, die kaum Zeit gewann ins Meer zu springen.

V. 11.

*Weil sie der strengen Göttinn.)* Weil sie der Diana. Diese Göttinn, welche Zeuge von der schweren Geburt ihrer Mutter Latona gewesen war, hatte dadurch einen solchen Widerwillen gegen den Ehestand bekommen, daß sie den Jupiter bat, ihr zu erlauben, beständig unvermählt zu bleiben und sich mit der Jacht zu beschäftigen. Sie hielt sehr strenge über die Keuschheit ihrer Jachtgefährtinnen; wenn diese aber des Jungfrauenstandes überdrüssig waren, so weiheten sie ihr den jungfräulichen Gürtel, und suchten sie mit allerley kleinen Geschenken zu versöhnen.

---

IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS VON PREUSSEN,  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

V. 1—3.

*Den königlichen Rebensaft, erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel von Africa.)* Dieß ist der Capwein, Wein vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wohin man unter andern auch Weinstöcke vom Rhein gebracht hat.

V. 12.

*Bis Phosphor uns die Flucht gebeut.)* Bis an den Morgen. *Phosphorus*, Lateinisch *Lucifer*, ist der Morgenstern.

V. 13. 14.

*Der Geist des Bastarets.)* Bacchus wird von den alten Dichtern sehr oft *Bassarets*, so wie seine Begleiterinnen von ihm *Bassariden*, genannt.

V. 15.

*Gott der taumelnden Mänade.)* Die Mänaden oder Bacchantinnen waren Thracische Weiber, die sich Bacchus zu seinem Gefolge gewählt hatte, und die mit zerstreuten Haaren, mit Epheukränzen und Thyrsusstäben, Cymbeln und Handpauken ihn auf seinen Zügen begleiteten, und nach deren Exempel seine Feste noch in den folgenden Zeiten gefeyert wurden.

V. 18—20.

*Von der Seligkeit des feldelosen Landes: von der Beute der goldenen Gärten, u. s. w.)* Gartenbau, Ackerbau, blühender Handel, schöne Künste werden hier nach der Reihe als Früchte des Friedens angeführt. — Das Beywort *golden* zielt auf die vortrefflichen Gärten der Hesperiden, von denen man sagte, daß sie goldene Früchte trügen.

V. 21.

*O Cypern, Tyrus und Athen!)* Dieses bezeichnet eine Stadt, die Cyperns Vergnügungen des Lebens, die Handelschaft von Tyrus, und die Wissenschaften Athens in sich vereinigt.

V. 22. 25.

*Mit aller Künste Kronen beladen, angefüllt mit Blüten aller Zonen.)* Blüten und Kronen bezeichnen das Vortrefflichste, die besten Waaren der mannichfachen Künste, und die herrlichsten Erzeugnisse der Natur.

V. 35.

*Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden.)* Tripoden waren große und kleine dreifüßige Weingeschirre und auch Opfertische, dergleichen den Siegern oft zum Preise ausgesetzt wurden. Hesiodus rühmt von sich, daß er einst als Dichter obgesiegt und eine gehenkelte Tripode erhalten habe. *Tagewerke*, Vers 655.

V. 38—40.

*Die Mäonidische Drommete . . . der Greis von Teos . . . Syrakusens Hirt.)* Homer, der epische Dichter, heißt von Mäonien (Lydien), oder von dem Könige des Landes, dem Mäon, der ihn erzogen haben soll, der Mäonide; aus Teos in Ionien war der lyrische Dichter Anakreon, und aus Syrakus der Idyllendichter Theokrit gebürtig. Der dramatischen Dichter ist kurz vorher gedacht worden.

---

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

V. 8.

*Der Winter mit Tannen bekrünzt.)* Man giebt dem Genius des Winters einen Kranz von Tannen, weil diese den ganzen Winter hindurch grünen, so wie man den Göttern der übrigen Jahreszeiten Kränze von Blumen, von Ähren, und von Weintrauben, vermischt mit späten Baumfrüchten, zu geben pflegt.

V. 21.

*O Winter! eile voll Zorn.)* Er kann mit Recht zürnen, daß die Krieger seine sonst friedliche Jahreszeit entweihen.

V. 23. 24.

*Noch hab' ich ihm seine Lykoris und Wein von mürrischem Alter bewahrt.)* Liebe und Wein erwarten ihn. Ihm ist der Genuß der jungen Lykoris und des alten Weines aufbehalten: bleibt er zu lange aus, scherzt der Freund, so kann ich für beydes nicht mehr stehen. — Das Beywort mürrisch, von den Menschen hergenommen, deren hohes Alter gewöhnlicher Weise mürrisch ist, wird hier dem strengen Geschmack des ältesten Weines gegeben.

---

VI.

A N L A L A G E N .

V. 5.

*Wann Hesper erwacht.*) Das heißt: wann der Abendstern oder die Venus aufgeht. Hesperus, sagen die Fabellehrer, war ein Sohn der Aurora, und bekam den Beynahmen *Venus* wegen seiner außerordentlichen Schönheit.

V. 8.

*Auf deinen Altar.*) In der Sprache der Prose: auf deinen Nachttisch. Einer unserer Fabulisten sagt:

In einer Stadt, wo man vorlängst der Eitelkeit  
Den Nachttisch zum Altar geweiht.

V. 13.

*Die gute Göttinn bestrafte die Nymphe.*) Die gute Göttinn der Liebenden, welche diesen Beynahmen mit eben dem Recht von den Liebhabern verdient, wie Bacchus von den Trinkern den Beynahmen des guten Gottes. Eine andere Göttinn, die man unter dem Nahmen der guten verehrte, und für die Gemahlinn oder für die Tochter des Faunus hält, wird hier nicht gemeint.

V. 17.

*So floh einst Daphne (zu keusch!) den jungen Apoll.*) Daphne heißt im Griechischen ein Lorberbaum, daher die bekannte Fabel von ihrer Verwandlung entstanden seyn soll. Ihre Geschichte beschreibt Ovidius in den *Verwandlungen*, I, 452—567. Man sehe auch des Verfassers lyrische Blumenlese, VIII, 3, worin eine rührende Ode von dieser Geschichte zu finden ist, welche J. N. Götz nach einer Französischen verfertigt und zugleich verschönert hat.

VII.

A N D E N V U L C A N .

V. 1.

*O Sohn der Juno.)* Vulcan, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, war ein Sohn der Juno, die ihn, nach dem Bericht einiger Fabellehrer, auf eine eben so wunderbare Weise aus ihrer Hülfe geboren haben soll, wie Jupiter die Minerva aus seinem Haupte. So häßlich er auch von Gestalt war, bekam er doch die Venus, die schönste unter den Göttinnen, zur Gemahlinn.

V. 2.

*Herrscher der Feueressen in Lemnos.)* Auf der Insel Lemnos war die Werkstätte Vulcans. Anakreon (Ode 45.) sagt:

Cythereens Ehmann schmiedet  
In der Feueresse Lemnens  
Pfeile für die Liebesgötter;

und Valerius Flaccus (II, 95), daß dort sein liebeter Aufenthalt sey:

Lemnos liebet der Gott; nicht Lipara scheint ihm, noch Ätna  
Werther, als dieser Sitz.

V. 3. 4.

*Den aufgebläheten Xanthus halb verhraucht.)* Vulcan trieb, auf Bitte seiner Mutter, den Flußgott Xanthus, welcher, den Achill zu ertränken, aus den Ufern getreten war, mit Feuer und Flammen wieder in sein Bett zurück. *Iliade.* XXI, 234—332.

V. 11.

*Der süß lächelnden Cypria.)* Den Nahmen Cypria erhielt Venus von der Insel Cypern, wo sie erzogen und zuerst verehret ward.

V. 14.

*Ein blaues Ambrosienwölchchen.)* Eine Wolke von wohlriechendem Knaster, wohlriechend wie Ambrosia: welchen Nahmen nicht allein die Speise, sondern auch die Salbe der Götter führt. Beym Virgil duften die Haare der Venus von Ambrosia, und Cyrene salbet den Leib ihres Sohnes Aristäus mit ambrosischen Wohlgerüchen. *Aeneide*. I, 407. *Landbau*. IV, 415. Beym Homer salbt sich Juno mit ambrosischem Öhle, welches so wohlriechend ist, daß, wenn es aufgerühret wird, sich der Geruch davon über Erde und Himmel verbreitet. *Iliade*. XIV, 171 u. f.

VIII.

NÄNIE AUF DEN TOD EINER WACHTEL.

Nänie heißt ein Trauerlied, das zuletzt dem Todten nachgesungen wird, wie Diomedes der Grammatiker schreibt.

V. 1.

*Kinder der Freude . . . Jocus . . . Phantasia.*) Der Genius der Scherze und der Genius der Gaukeleyen müssen sich mit Recht über den Tod eines Vogels betrüben, der so artig scherzen und tändeln konnte.

V. 3. 4.

*Des Gesanges Töchter, Sirenetten . . . des jungen Frühlings Brüder, Zephyretten.*) Sirenetten, oder kleine Sirenen, bezeichnen die Singevögelchen, welche von den Poëten oft Waldsirenen genannt werden. Sie stimmen ihre Gesänge an, wenn die Zephyrwinde oder lauen Frühlingswinde wehen.

Obgleich die Sirenen Töchter eines Flußgottes sind, so werden sie doch von den Alten nicht mit Fischschwänzen, sondern als halbe Vögel beschrieben.

Töchter des Achelóus, von oben gestaltet wie Jungfrau,

Warum bekam ihr Gefieder und Füße der Vögel?

*Ovidius Verwandlungen.* V, 552.

Eben so werden sie auch von alten Künstlern abgebildet. Man sehe die Altentümer des Montfaucon.

V. 18.

*Dem Pagoden Lama auf den Wackelkopf.*) Man setzt dergleichen Chinesische Puppen mit beweglichen Köpfen sehr häufig auf die Gesimse der Kamine. — Ein Pagode heißt ein Götz, und eine Pagode ein Götzentempel. — Der Großlama ist eigentlich der Hohepriester des Landes Lassa bey Tibet in Indien, welchen ein Theil der Indier, Tartarn und Chineser als einen Gott verehren und für unsterblich halten; doch aber vorgeben, daß er zuweilen seinen Körper verändere. Wenn dieser von ihnen so genannte ewige Vater stirbt, so wählen die übrigen Lama einen andern, der ihm ähnlich sieht; oder er selbst sagt vorher, daß sein Geist, welcher für den Geist des Gottes Fo ge-

halten wird, den Körper eines gewissen Kindes bezielen werde. Er zeigt sich dem Volke in einem prächtigen Alkoven, der mit Küssen und Teppichen bedeckt und von Lampen erleuchtet wird, und empfängt die Anbetungen der größten Prinzen, die zu ihm wallfahrten, ohne vor ihnen aufzustehen.

V. 21. 22.

*Der Juno Vogel nicht, der nur schön ist.)* Der Pfau ist der Lieblingsvogel der Juno, welche ihren Diener, den hundertäugigen Wächter Argus, in diesen Vogel verwandelt, oder, wie Andre sagen, Argus Augen in den Schweif desselben gesetzt hatte. — Der physikalischen Auslegung nach, soll der Pfau mit seinen Regenbogenfarben die Herrschaft der Juno über die untere Luft bezeichnen; oder wegen seines gestirnten Schweifes ein Sinnbild des gestirnten Himmels seyn, dessen Königin Juno ist.

V. 22. 23.

*Der Pallas Vogel nicht, der nur althlug ist.)* Die Eule ist der Lieblingsvogel der Minerva. Da dieser Vogel sogar bey Nacht sieht, oder noch wacht, wann andre Vögel schlafen, so soll er ein Sinnbild der Scharfsichtigkeit, oder, nach Anderer Meinung, des Nachtwachens der Schüler der Weisheit seyn.

V. 36.

*Ein süßer Minnesinger.)* Die Sänger der Liebe wurden Minnesinger genannt, von dem Aldeutschen Wort Minne, Liebe, welches sich noch im Holländischen erhalten hat. Wir besitzen eine Sammlung von hundert und vierzig Deutschen Minnesingern des dreyzehnten Jahrhunderts, unter welchen sich der Kaiser Heinrich, und einige Könige, Markgrafen und Herzoge befinden.

V. 51 — 53.

*Ist gen Himmel gestohn, gleich einem kleinen Funken u. s. w.)* Er ist zu einem kleinen Stern geworden, der nunmehr auf der Schulter der Jungfrau des Thierkreises sitzt, welche hier ein Schnittermädchen des Himmels, und im Astronomicum des Manilius eine Ährenträgerin heißt. Einen Stern erster Größe in ihrem Sternbilde nennt man die Kornähre.

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND VERTUMNUS.

Achelous war ein berühmter Fluß in Griechenland, zwischen Ätolien und Akarnanien. Sein Name wird von den Griechen oft anstatt des Wassers selbst gesetzt. *Makrobios*. V, 18:

Virgil, der die Griechen hierin nachahmt, nennt einen Wasserbecher gleichfalls einen Acheloischen Becher:

— — — Wofern durch eure Milde der Erdkreis  
Einst Chaoniens Eichel mit fetten Ähren vertauscht hat,  
Und den Acheloischen Becher mit Trauben gemischt.

*Landbau*. I, 7—9.

Und Ovidius (*Fast.* V, 345.) schreibt:

Als noch Achelous mit keinen Reben vermischt war.

V. 7.

*Thraciens Schäfer, vom Saft der Ambrosischen Beere geletzet.*) In Thracien ward Bacchus vorzüglich verehrt. Hier hatte er den Weinbau eingeführt, und von den Weibern dieses Landes sich sein Gefolge gewählt.

V. 29—32.

*Wenn ich die schüchternen Hirtinn zu meinem Weine berede,* u. s. w.) Aus der Geschichte des Bacchus weiß man, daß Erigone, des Icarus Tochter, einen Sohn von ihm geboren hat, den man Staphylus nannte, von *σταφυλη*, eine Traube: weil Bacchus ihre Liebe durch den Wein, oder, nach der verblühten Sprache der Griechen, in der Gestalt einer Weintraube, erhalten hatte. Ferner ist aus der Mythologie bekannt, daß er die spröde Nymphe Nicia mit Wein berauscht und sie in ihrem Rausche zur Mutter der Satyrn gemacht hat.

V. 41.

*Schließst auch mich in den Bund ein, ihr Kämpfer!*) Hier ist Vertumnus hinzugekommen, der ein Gott der Gartenfrüchte und ein Gemahl der

Pomona war. Er preiset ihnen den Punsch an, ein Getränk, wovon eine gewisse Art aus Wasser, Wein, Citronensaft, Zucker und einem Branntwein besteht, der von Zuckerrohr abgezogen wird, und bey den Engländern *Rum* heißt.

V. 44. 45.

*Das krystallene Mark, von den Hydaspischen Nymphen dem Honigrohre genommen.)* Hydaspes ist ein berühmter Fluß in Indien. Man sehe, wie Plinius den Zucker dieses Landes beschreibt, zur Zeit, als er in Europa noch eine Seltenheit war. „Zucker bringt auch Arabien hervor, aber Indien den besten. Es ist ein Honig, den man von einem Rohre sammelt, und der nach Gummi-Art weiß ist, und sich mit den Zähnen zermalmen läßt. Die größten Stücke sind von der GröÙe einer Haselnuß. Man gebraucht ihn allein in der Arzeneykunst.“ *Naturgeschichte*. XII, 8. Man sehe auch die Nachricht des Strabo. *Erdbeschreibung*. XV, 20.

V. 47.

*In diesen gehöhleten Onyx.)* Aus einer gewissen Art Onyx wurden kleine und große WeingefäÙe gemacht. *Plinius Naturgesch.* XXXVI, 7.

V. 51.

*Und in Matronengestalt sie leicht zum Trunke beredet.)* Wie sich Vertumnus bey der Pomona in verschiedene Personen und zuletzt in eine alte Frau verwandelt hat, beschreibt Ovidius weitläufig. *Verwandl.* XIV, 641—771.

---

X.

URANIENS LOB BERLINS.

V. 4—5.

*Du Lieblich Proserpinens, die mit Lust und ohne Reue deine Körner selbst in des Orcus Gärten afs.)* Diese Göttinn war vom Pluto entführt worden. Ihre Mutter Ceres erhielt vom Jupiter die Erlaubniß, sie wieder mit sich zurückzunehmen, dafern sie in der Unterwelt noch keine Speise genossen hätte. Sie hatte sich nicht enthalten können einige Granatenkerne zu kosten, und mußte also zurückbleiben. Virgil nimmt an, daß sie gern zurückgeblieben sey:

(Obgleich) Perséphone gern der Mutter zu folgen Verzicht that.

*Landbau*, I, 39.

V. 9. 10.

*Der Erdball ändert sich; dem alten Strande entflieht das Meer, Gebirge sinken ein.)* Viele und große Zerrüttungen des Erdbodens sind aus der Geschichte bekannt, und noch täglich entdecken die Naturforscher uralte Spuren von der oft abgeänderten Oberfläche der Erde. Einige dieser Veränderungen kommen von den Händen der Menschen her, die aber lange nicht so beträchtlich sind, als die, welche die Natur selbst hervorbringt, und wovon folgende vortreffliche Beschreibung diesen beyden Versen zur Erläuterung dienen kann. „Hier verschlingt das Meer nach und nach einen Theil vom festen Lande; dort sind wieder Wiesen und fruchtbare Felder, die demselben abgewonnen worden. Hier versinken Gegenden und Berge auf einmal, und werden zu Seen; dort werden neue Inseln aus der Tiefe erhoben. Hier liegen die vom unterirdischen Feuer verursachten Trümmer noch in aller ihrer fürchterlichen Unordnung, und dort werden auf den verwitterten Laven schon wieder die edelsten Früchte gebauet. Hier sind große Landstrecken, wovon, zum Beweise daß sie ehemals Meer gewesen, theils die Ufer noch kenntlich sind, theils der Boden noch voller Meeresbrut ist; und dagegen wieder so viele In-

seln, die noch Kennzeichen an sich haben, daß sie nichts, als die höchsten Bergspitzen versunkener Länder sind. . . . So groß und allgemein man sich auch die Zerrüttung denken mag, welche durch jene Wasserfluth entstanden, die Moses beschreibt, so ist sie doch gewiß weder die erste, noch die größte gewesen: die erste und größte vielleicht, seitdem die Erde ihre jetzige Ausbildung und Gestalt bekommen hat; aber überhaupt scheint die Erde vom Feuer und Wasser unendlich ältere, anhaltendere und totalere erlitten zu haben, die ihre ganze Fläche verändert, auch tiefer als Menschen hineindringen mögen, umgekehrt und zerrüttet haben, und wovon alles, was wir jetzt sehen, nichts als die Ruinen sind. Seegrund auf Seegrund, Laven auf Laven, Trümmer auf Trümmern, die viele Jahrtausende von einander unterscheiden und der sicherste Beweis sind, daß sie mehr als Einmal ganz Meer gewesen und ganz gebrannt habe; und daß die hohen Ketten der Granitgebirge diesen Zerstörungen, wenigstens den Zerstörungen der Fluthen, vielleicht allein widerstanden haben, u. s. w. *Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*, 4. Stück, S. 568. u. f.

Das behutsame Vielleicht hat der gelehrte Verfasser nicht ohne Ursach gesetzt. Ein fleißiger Beobachter der Natur, der Herr von Saussure, behauptet, daß auch die Granitberge, wenn sich gleich keine Seekörper darin befänden, vom Weltmeer aufgeführt wären, indem sie gleichfalls in Schichten sich angelegt hätten. — Endlich ist vor kurzem zwischen Wiesbaden und Idstein im Granit eine wirkliche Versteinerung entdeckt worden, die man für eine Gattung der Kammuschel hält.

V. 11.

*Ein Tempe grünt.*) Tempe, die anmuthigste Gegend Thessaliens, die der Fluß Penéus bewässerte, hat die Ehre, daß nach ihr jede schöne Gegend ein Tempe genannt wird.

V. 17. 18.

*Fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren, trägt hier Sylvan.*) Man kappt die Bäume, ehe man sie versetzt. — Sylvan, ein Waldgott, wie sein Name anzeigt, soll die Verpflanzung der Bäume erfunden haben. Virgil ruft ihm im ersten Buche seines Gedichtes vom Landbau um Beystand an:

Und auch du, Sylvan, in der Hand die zarte Cypresse.

*Ramlers Gedichte. I.*

[23]

V. 18. 19.

*Ein Labyrinth von Büschen.*) Der Lustwald an der Spree zwischen Berlin und Charlottenburg enthält eine angenehme Vermischung von allen Arten wilder Bäume.

V. 21.

*Auf Flügeln Dädals eilen.*) Dädalus, ein Meister in der Baukunst, Bildhauerkunst und Mechanik, machte sich, nach dem Berichte der alten Griechen, Flügel, und entfloh aus Kreta, wo man ihn festgesetzt hatte.

V. 25. 26.

*Felsen in Gestalten Asonischer Paläste ausgehöhlt.*) Ausonien ist einer von den alten Nahmen Italiens, der noch bey den Poëten im Gebrauch geblieben ist. — Zu Palästen ausgehöhlte Felsen bedeuten hier eine ernsthafte und dauerhafte Bauart, die der alten Römischen gleicht.

Addison läßt einen Indianischen König folgende Beschreibung von der Paulskirche zu London machen. „Vermuthlich war es anfangs ein ungeheurer ungestalter Felsen, den die Eingebornen des Landes, nachdem sie ihn in eine Art von regelmässiger Form gehauen, mit ungläublicher Mühe und Fleiß bohrten und aushöhlten, bis sie alle die schönen Gewölbe und Höhlen zu Stande gebracht hatten, woraus er gegenwärtig zusammengesetzt ist. Nachdem dieser Felsen so wunderbar nach ihrem Gefallen ausgeleert war, muß eine ungeheure Menge von Händen beschäftigt gewesen seyn, die Außenseite desselben zu beschaben, die jetzt so glatt, als die Fläche eines Kieselsteins und an verschiedenen Stellen in Pfeiler ausgehauen ist, die gleich so vielen Baumstämmen dastehen, und oben mit Laubwerk umwunden sind.“ *Zuschauer. I, 50.* (im Deutschen Auszuge. I, 50.)

Auf diese Vorstellung konnte der Indianer desto leichter gerathen, weil man wirklich Tempel findet, die auf diese Art entstanden sind. In Asien nemlich, an der Malabarischen Küste, auf der kleinen gebirgigen Insel Elephanta, befindet sich ein solcher Tempel, der nebst seinen vielen inwendigen Bildsäulen aus einem einzigen Felsen gehauen ist. Man sehe hievon Niebuhrs Beschreibung seiner Reisen nach Arabien und andern herumliegenden Orten. Auch sind einige ähnliche Tempel oder Pagoden auf der benachbarten Insel Salcette anzutreffen, imgleichen in dem Felsen vor Ilura im Lande Dekan, auf der Halbinsel des Bengalischen Meerbusens.

## V. 27. 28.

*Der Pyrrha Kinder stehn unher, dem kalten Geburtsstein halb noch gleich, und halb beseelt.)* Deukalion und Pyrrha besuchten nach der großen Überschwemmung den Tempel der Themis auf dem Parnas, und fragten, wie sie das Land wieder bevölkern sollten. Sie erhielten zur Antwort, sie sollten sich das Haupt verhüllen und die Gebeine der großen Mutter hinter sich werfen. Sie erklärten „die große Mutter“ für die Erde, und ihre Gebeine für die Steine derselben, und richteten den Befehl aus: da denn aus den Steinen, welche Deukalion geworfen hatte, Knaben, und aus den Steinen der Pyrrha Mädchen wurden. *Ovids Verwandl. I. 316—415.*

## V. 29. 30.

*Hier steigt ein Tempel aus Ruinen empor, entwiche Pallas, dir.)* Durch diesen Tempel wird das Gebäude der Akademie der Wissenschaften bezeichnet, welches auf der Brandstätte des alten Gebäudes im Jahr 1744 aufgeführt ward.

## V. 33.

*Wohlan, ihr Sterblichen! erforscht die Zahlen der Sphären.)* Die Fixsterne, diese Sonnen, deren jede vielleicht mehr als Einen dunkeln und kalten Erdball erleuchtet und erwärmet, hat man dadurch zu zählen gesucht, daß man den ganzen gestirnten Himmel in gewisse Bilder abgetheilet hat. Mittelst der Seerrohre bereichern die Astronomen manches dieser Bilder mit mehr Sternen, als unsern Augen am ganzen Himmel sichtbar sind.

## V. 34.

*Sagt den Winden ihren Lauf.)* Von dem Ursprunge der Winde sehe man die Preisschrift der Berlinischen Akademie der Wissenschaften: *Reflexions sur la cause générale des vents, par Mr. d'Alembert*; imgleichen den zweyten Theil der Naturgeschichte des Buffon, und die Abhandlung ihres Vorgängers, des Bacon: *de ventis*.

## V. 35.

*Wägt euren Mond.)* Die Schwere des Mondes hat Newton durch den Druck desselben auf die Luft, und den fortgepflanzten Druck auf das Meer und die dadurch verursachte Ebbe und Fluth zu berechnen versucht.

\* \*

V. 35.

*Zerspaltet Sonnenstrahlen.)* Die bekannte Zertheilung der Sonnenstrahlen durch das Prisma hat nach Newton's System Algarotti, ein Mitglied der Berlinischen Akademie, weilläufig abgehandelt, und für alle Leser fälschlich zu machen gesucht.

V. 36.

*Deckt die Geburt des alten Goldes auf.)* Über die Erzeugung der Metalle und besonders des Goldes, des seltensten, dichtesten und unzerstörbarsten unter allen, hat man zu allen Zeiten Untersuchungen angestellt. Das Beywort alt wird hier dem Golde gegeben, um es allen den Mineralien entgegen zu setzen, die in kürzerer Zeit zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und deren Ursprung also leichter zu ergründen ist.

V. 37—40.

*Verfolgt der Wesen lange Kette bis an den allerhöchsten Ring, der an Zevs Ruhebetten hängt.)* Alle Wesen sind durch gleichartige Eigenschaften mit einander verknüpft, alle scheinen in einer unendlichen Stufenfolge über einander erhöht zu seyn: vom Staube an durch mancherley Erdarten, Schwefel, Metalle, Krystallisirungen und Steingewächse hindurch, bis zu den Pflanzen; von diesen bis zu den mannichfaltigen unsichtbaren und sichtbaren Insekten der Erde und des Wassers; von diesen bis zu den Fischen, den Vögeln, den vierfüßigen Thieren, und endlich dem Menschen; und von dem Menschen bis zu dem vortrefflichsten Geschöpf der unbekanntten Geisterwelt. — Man sehe hiervon das fünfhundert und neunzehnte Stück des Englischen Zuschauers, oder das dreyhundertste des Deutschen Auszuges. — Von dieser Kette der Wesen sagt Bacon, ihr höchster Ring sey am Fuße des Thrones Jupiters befestigt: *Summus naturalis catenae annulus pedi solii Jovis adfixus est.* Hier wird Zevs Thron sein Ruhebetten genannt, wodurch ein Gott bezeichnet wird, der ein ewig ruhiges Leben führt: *qui placidum degit aevum*, wie Lucretius sagt, und wie die Göttinn, die hier redet, wissen muß.

V. 44.

*Zu Phöbus neuem Tempel.)* Zu dem neu gebaueten Opernhause, welches, seiner Überschrift zu Folge, dem Apollo und den Musen geweiht ist.

V. 45—48.

*Wo schon mit Lauten und mit Flöten, verlarvt und im Cypressen-  
kranz, u. s. w.) Die tragische Poësie, wozu die höhere Oper gehört,  
wird durch die traurige Cypresse, die Musik, welche die Recitative und Arien  
begleitet, durch Flöte und Laute, und der darunter gemischte pantomi-  
sche Tanz durch die Larve angedeutet.*

---

XI.

DIE WIEDERKEHR.

V. 2. 3.

*Seit mein kindisches Ohr Einmal dein Saitenspiel hörte.)* Seitdem ich als ein kleiner Knabe zum ersten Mal Verse zu lesen bekam, und sogleich zu reimen anfang.

V. 4. 5.

*Die blendende viel wissende Richterinn aller Künste:)* die Kritik. Alle schöne Künste haben Beziehung auf einander: eine kann der andern mehr oder weniger Licht anzünden, alle haben einerley Grundregeln; es ist also wohlgethan, sich eine allgemeine Kenntniß davon zu erwerben: allein man weiß, daß diejenigen, die aus Wissensbegierde oder auch aus Ehrgeiz sich in die genaueste Kritik aller dieser Künste einlassen, zwar ziemliche Kenner werden, und gelehrt genug von einer jeden zu reden wissen, daß sie aber von denen weit übertroffen werden, die sich mehr mit der Ausübung einer einzigen Kunst, als mit der Untersuchung vieler andern beschäftigt haben.

V. 8. 9.

*Denn mein Tadel, obgleich lauterer Honig ihm alle Schärfe zu nehmen schien.)* Das Amt eines Kunstrichters muß mit vorzüglicher Bescheidenheit verwaltet werden. Wird der Tadel nicht glimpflich eingekleidet, so erbittert er mehr, als er bessert; und welcher Mann von Kopf und von gutem Herzen, oder auch nur von feiner Erziehung, wollte wohl den Orbilen in den Schulen und in den Kerkern gleichen, deren Vergnügen bloß in der Züchtigung besteht?

V. 10.

*Dünkte meinen Ämil.)* Von dem Nahmen Ämil, oder vielmehr Selim, wie er in den ersten Ausgaben hieß, hat man falsche Auslegungen gemacht: bald hat man einen Poëten, bald einen Philosophen darunter gesucht. Allein man hätte die Regel unsers Gesetzgebers bedenken sollen: *Ficta voluptatis causa sint proxima veris.* Die Horazische Ode *Parcus Deorum cultor* hat

zu dem ganzen Gedichtchen Anlaß gegeben; um es aber unsern Zeiten besser anzupassen, hat man eine Lehre hineingelegt, die nicht einer einzelnen Person, sondern fast dem ganzen Parnafs nöthig war.

V. 10. 11.

*Den ein weit süßerer Nektar täglich berauschte.)* Dieses ist der Nektar des Lobes. Dichter und Virtuosen von jeder Art, die man in öffentlichen Schriften beständig gelobt hat, werden verwöhnt, und leiden bald gar keinen Tadel mehr: denn ihre Fehler scheinen ihnen jetzt Schönheiten zu seyn, und wer diese angreift, hat in ihren Augen nothwendiger Weise entweder einen schlechten Geschmack, oder ist neidisch und ungerecht.

V. 20. 21.

*Des Volks ehrebezeugendes Aufstehn.)* Virgil empfing diese Ehre, die sonst nur Augustus erhielt, von dem versammelten Römischen Volke, als er einst bey den Schauspielen erschien. Auch der Philosoph Demonax stand in solchem Ansehn bey den Griechen, daß, wenn er vorbeying, die Regenten vor ihm aufstanden. S. *Lucians Demonax.*

V. 24.

*Noch um Lorbern am Grab' und um ein Tempelhaus.)* Das erstere bezieht sich auf den Lorberbaum am Grabe Virgils; das letztere auf die Ehre, die dem Homer nach seinem Tode widerfahren ist.

---

XII.

AN HERRN BERNHARD RODE.

V. 1. 2.

*Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche des Freundes das Anlitz, das noch den Mörder liebeich straft, in Purpur hüllst.)* Dieses und die folgenden Gemälde werden hier von vielen andern angeführt, welche dieser gedankenreiche und ausdrucksvolle Künstler gemahlt und auch mehrentheils selbst in Kupfer geätzt hat. Cäsar ist in der Rathversammlung nahe bey der Säule des Pompejus vorgestellt, und zwar in dem Augenblicke, worin er, von einigen Stichen bereits blutig, den Brutus mit gezücktem Dolche herbey kommen sieht, und indem er sich, die Zuckungen eines schmerzhaft Sterbenden zu verbergen, das Gesicht mit seinem Purpurmantel verhüllen will, auf den Meuchelmörder noch einen Blick wirft, der ganz seine letzten Worte auszudrücken scheint: „Und auch du bist unter ihnen, mein Sohn?“

V. 3. 4.

*Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam voll Wehmuth hinführt.)* Alexander der Große verfolgte den Satrapen Bessus, welcher den Darius mit einer goldenen Kette gefesselt auf einem Wagen mit sich geführt hatte. Er fand den Persischen Monarchen auf dem Wege zurückgelassen, und mit Wurfspfeilen ermordet. Der Überwinder vergoß Thränen bey diesem Anblick, und bedeckte den Leichnam mit seinem eignen Mantel.

V. 4. 5.

*Ilions laut wüthenden Priester mit Drachen unwindest.)* Laokoon, der Trojanische Opferpriester, ward nebst seinen beyden Söhnen von zwey ungeheuren Schlangen getödtet, die eine feindliche Gottheit auf ihn losgelassen hatte. *Äneide. II, 201—227.*

V. 6.

*Verlaß die keusche Graßmuth deines Scipio.)* Dem Scipio Africanus, dem ersten dieses Beynamens, ward, nach seiner Eroberung von Neukarthago in Spanien, eine gefangene Jungfrau zugeführt, die von einer solchen

Schönheit war, daß sie, wo sie ging, Aller Augen auf sich zog. Scipio, der sich nach ihrer Vaterstadt und nach ihren Ältern erkundigte, vernahm zugleich, sie wäre mit dem Allucius, einem jungen Celtiberischen Prinzen, verlobt. Er liefs diesen und die Ältern der schönen Spanierinn zu sich rufen. „Jüngling!“ redete er den Allucius an: „empfange hier von der Hand eines Jünglings deine unberührte Braut, und sey ein Freund der Römer.“ Dieser ergriff die Hand des Scipio, und rief alle Götter an, ihm Worte zu verleihen, seinen Dank auszudrücken. Die Ältern, die zum Lösegeld für ihre Tochter einen ansehnlichen Schatz mitgebracht hatten, baten den edelmüthigen Feldherrn, ihnen die zweyte Wohlthat zu erweisen und ihre Geschenke anzunehmen. Scipio liefs sich endlich erbitten, und wandte sich mit diesen Worten zum Allucius: „Aufser der Mitgabe deiner Schwiegerältern nimm noch von mir ein Hochzeitgeschenk an;“ und liefs ihm alles Gold und Silber ins Haus bringen.

V. 7.

*Deines Coriolan gefahrenvollen Gehorsam.)* Aus Gehorsam gegen seine Mutter hob Coriolanus die Belagerung Roms endlich auf; sein Gehorsam kostete ihm, nach einiger Geschichtschreiber Berichte, das Leben. *Dionysius von Halikarnafs Röm. Alterthüm. VIII.*

Der Italiänische Mahler Ciro Ferro hat in seinem Gemähde von dieser Geschichte den Zeitpunkt gewählt, wo Coriolanus in einer sehr ausdrucksvollen Unentschlossenheit auf seinem Befehlshaberstuhle sitzt. Der Deutsche hat den Augenblick gewählt, wo der Held seinen Sitz verläßt, und voll zärtlicher Ehrfurcht seine geliebte Mutter umarmen will, die aber mit einem Anlitz, worin Römische Hoheit aus den Zügen des Grams hervorbricht, seine Umarmung mit diesen Worten abzulehnen scheint: „Halt ein! Ich muß erst wissen, ob ich einen Feind oder einen Sohn umarme.“ *Livius. II, 40.*

V. 9.

*Von dem Fahneneroberer Albert-Achill.)* Albertus, mit dem Beynahmen Achilles, Burggraf zu Nürnberg, und hierauf Markgraf von Anspach und Bayreuth, eroberte mit eigner Hand eine Fahne, indem er in einer Schlacht mit den Nürnbergern allein wider sechzehn Mann focht.

V. 9—12.

*Bis zu Wilhelms beseeltem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch Eis, u. s. w.)* Bis zu dem Schatten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der in dem Gemälde des Künstlers wieder zu leben scheint. — Dieser schnell entschlossene Held führte sein Fußvolk auf Schlitten über das frische Haf nach Preußen, den Schweden entgegen, die das Land besetzt hatten.

V. 16. 17.

*Entsagst du dem Geist der Apelle, der Bonarotte nur hierin?)* Apelles sowohl als Michel Angelo de Bonarotti haben sich an der Tadelsucht und Unwissenheit einiger Richter ihrer Kunst durch Spott und satirische Gemälde gerächt. — Lucian erzählt, wie ein Apelles aus Ephesus sich an einem neidischen Mahler, der ihn bey dem Ptolemäus gröblich verleumdet hatte, durch ein allegorisches Gemälde gerächt habe. S. *Wielands Übersetzung der Werke Lucians*, Th. VI, Seite 101.

V. 23.

*Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt.)* Anstatt mancher Geometer, u. s. w. oder vielmehr, statt mancher Gelehrte und Geschäftsmann überhaupt, der sehr erfahren in den allernützlichsten Wissenschaften seyn kann, der aber nicht den feinsten Geschmack in den bildenden Künsten besitzt, und die Nachahmungen des Bessern, das heißt, die Werke der höhern historischen Gattung, nicht genug studirt hat, und also nicht nach ihrem Werthe schätzen kann; oder der in dieser höhern Gattung nichts weiter, als die Zeichnung und die Farbengebung, das ist, die durch Arbeit und Geduld erlangte Genauigkeit des Auges und der Hand, zu bewundern gelernt hat; aber nicht genug die Erfindung bewundert, nicht die feine Wahl der Geschichte und die kluge Bereicherung derselben; nicht die Wahl des rührendsten, des deutlichsten, des noch nicht auf gleiche Weise bearbeiteten Zeitpunktes der Begebenheit; nicht den mannichfaltigen, den wahren und zugleich veredelten Ausdruck der Leidenschaften, welche, nach Maßgebung des Antheils, den die Personen an der Handlung nehmen, bald stärker, bald schwächer zu schildern sind; nicht die innigste Verbindung und die beste Anordnung so vieler Theile zu einem höchst angenehmen Ganzen, wobey jedes Bedürfnis der Kunst verstockt und zu einem nothwendigen Stücke der Handlung gemacht wird: wel-

ches doch eigentlich die Dinge sind, die den bildenden Künstler als einen Denker darstellen, und ihn über den allerfleißigsten, aber bloß mechanischen Arbeiter erheben.

Das eingeschaltete Wort Widersprecher bedeutet an diesem Ort einen jeden, der von der Beschaffenheit seines Amtes, oder seiner gelehrten Arbeiten, die Entscheidungssucht und den Widersprechungsgeist angenommen hat. Daß übrigens wirklich einmal ein vornehmer Kriegesbedienter und Rechtsgelehrter unsern bescheidenen Künstler unbescheiden getadelt hat, erinnert sich der Freund desselben jetzt nur noch dunkel. Einen sonderbaren Tadel allein hat er behalten. Ein Malskünstler und großer Egoist, der nicht den feinsten Geschmack besaß, aber alle seine Urtheile über die schönen Künste für so unwiderleglich hielt, daß er sagte: bey ihm käme es niemals zur Duplik; dieser tadelte in einem Gemälde, welches er bestellt hatte, einen der größten Vorzüge unsers Künstlers, nemlich die Deutlichkeit des Ausdrucks, indem er sagte: das ist ja eben so, als wenn ich unter einen gemahlten Löwen schreiben wollte: das ist ein Löwe. Der Künstler, der des Mannes Eigensinn kannte, änderte das Gemälde, und schwächte den vortrefflichen Ausdruck.

V. 34—36.

*Der dem Verzagten gönnt, tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler, den Richterstab zu führen.)* Der eben so, wie er dem Feigen die Prahlerey mit Heldenthaten vergiebt (eine Prahlerey, die der wahrhaftig Tapfere nicht nöthig hat), auch dem unvollkommenern Künstler das Richteramt vergönnt. — Man will bemerkt haben, daß mittelmäßige Künstler die strengsten in ihren Foderungen, hingegen wahre Virtuosen (in jedem Verstande dieses Wortes) gegen Andere weniger strenge sind, als gegen sich selbst. Die Ursache ist leicht zu errathen. Jene sind noch klug genug, durch die strengsten Foderungen dem besten Künstler etwas von seiner verdienten Ehre zu entziehen und ihn zu sich selbst herab zu setzen; diese hingegen, die alle ihre Zeit und Kräfte angewendet haben immer vollkommener zu werden, und denen ihre Bemühung gelungen ist, haben nicht nöthig sich aus dem Tadel Anderer ein Lieblingsgeschäft zu machen.

♦ ♦

V. 40.

*Der edle Graun, der Saitenbündiger.)* Karl Heinrich Graun hat sich durch heroische Singspiele, die ihm der König Friederich II. aufgab, und durch einige Kirchenstücke berühmt gemacht. Sein Gesang ist ungemein lieblich und rührend, und seine Harmonie gefällt den Kennern eben so sehr wegen ihrer Kunst, als der ganzen Welt wegen ihrer Anmuth.

V. 42—44.

*Nie Marsyas bürischen Ton verhöhnte, noch Urtheil und Ohren der ungestimmten Midasenkel.)* Marsyas, der auf einigen Denkmählern mit Ohren eines Fauns abgebildet wird, war ein Phrygischer Hirt. Er übte sich auf der Flöte, welche Minerva ehemals weggeworfen und verflucht hatte, weil sie wegen ihrer dabey sehr aufgeblasenen Backen verspottet worden war. Marsyas schätzte dieses Instrument so hoch, daß er die Leyer des Apollo degegen verachtete, und diesen Gott sogar zum Wettstreit herausforderte. Apollo gewann nach dem Urtheile der gewählten Schiedsrichterinnen. — Midas, ein reicher König in Großphrygien, that den Ausspruch, daß Pan auf der Pfeife ein größerer Meister sey, als Apollo auf der Leyer. Der beleidigte Gott strafte ihn für dieses Urtheil mit Eselsohren.

V. 49.

*Meinen lange geprüfeten Kleist, den ländlichen Barden.)* Ewald Christian von Kleist, der Verfasser des Frühlings und einiger Lieder und anderer Poësen, ein eifriger Liebhaber der schönen Natur, ein Dichter voll Weisheit und Empfindung, ein lange geprüfter und immer bewährt gefundener Freund, starb an seinen Wunden im Jahr 1759, nach der Schlacht mit den Russen bey Kunersdorf in der Mittelmark, und ward in Frankfurt an der Oder begraben. Über seiner Gruft liefs im Jahr 1779 eine Freymaurergesellschaft, die Loge zum guten Herzen genannt, eine dreyeckige zwanzig Fuß hohe Pyramide aufrichten. Mit Genehmigung des Königs Friedrichs II. ward Kleists Bildniß, ob er gleich nur noch Major gewesen war, neben den Bildnissen der im siebenjährigen Schlesischen Kriege gebliebenen Generale Schwerin, Winterfeld und Keith, alle von unserm Rode historisch gemahlt, in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt, welcher Kirche sie der patriotische Künstler zum Geschenk gemacht hatte. Diese vier Gemähde sind auch von ihm mehr als Einmal in Kupfer geätzt worden.

V. 53.

*Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder verwelkender Sprache.)*

Die älteste Sprache der Einwohner Deutschlands kennen wir nur aus einzelnen Wörtern und Nahmen, aus welchen sich schliessen läßt, daß sie uns jetzt noch weit unverständlicher seyn würde, als die Gothische Sprache des vierten Jahrhunderts, die wir in den Evangelien des Ulphilas besitzen. Diese unterscheidet sich sehr merklich von der Sprache Otfrieds im neunten Jahrhundert; und diese entfernt sich abermals von der Sprache der Minnesinger des dreyzehnten Jahrhunderts; welche sich eben so weit von der Büchersprache unsers achtzehnten Jahrhunderts unterscheidet. Einer solchen Veränderung ist jede Sprache so lange unterworfen, bis sie von keinem Volke mehr geredet wird: alsdann aber ist sie in Gefahr völlig unterzugehen, wofern nicht so viele Meisterstücke, besonders Meisterstücke der Dichtkunst, darin vorhanden sind, daß die Nachkommen es der Mühe werth achten, sie zu erlernen. — Theut (Thuiston, Thuisikon) wird für einen Sohn der Hertha oder der Erde, und für den Stammvater der Deutschen gehalten, deren Heerführer oder Gesetzgeber er gewesen ist. Sie sollen von ihm den Nahmen der Deutschen (Theutsken, Thuitsken) haben. Sein Sohn hieß Mannus, oder Mana oder Mann.

V. 54.

*Den seltnern Elrenkranz.)* Dieses ist der Kranz der Bescheidenheit. Die Bescheidenheit eines Mannes, der nach der Vollkommenheit strebt, und der, je mehr seine Einsichten zunehmen, desto mehr einsieht, wie viel ihm zur Vollkommenheit fehlt; der auch gerecht und uneigennützig genug ist, die guten Eigenschaften Anderer nicht zu verkennen, und der folglich, wenn er sich mit ihnen vergleicht, sich nicht zu viel und jenen zu wenig beylegt, ist eine Bescheidenheit, die eben so liebenswürdig, als selten ist.

Von dem Kranze der Bescheidenheit, welchen Apollonius dem Titus zuerkennt, weil er als Feldherr alle Kroneu abgelehnt hatte, die ihm wegen der Einnahme von Jerusalem zugesandt wurden, sehe man im Philostratus das Leben des Apollonius. VI, 28.

---

XIII.

AN DIE PRINZESSINN AMALIA,

SCHWESTER DES KÖNIGS VON PREUSSEN FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 5. 6.

*Der weise Fürst und Schöpfer seiner Brennen, des Heldenvolks:)* der diesem von Natur kriegerischen Volke durch sein Beyspiel Geschmack an Wissenschaften und Weltweisheit beybrachte, und es dadurch umschuf.

V. 14.

*Den Psalter, den einst Assaph besaitete.)* Der Psalter war eine Art von Harfe mit zehn Saiten, zu welcher man die Psalme zu singen pflegte. So wie einige ihre Davidische Lieder Davidsharfe genannt haben, so hat man wahrscheinlicher Weise von dem alten musikalischen Instrumente die Sammlung der Psalme den Psalter Davids genannt.

V. 21.

*Amaliens erhabne Trauer.)* Des Verfassers Trauercantate der Tod Jesu, die sie ihm aufgegeben hatte, und die sie in Musik zu setzen anfang, endlich aber dem königlichen Capellmeister Graun übergab.

V. 22—28.

*Fürsten . . . vergießen Zähren; und ein Cherub sammelt des Danks und der Wehmuth Opfer. Nach dieser Monde Zirkellauf wandeln sich die frommen Tropfen alle u. s. w.)* Thränen, die ein unsichtbarer Geist auffängt, und mit denen eine solche Verwandlung vorgeht, bedeutet im Grunde so viel, als: Du wirst in der Ewigkeit von denen, die du erbauet hast, dich verehrt und geliebt sehen.

Man sehe hier eine orientalische Fabel, die mit dieser Idee Verwandtschaft hat. „Ein Wassertropfen fiel aus einer Wolke ins Meer, und da er sich in dieser ungeheuren Masse flüssiger Materie verschlungen und verloren fand, so brach er in folgende Betrachtung aus: Ach! welch ein unbedeutendes Geschöpf bin ich doch in diesem unermesslichen Ocean von Wassern! Mein Daseyn ist in dem großen Weltall nicht einmal der Bemerkung werth; ich bin

fast ein bloßes Nichts, und weniger, als das geringste der Werke Gottes. — Es fügte sich aber, daß eine Muschel, welche in der Nähe dieses Tropfens lag, sich aufthat, und ihn mitten in seinem demüthigen Selbstgespräche verschlang. Der Tropfen lag eine Zeitlang in der Muschel, und verhärtete sich, bis er nach und nach zu einer Perle gereift war, welche, nachdem sie einem Taucher in die Hände fiel, nach einer langen Reihe von Begebenheiten, nunmehr diejenige berühmte Perle ist, welche an der Spitze des Persischen Diamens steht." *Englischer Zuschauer*, 293. Stück. (Auszug, 173. Stück.)

---

XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

V. 2—4.

*Ich sah . . . die Göttinn deines Stroms . . . mit ihren Schwänen ziehn.)* Auf der Spree sind seit vielen Jahren eine Menge Schwäne unterhalten worden: man hat sie daher der Najade des Stroms zum Gespann gegeben.

V. 7. 8.

*Allen Faunen, allen Hamadryaden.)* Man nimmt an, daß sich die Faunen und Hamadryaden, diese bekannten Gottheiten der Wälder, in dem Berlinischen an der Spree liegenden Lustwalde ergehen, wo der Verfasser die meisten seiner Gedanken zu verschiedenen Oden gesammelt hat.

V. 10.

*Die Stälte Deutschlands bücken sich!)* Kuhr-Sachsen und die vom Kaiser aufgebotenen Reichsfürsten.

V. 11.

*Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone.)* Hierdurch wird Schweden, Österreich, Rußland, Frankreich angedeutet: dieses waren die wider Preußen vereinigten Mächte.

V. 17. 18.

*Strit Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke, und donnerte den Feind zurück?)* Während des siegreichen Treffens bey Lowositz in Böhmen, den 1. Oct. 1756, entstand ein Gewitter.

V. 19. 20.

*Warf nicht Latonens Sohn [Apollo] eine Wolke vor seines Mörders Blick?)* Man zielte auf die Person des Königes, und verfehlte sie. — Hier werden bloß die Augen desjenigen benebelt, der auf den König sein Geschloß richtet; der Held selbst wird nicht mit Wolken bedeckt.

V. 21. 22.

*Ward nicht das Blutpanier, von ihm gefasset, zur drohenden Agide?)* In der siegreichen Schlacht mit den Russen bey Zorndorf in der

Neumark, im Jahr 1758, ergriff der König die Fahne eines Regiments, und feuerte dadurch die Truppen an, muthiger in den Feind zu dringen. — Ägide hieß der Schild der Minerva, an welchen sie das schlangenhaarige Haupt der Medusa befestigt hatte, welches alle, die es ansahen, in Stein verwandelte.

V. 23.

*Die Riesenhorde, die Minerva hasset,)* die der Weisheit unkundig ist: *a plurimis fit denominatio*. Von ihren Feinden sprachen Griechen und Römer, auch sogar in der Geschichte, wo man billig keine Parthey nehmen sollte, mehrentheils parteyisch. In einem Gedichte, und noch mehr in einem Gedichte wider Feinde, und zwar wider Feinde, die mit ihren zahlreichen Bundesgenossen wider Einen König ausziehen, verzeihet, oder erwartet vielmehr, jedermann eine leidenschaftliche Sprache. Indessen können sich die Russen trösten: was hier von ihnen gesagt wird, das sagen Völker aus einer wärmern Himmelsgegend von den Einwohnern Deutschlands, und mancher Deutsche ist höflich genug ihnen Recht zu geben.

V. 31. 32.

*Und wendet wider ihn Verrath, und Gift, und Flammen, den ganzen Orcus an.)* Die That eines verrätherischen Vasallen, der seines Königs Person den Feinden in die Hände liefern wollte, ward damals durch öffentliche Blätter bekannt gemacht. Die Geschichte einer gewissen Giftmischerrey ward geflissentlich unterdrückt. Durch Flammen wird das unkriegerische Sengen und Brennen im Lande bezeichnet.

V. 39. 40.

*Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden die schwarze Seele nahm.)* Python war ein ungeheurer Drache, den Apollo mit Pfeilen erlegte, und dabey fast seinen ganzen Köcher ausleerete. *Ovids Verwandlungen*, I. 438 u. f.

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS.

V. 1.

*Wie lange schwingt die rasende Megäre die Fackel.)* Megära, eine der drey Furien, bezeichnet die rasende Zwietracht, den Krieg. Als eine Freundinn des Krieges und aller Gräucl beschreibt Virgil die Schwester derselben, die Alekto:

— — — die sich an grimmigen Kriegen,  
An Verrath und an Rach' und an Gräuclthaten ergetzet.

*Aeneide, VII.*

V. 4.

*Den unbezwungnen Held.)* Das Wort Held lautet in der vierten Endung: den Held und den Helden. Jene Endung stammt noch aus dem Alterthum, wo dieses Wort Helid hieß, und des Helids, dem Helid, den Helid, und in der vielfachen Zahl die Helide decliniret ward. *Wie snelle Helide vukten*, d. i. wie schnelle Helden fochten, heißt es in dem Lobgesange auf den heiligen Anno. *S. Opitzens Gedichte.* Luther gebraucht diesen alten Accusativ: *Ich habe einen Held erwecket.* Ps. LXXXIX, 20. Imgleichen Kanitz: *Da fand man keinen Held, der sich auf Herkunft stützte;* und an einem andern Orte: *Wie liefsst du so bald den Held zu Boden schmeissen.*

V. 13.

*Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte, u. s. w.)* Hier folgt eine Allegorie, die im Jahr 1760 nicht schwer zu entziffern war, weil sie auch von Laien in der Dichtkunst richtig ausgelegt ward.

Durch die Königin Juno, die Gemahlinn Jupiters, wird die Selbststrebende Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia, die Gemahlinn des Oberhauptes im Deutschen Reiche, des Kaisers Franz des Ersten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Monarchen angedeutet. Ihre vom Könige von Preußen geschlagene Kriegsheere aber werden unter dem Bilde der vom Herkules überwundenen Thiere vorgestellt, aber

keiner gemeinen Thiere, sondern solcher, die zum Theil von Göttern und Heroen entsprungen waren, und unter welchen einige von den Alten schon ehemals Kriegesvölker verstanden haben.

Der Löwe, der in der Höhle des Nemeischen Waldes sein Lager hatte, und welchen Herkules, nach verstopftem Ausgange der Höhle, mit seiner überlegenen Stärke erdrückte, und seine undurchdringliche Haut in der Folge zur Bedeckung gebrauchte, stellt die Sächsische Armee vor, die in dem festen Lager bey Pirna, zwischen Königsstein, Lillienstein und Sonnenstein, gleich bey dem Anfange des Feldzuges eingeschlossen und gefangen genommen war. Das Land selbst ward als eine Vormauer des Brandenburgischen Landes in Besitz genommen, und die Truppen wurden unter die Preussische Armee vertheilt.

Durch die vielköpfige Lernäische Hydra, (deren einer Kopf unsterblicher Natur war, und vom Herkules in die Erde gegraben und mit einem Steine bedeckt ward, die übrigen Köpfe aber, so oft sie abgeschlagen waren, immer wieder wuchsen, bis sie durch Feuer bezwungen wurden) hat man die Hauptfeinde in diesem Kriege, die Österreichischen Heere angedeutet, welche aus den weitläufigen Staaten der Kaiserinn-Königinn sehr leicht immer wieder ergänzt wurden.

Die Schwedische Armee, die vom Balischen Meere herkam, und das Land des Königs von hintenzu angriff, auch sich allemal in ihre Festung Stralsund sicher zurückzog, wird durch den großen Seekrebs angedeutet, der aus dem See Lerna den Sohn Jupiters mitten in seinem Kampfe von hintenzu anfiel.

Durch die Stymphaliden (die von dem See, oder von dem alten Helden Stymphalus den Nahmen führen, und große Vögel waren, die eiserne Klauen und Schnäbel hatten, und sich an unzugänglichen Orten aufhielten, aus welchen sie Herkules durch ein entsetzliches Getöse heraustrieb, das er mit einem besondern vom Vulcan verfertigten Instrumente machte, und sie hierauf mit Pfeilen beschloß und verjagte) wird die zahlreiche Französische Armee verstanden, die im freyen Felde, in der Schlacht bey Roßbach, in weniger als zwey Stunden besieget ward.

Die Pferde des Bistoniden, das ist, des Thraciers Diomedes, welche Feuer von sich bliesen und mit Menschenfleisch gefüttert wurden, und welche

\* \*

Herkules lebendig fing und nachmals auf ein wüstes Gebirge laufen liefs, wo die wilden Thiere sie zerrissen, sind eine Anspielung auf die leichten Truppen der Russischen Armee, welche überall die Dörfer anzündeten, und unter welchen einige der wildesten Kalmycken, nach der Volkssage, sich Kinder zur Speise geschlachtet haben sollen. — — Diese Wilden leben beständig unter ihren Pferden, trinken die Milch ihrer Pferde, und werden von einem berühmten Naturforscher fast selbst wie halbe Pferde beschrieben. S. den zweyten Theil der Naturgeschichte des Buffon.

Wenn man Ursache hat seine Gedanken auf eine versteckte Weise vorzutragen, so nimmt man seine Zuflucht zur Allegorie. Hierbey pflegt man mehrentheils einige Züge anzubringen, welche verrathen, daß ein verborgener Sinn zu suchen sey: dergleichen hier der Umstand von dem Zurückgehen und Wiederkommen des Seekrebses ist, wovon die Fabel nichts meldet; imgleichen das Beywort falsch, welches den Stymphaliden gegeben wird, und auf die Treulosigkeit an einem ehemaligen Bundesgenossen anspielt. — — Wer in der ganzen Stelle keine Gleichnißrede bemerkt, für den bleibt sie eine Zergliederung, und bedeutet so viel als: „nachdem Herkules viele Thaten verrichtet hatte.“ Man weiß, daß die Poëten, besonders unter den Alten, anstatt das Ganze zu nennen, gern die einzelnen Theile anführen, theils ihren Vortrag sinnlicher und anmuthiger zu machen, theils einigen historischen Unterrichts anzubringen.

XVI.

AN DEN FRIEDEN.

V. 9.

*Mit Wüsten rings umher bewekret.)* Einige Völker haben keine bessere Schutzwehr gegen die Eroberer der Länder, als sandige Wüsten. Das Kriegesheer, welches der Persische König Kambyzes wider die Ammonier ausandte, kam auf dem Wege im Sande um. *Herodotus. III, 26.*

V. 12. 13.

*Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nühret, vom Saft seines Palmbaums trinkt.)* Wein wird aus verschiedenen Palmbäumen gezogen. Eine gewisse Art derselben, die besonders auf der nicht weit von Java gelegenen Insel Savu gefunden wird, vertritt dort zu gewissen Zeiten die Stelle aller andern Nahrungsmittel, sowohl für die Menschen, als für das Vieh. Auch zieht man aus diesen Palmbäumen einen Wein, der auf folgende Art gewonnen wird. Die Knospen der Blüthen werden aufgeschnitten, wenn sie noch nicht lange hervorgesproßt sind, und kleine Körbchen daran hängt, die man des Morgens und Abends ausleeret. Dieser Saft ist auf der ganzen Insel das gewöhnliche Getränk.

V. 16.

*Unter Kornaltären.)* So werden die im Felde aufgehäuften Garben genannt.

V. 33.

*Erbarne dich des langen Jammers.)* Der Krieg hatte damals schon fünf Jahre gewährt.

---

XVII.

LIED DER NYMPHE PERSANTE.

Persante ist der Name des Flusses, der bey der Festung Kolberg vorbeystießt, und sich in die benachbarte Ostsee oder den Belt ergießt.

V. 1.

*Mein Perseus siegt.)* Perseus, der mit seinem krummen diamantenen Schwerte, das heißt, mit seinem Schwerte von vortrefflicher Stählung, der Gorgone Medusa den Kopf abgeschlagen, und zu dieser Unternehmung vom Pluto einen unsichtbar machenden Helm, vom Mercur Flügelschule, und von Minerven einen spiegelhellen Schild empfangen hatte, befreyte die Andromeda von einem Meerungeheuer, dem sie zu verschlingen Preis gegeben war. — Unter dem Perseus wird hier der Vertheidiger der Festung, der Oberste von der Heyde, verstanden.

V. 6.

*Mit Dünen sein Gestad' unzieht.)* Dünen sind Sandhügel, die das Meer nach und nach aufgeworfen hat.

V. 7.

*Safs ich und sang entzückt den horchenden Tritonen.)* Die Tritonen waren Meergötter, die auf laut schallenden Muschelhörnern bliesen, blau von Farbe, und unterwärts wie Fische gestaltet: eine sinnbildliche Vorstellung der Eigenschaften des Meeres.

V. 9. 10.

*Das der beschneyte Riphäus auf mich ausgespien.)* Die bey den Alten berühmten Riphäischen oder Rhipäischen Gebirge bezeichnen Rußland. In dieses Land setzt sie auch Cellarius. *Geograph. antiq. Tom. I, pag. 407.* Daß sie im äußersten Nordosten liegen, sieht man aus Virgils *Gedichte vom Landbau*. I, 240. III, 382. Einige halten sie für eben die Gebirge, die von den Russen der große steinerne Weltgürtel genannt werden.

V. 15.

*Mit fünfzig aufgerissnen feuerspeynden Rachen.)* Die Flotte, welche die Stadt bombardirte, bestand aus fünfzig Schiffen.

V. 21. 22.

*Welche Flammenströme schoß die Hyder nach seinem Leben!*  
Nach seinem Haupte, dem Sitz des Lebens; wie in der XV. Ode: „ihr immer wachsend Leben nahm,“ anstatt ihre immer wachsenden Köpfe.

V. 25—27.

*Sobald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte, ihm Hermes Flügel trug, der Speer der schrecklichen Minerva seine Rechte füllte.)* Der unsichtbarmachende Helm des Pluto, die Flügel Mercur's und der Speer Minervens bezeichnen drey Eigenschaften: Geheimhaltung der Anschläge, und in der Ausführung Geschwindigkeit und Tapferkeit; Eigenschaften, die der General Werner besaß, welcher dem Befehlshaber der Festung vom Könige zum Entsätze zugeschiedt ward.

Auf die Vertheidigung und auf die Entsetzung der Stadt sind zwey Schaumünzen geprägt; die eine mit dem Brustbilde des Vertheidigers derselben führt die Aufschrift: *Henricus Sigismundus von der Heyde, Colbergae defensor*; die andere mit dem Brustbilde ihres Befreyers führt die Überschrift: *Paulus a Werner, Colbergae liberator*. Auf der Rückseite beyder Münzen, welche die Überschrift führt: *Res similis fictae*, ist der Preußische Perseus vorgestellt, der einen Schild mit dem Bildnisse des Adlers hält, und mit seinem Schwerte ein feuerspeyendes Ungeheuer von der Nymphe Colbergs entfernt, welche an einer Mauerkrone zu kennen ist, und an ihrem Wapenschild, worin zwey Schwäne und die Werkzeuge des Salzsiedens der Stadt, nehmlich eine eiserne Pfanne und zwey dazu gehörige Haken, zu sehen sind. In dem Abschnitt liest man: *Pomerania liberata, MDCCLX.*

V. 36.

*Kaum Ambra rollt hinein.)* Die Ostsee wirft nur sehr wenig Bernstein an dieses Ufer aus. — In einer Ode konnte man den Bernstein oder Agstein desto eher Ambra nennen, weil uns diese Benennung desselben aus den neuern Sprachen geläufig ist. Die Italiäner, Franzosen, Spanier und Engländer geben ihm diesen allgemeinen Nahmen; zuweilen nennen sie ihn auch

gelben Ambra, ihn von dem grauen, der aus den Morgenländischen Gewässern zu uns kömmt, zu unterscheiden. Bey den Holländern heißt er *Ambersteen*, weil er hart ist und zu Grunde geht, da hingegen der graue Ambra weich ist, und auf dem Wasser schwimmt.

V. 42—44.

*In jene Laute, die dir jüngst besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter mit den Titanen singst.)* Dieses heißt so viel als in die heroische Laute. Jüngst besaitet zeigt an, daß die Heldenode erst seit Kurzem von dem Verfasser bearbeitet worden war. — Die Titanen, die Söhne des Himmels und der Erde, wollten die Herrschaft ihrem erwählten jüngsten Bruder Saturnus wieder entreißen, und wurden besiegt. Eine Anspielung auf den Krieg wider den König von Preußen, und auf die Absichten dieses Krieges, welches keine geringere waren, als dem Brandenburgischen Hause die Königskrone zu entreißen, und es wieder so klein zu machen, als es vor einigen Jahrhunderten gewesen war.

---

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

V. 16—19.

*Sein Zelt voll wackrer Brennen süß' ich, hörte Lieder von Ihm, bey jedem Freudenmahl von Ihm.*) Die abgeschiedenen Seelen beschäftigen sich in Elysium mit eben den Dingen, mit welchen sie sich in diesem Leben beschäftigt hatten. Die Krieger schlagen sich Zelte auf, versammeln sich zum Schmause, singen Heldenlieder, u. s. w. Virgil sagt eben dieses ausführlicher. Man sehe im vierten Buch der *Aeneide* den 642. bis 659. Vers, oder in der Übersetzung des Horaz die Anmerkung zu Buch II. Od. XIII. Vers 59.

V. 19. 20.

*Der wider sechs Monarchen ficht und wider Satrapen ohne Zahl.*) Diese sechs Monarchen waren 1. der Römische Kaiser, der viele Reichsfürsten (die hier Satrapen genannt werden) zum Kriege aufbot. 2. Die Selbstregierende Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn von Österreich, Gemahlinn des Kaisers. 3. Die Kaiserinn von Rußland. 4. Der König von Frankreich. 5. Der König von Schweden. 6. Der König von Pohlen, als Kuhrfürst von Sachsen.

V. 21. 22.

*Schon säng' ich seine jüngste That: wie brausend ein Meer von Feinden ihn umfing.*) Sieben Wochen vorher hatte der König von Preußen den Sieg bey Liegnitz in Schlesien erfochten, und eins von den Heeren geschlagen, welche ihn von allen Seiten einschließen wollten.

V. 25—28.

*Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden; bald süß' ich Cäsarn lachend nahn,* u. s. w.) Alcäus, ein Griechischer Odendichter, der dem Römischen zum Muster gedienet hatte, würde den Deutschen wegen des Helden beneiden, den er besungen hat. — Cäsar, Antonin und Julian, drey gelehrte Kaiser, deren jeder eben so wohl Schriften hinterlassen, als Kriege geführt hat. Antonin der Weltweise wird in den Gedichten des Königs vorzüglich geehrt. Julians Lob findet man in eben diesen Gedichten in der ersten Ode und im sechzehnten Briefe.

Ramlers Gedichte. I.

[26]

V. 29. 30.

*Mercur stand neben mir und wandte durch seinen wundervollen Stab.)* Mercur, der eigentliche Erfinder der Leyer, ist ein Gott der Redner und Poëten, die daher *virī mercuriales* genannt werden. — Mit seinem Schlangenstabe verrichtete er allerley Wunder: er verwandelte damit die Gestalten der Dinge, und erweckte die Todten.

V. 31.

*Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte.)* Der mich dahin zu schleudern vor Begierde brannte; wie Ode XIV, 43, wo die Nymphe der Spree sagt: „Ich brenne, seine Schwellen mit Blumen zu bestreun.“ Der Kugel wird zugeschrieben, was sonst nur denkenden Wesen zukömmt. Die physische Hitze kömmt hierbey in keine Betrachtung.

V. 35. 36.

*Die Kriegerfurie gefesselt an dem Wagen des Überwinders.)* Plinius schreibt: „Man schätzet zu Rom von Apelles Arbeit eine Figur mit auf den Rücken gebundenen Händen, die den Krieg vorstellt, am Triumphwagen Alexanders des Großen.“ *Naturgesch.* XXXV, 10. (36.)

V. 37—40.

*Wann er auf einem Throne von Trophäen, rund um sich her der Künste Kranz, und wir im Musentempel seine Siege sehen, u. s. w.)* Wann er, von seinen Siegen ruhend, sich wieder von den Künsten umgeben sieht, und wir Thaten, wie die seinigen sind, auf der Bühne des Opernhauses in heroischen Spielen und Tänzen vorgestellt sehen. Das erste Zeitwort wird unterdrückt, weil es in dem letztern enthalten ist.

V. 41. 42.

*Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren im seligsten Triumphe führt.)* Osiris, ein König in Ägypten, soll einen großen Theil der Welt durchzogen, und den Ackerbau und andre nützliche Künste bey den Völkern eingeführt haben. Er ward nach seinem Tode, und auch schon bey seinem Leben, gleich einem Gotte verehrt. — Der König von Preußen bereisete alle Jahre seine Staaten, bemerkte, wo Verbesserungen vorzunehmen waren, und suchte den Bedürfnissen seiner Unterthanen abzuhelfen.

---

XIX.

AN DEN ÖSTERREICHISCHEN FABIUS,  
NACH DER SCHLACHT BEY TORGAU.

Dieses war die zwölfte Schlacht, worin der Preussische König in den drey Schlesischen Kriegen den Sieg erfochten hatte. Man hat eine Gedächtnismünze darauf verfertigt, welche auf der einen Seite eine Bildsäule führt, mit der Überschrift: *Fridericus Borussiae Rex laboribus XII peractis divus* (der nach zwölf vollbrachten Arbeiten vergötterte König der Preußen, Friederich); und auf der andern Seite einen Herkules zeigt, der die Waffen niedergelegt hat und zum Schrecken der Feinde von dem Adler Jupiters einen Donnerkeil empfängt. Die Überschrift heißt: *Novus incipit ordo*, d. i. eine neue Reihe (von Thaten) fängt an.

V. 1. 2.

*O Fabius! gereut dich nach drey Jahren dein glücklicher Verzug?*)

Den Namen Fabius verdiente der Österreichische General-Feldmarschall Daun wegen der glücklichen Verzögerungen, die er mit dem Römischen Fabius gemein hatte.

V. 3. 4.

*Wo waren deine Felsen? Waren die Felsen selbst nicht steil genug?*) Als sich der Römische Feldherr Fabius (*Cunctator*) beständig auf den Anhöhen gelagert, und endlich seine Zeit ersehen hatte, den Feind mit Vortheil anzugreifen, sagte Hannibal: „Ich dachte es wohl, daß die Donnerwolke, die sich immer um die Berge herzog, einmal losbrechen würde.“ Der Österreichische General war dem Römischen hierin gefolgt.

V. 8.

*Mit einem Ocean ersüßt.*) Durch die Menge überwältigt, wie kurz zuvor in der achtzehnten Ode: „ein Meer von Feinden umfing ihn.“

V. 13.

*Wer nimmt sich nun der Diener armer Staaten, der hohen Basen, an?*) Arm werden Staaten durch die allzu unumschränkte Regierung der

\* \*

Befehlshaber, welche die Provinzen, denen sie vorgesetzt sind, gemeinlich aussaugen.

V. 25—28.

*Weh deinem Pontifex! . . . er kann ja keinen Degen weihen, der wider Pallas Helm besteht.*) Der Papst Clemens XIII. hatte den Feldmarschall Daun mit einem geweihten Degen beschenkt, worüber der philosophische König herzlich gelacht haben soll.

Diese kleine Ode war dem Könige zu Gesichte gekommen und mochte nach seinem Geschmacke seyn: er befahl daher einem der Umstehenden, ihn nach geendigtem Kriege an den Verfasser zu erinnern. Die Erinnerung mochte unterblieben seyn; allein der nachfolgende König Friedrich Wilhelm II. hat sich seiner von selbst erinnert, und sogleich beym Antritt seiner Regierung ihm durch ein ansehnliches Gnadengehalt ein ruhiges Alter verschafft.

---

XX.

AN DIE KÖNIGE.

V. 5. 6.

*Und (sollen) alle Künste spät aus Asch' und Moder und Todtengrüften auferstehn?*) Batteux schreibt in der Einleitung in die schönen Wissenschaften: Die Künste wurden aus Constantinopel verbannt, und flüchteten sich nach Italien. . . . Hier stieg man bis in die Gräber hinab, die den bildenden Künsten zur Zuflucht gedient hatten.

V. 7.

*Aus der Nacht des regellosen Zufalls.)* Es ist unglaublich, wie viele Dinge, die zum Nutzen und zur Bequemlichkeit dienen, wir durch einen blinden Zufall erhalten haben; wohin besonders viele innerliche und äußerliche Heilmittel gehören.

V. 11. 12.

*Die nicht zu Räubern angeworben, armsel'ge Pflüger sind.)* „Obgleich die zierlichen und feinen Künste durch die zerstörende Gewalt großer Revolutionen und Unglücksfälle, denen ein jedes Volk ausgesetzt ist, in Verfall gerathen oder ganz zu Grunde gehen mögen, so gehen doch die nothwendigen Künste des Lebens, wenn sie unter irgend einem Volke einmal eingeführt sind, niemals mehr verloren. Keine Veränderungen oder Unglücksfälle haben auf diese einen Einfluß, und sie bleiben im Gebrauche, so lange das menschliche Geschlecht fortdauert.“ *Robertsons Geschichte von America, IV. Buch, S. 310 der Deutschen Übersetzung.*

V. 19.

*Von Lisboa bis zum kalten Oby.)* Von Lissabon bis Rußland, oder durch ganz Europa. Der Fluß Oby scheidet Europa von Asien.

V. 53. 54.

*Dafs euer Stahl unmenschlich Millionen Urenkelsöhne niederstieß.)* Das ist: machte, dafs eine zahlreiche Nachkommenschaft nicht zur Welt kam, sie in ihren Urältern ermordete.

V. 37. 38.

*Durch die Wogen des stillen Oceans.*) Magellan gab zuerst diesem Weltmeere, wegen des ununterbrochenen schönen Wetters und günstigen Windes, die er auf demselben gehabt hatte, den Namen des stillen oder friedlichen Oceans, den es noch jetzt führt.

V. 39.

*Eine Welt entdeckt.*) Dieses neue aus vielen Inseln bestehende Land, oder dieser fünfte Welttheil, wie ihn Einige bereits genannt haben, ist nach der Zeit von den Engländern im stillen Meer oder in der Südsee wirklich entdeckt worden, nachdem man lange schon Vermuthungen davon gehabt hatte. — In dem Jahre, worin diese Ode gemacht wurde, war der Gedanke von Entdeckung einer neuen Welt nicht wenig gewagt; nach der Entdeckung, wo diese prophetische Ahndung ihr Auffallendes verloren hätte, würde man sie nicht hingesezt haben.

V. 39. 40.

*Ein Volk erzogen, wie Manko Kapak that.*) Bloß die letzten Worte: *ein Volk erzogen*, gaben Gelegenheit zu der lyrischen Abschweifung in das Lob des Manko Kapak; das Vorhergehende von der Beschiffung des Oceans und Entdeckung einer Welt hat keine Beziehung auf ihn. Manko Kapak war der Stammvater der Könige in Peru, und ward der Verbesserer einer wilden Nation. Er wird daher ein neuer Schöpfer seines Vaterlandes genannt, wie in der 13. Ode Friedrich „ein Schöpfer seiner Brennen.“

---

XXI.

AN SEINEN ARZT.

V. 2—4.

*Den Hochheims edle Kelter zwang, und jenen... der einst auf Tarzals Hügel die Morgensonne trank.)* Von der ersten Art Wein heißt es in Friedrich Hoffmanns chymischen Beobachtungen: (*observ. chym. lib. I. cap. 24.*) „Hochheim ist ein Flecken bey Mainz am Rhein, dessen Wein die benachbarten von Hochheim und Kassel an Güte weit übertrifft.“ Von der letzten Art des Ungarweins heißt es eben daselbst: „Neun Bergflecken in der Zempliner Gespanschaft bringen Weine hervor, die man vorzüglich Tokayer nennt. . . . Die vortrefflichsten werden auf den Zuckerbergen von Tokay und Tarzal gewonnen; auch giebt es hiervon nicht so wenig, daß er nur für die Kaiserliche Tafel hinreichend seyn sollte.“

V. 7—9.

*Und noch ein secularisches Triumphlied singe: denn Friederich erreicht heut seiner Jahre Mittag.)* Die secularischen Gesänge wurden mit vielen Feyerlichkeiten in Rom gesungen, wenn ein Seculum geendigt war. Der König hatte an diesem Tage gerade ein halbes Seculum zurückgelegt: daher man das Lied, welches ihm zu Ehren gesungen werden soll, ein secularisches nennt. — *Seiner Jahre Mittag* zeigt an, daß man hoffe, er werde das andere halbe Seculum noch dazu leben.

V. 9—11.

*Den Phalangen Europens nicht, auch nicht der Wuth der Horden Asiens bezwinglich.)* Phalangen werden hier den unordentlichen Horden oder Haufen entgegengesetzt, und bezeichnen Kerntruppen, die wohl bewaffnet, wohl geordnet und wohl geübt sind. — Die Macedonische Phalange bestand aus sechzehntausend schwer Bewaffneten, die in dicht geschlossnen Gliedern, Schild an Schild, fortzurücken, sich zu schwenken, sich bald in ein Viereck, bald keilförmig zu stellen abgerichtet und mit sehr langen Spiessen versehen waren,

die von dem hintern Gliede über das erste hervorragten, wodurch dem Feinde eine undurchdringliche Maschine tödtlicher Spitzen vorgehalten ward.

V. 11. 12.

*Noch den Schlangen der Eumenidenbrüt.)* Hierunter werden Ver-  
räther und Meuchelmörder verstanden, die nach des Königs Freyheit und Le-  
ben getrachtet hatten. S. oben die Anmerkung zum ein und dreyßigsten Verse  
der vierzehnten Ode.

V. 15. 16.

*Dafs Tanaquil jüngsthin gefallen, und nun Kleopatra.)* Anstatt:  
eine andere Tanaquil, u. s. w. Die Gemahlinn des Königs von Pohlen, Au-  
gustus des Dritten, Maria Josepha, welche im Jahre 1758 starb, wird mit dem  
Nahmen der Tanaquil, der Gemahlinn des Römischen Königs Tarquinius des  
Ältern, benannt. Die Russische Monarchinn Elisabeth, welche im Jahre 1761  
starb, wird durch den Nahmen der Ägyptischen Königin Kleopatra bezeich-  
net. Ein Leser, der diese Todesfälle nicht weiß, und der nicht Lust hat, sie  
in der Geschichte des Krieges aufzusuchen, kann doch den Hauptsinn dieser  
Worte leicht einsehen: Die Römische Kaiserinn Maria Theresia lebt; zwey an-  
dere Feindinnen, die mit jenen alten Königinnen einige Ähnlichkeit hatten,  
sind gestorben.

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

V. 1. 2.

*W*en seine Mutter unter den zärtlichen Gesängen heller Nachtigallchör' empfing.) „Ich reisete mit deinem Vater neun Monath vor deiner Geburt aufs Land, mehr der Nachtigallen als des Gesundbrunnens wegen.“ Diese Worte einer damals sechszigjährigen Mutter gaben zu diesem kleinen Liede Anlaß.

V. 6—8.

*Feindliche Galeerenschnäbel in Gradivus blutige Tempel.*) In die Tempel, worin dem Mars geopfert wird, und welche Homer von dem Fette der Opferthiere sogar fette Tempel nennt. Den Nahmen blutige verdienen sie, weil sie voll Siegeszeichen hängen, die mit Blut erkaufte, oft auch mit Blut befleckt wurden, und voll Waffen, die man zum Blutvergießen gebraucht hatte. — Daß oft eherner Schiffschnäbel in den Tempeln aufbewahrt wurden, sehen wir aus *Pausanias Reisebeschreibung von Griechenland*. I, 40.

V. 9—11.

*Mit Künsten aller Völker, mit jeder Frucht der sonnenrothen Berge, des kalten Meers, der ausgehülten Erde.*) Mit Waaren der Kunst, mit Manufacturwaaren; ferner mit Waaren aus allen drey Reichen der Natur, zum Beyspiel: mit Wein, der auf den Bergen wächst, mit Seefischen und andern Erzeugnissen des Meeres, und mit Mineralien von allen Arten. Was die Weinberge, das Meer, die Schachten enthalten, wird in der Pösie ihre Frucht genannt. Bodmer sagt in der *Colombona*: „Reich an Bergen, die Früchte bringen von Gold und Demanten.“

V. 13. 14.

*Als Knabe schon die Frühlingsblume singen.*) Als ein Nachahmer von Brockes, dessen irdisches Vergnügen in Gott die einzigen Verse waren, die er außer den Kirchengesängen zu lesen bekommen hatte.

*Ramlers Gedichte. I.*

[27]

V. 14. 15.

*Froh bestürzt sich einen Dichter grüßen hören.)* „Er ist ja ein Poët; mache Er doch Verse aus biblischen Sprüchen!“ sagte der Lehrer zu seinem zehnjährigen Schüler. Der Knabe, voll Freude über diesen unerwarteten Ehrennahmen, ergriff die Bibel, und wählte sich eine Stelle aus den Psalmen Davids und eine aus dem Propheten Jesaias, und brachte sie in Reime: eine Geschichte seiner Kindheit, die dem Verfasser im Gedächtniß geblieben war.

V. 16—18.

*Ihm wird die jüngste der Charitinnen, die Tugendfreundinn Scham, sich zur Führerin erbieten.)* Addison sagt: Verbannt die Schamhaftigkeit aus der Welt, so wird sie die Hälfte der Tugend, die noch in derselben ist, mit sich wegnehmen. *Zuschauer*, 251. St. (*Auszug*, 145. St.) — Man nennt sie die jüngste der Grazien, oder der Göttinnen, die allen Dingen Anmuth mittheilen, weil Bescheidenheit den guten Eigenschaften einen höhern Reiz giebt: sie verschönert die Schönheit, die Freundschaft, die Liebe, und selbst die Weisheit und Tugend.

V. 18—20.

*Ihm wird Pallas die Wolke früh vom Auge nehmen, daß ihr Jünger Wahrheit und blendenden Trug erkenne.)* Beym Homer nimmt die kriegerische Pallas dem Diomedes die Hülle von den Augen, damit er im Treffen Götter und Menschen unterscheiden könne. Hier nimmt die weise Pallas ihrem jungen Schüler die Wolke von den Augen, damit er göttliche Wahrheiten von Menschensatzungen unterscheide. Hierbey aber ist der Jüngling zu erinnern, daß er von seiner frühen Einsicht keinen unbescheidenen Gebrauch mache, sondern immer die goldene Regel vor Augen habe: „Sprich von Dingen, die Andere, obgleich mit Unrecht, für ehrwürdig halten, aus Menschenliebe nie verächtlich.“

V. 21. 22.

*In Wäldern wird er einsam den Vater der Natur verehren.)* Die Dichter sind mehrentheils die größten Freunde von den Schönheiten der Natur: und woran könnten sie dabey mit größerer Entzückung denken, als an den Schöpfer einer so schönen Welt?

V. 23. 24.

*Erwartet er, gleich eines fremden Mannes Besuche, den Tod mit Gleichmuth.)* Der Tugendhafte empfängt den Tod nicht völlig wie einen Freund, weil er noch keine Proben seiner Freundschaft von ihm empfangen hat; auch nicht im geringsten wie einen Feind, weil er nichts Böses von ihm zu befürchten braucht.

---

XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED KRAUSE.

V. 2.

*Mein Krause!*) Dieser liebenswürdige Freund war so wohl ein theoretischer als praktischer Tonkünstler. Er hat Lieder und Cantaten in Musik gesetzt, einige Instrumente vortrefflich gespielt, und auch ein Werk von der musikalischen Poësie geschrieben. Et starb als Advocat bey den Berlinischen Stadtgerichten.

V. 1. 2.

*Der Themis Orakel, der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr.*) Durch die Themis, die in ihrem Tempel Orakel ausspricht, werden die Richter verstanden, die im Gerichtssaal ihre Urtheile sprechen. Der Zank am Altar der Göttinn ist der Streit ihrer Priester, der Sachwalter. Der Aufruhr im Tempel ist der gewöhnliche Tumult der Kläger und der Verklagten.

V. 5.

*Den Sieg des feurigen Heinrich.*) Der Prinz Heinrich, der Bruder des Königs von Preußen, Friederichs II., schlug im September 1759 die Österreichischen Truppen bey Hoyerswerda in der Oberlausitz, und nahm den feindlichen General Vehla gefangen. Bey Freyberg in Sachsen erfocht er den 29. October 1762 einen wichtigen Sieg über die Kaiserlichen Truppen und die Reichsarmee.

V. 6—10.

*Des Löwen, der . . . den nimmer umsonst gewageten Sprung thut.*) Plinius sagt vom Löwen: „Wenn er angreift, thut er einen gewaltigen Sprung; wenn er aber flieht, geschieht es nicht mehr sprungweise.“ *Naturgeschichte*, VIII, 16. Der Naturforscher Linnäus rechnet den Löwen zum Katzensgeschlechte, zu gleichem Geschlechte mit dem Panther, dem Tiegier und dem Leopard. — Eine Anmerkung für diejenigen Leser, die dem Kunstrichter geglaubt haben, welcher den Sprung des Löwen tadelte, und behauptete: der Sprung käme nur dem Tiegier zu; denn der Löwe gehöre zum Geschlecht der Hunde.

---

XXIV.

A N D I E D E L I A.

V. 5. 6.

*Am Tajo . . . unter den trotzigem Kriegesschaaren.)* Als die Portugiesen im Jahr 1762 mit den Spaniern in Krieg verwickelt waren, und Englands Hülfe suchten, ward ihnen der bey der vereinigten Englischen und Deutschen Armee stehende Graf von der Lippe-Bückeburg zum obersten Befehlshaber ihrer Truppen zugesandt. Ihn begleiteten freywillige Unterbefehlshaber, welche bey ihrer Wiederkunft vieles von dem Stolze und der Widerspänstigkeit des Portugiesischen Kriegesvolkes zu erzählen wußten.

V. 15.

*Unter kühle Platanen.)* Die Platanen wurden von den Römern wegen des Schattens ihrer breiten Blätter häufig gepflanzt. Von einer Art dieser Bäume sind im Berlinischen Thiergarten Lustgänge angelegt.

V. 21. 22.

*Wein, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt:)* rother Champagnerwein, *Oeil de perdrix* (Rebhuhnauge) genannt.

V. 29. 30.

*Als Cythere, das Lied ihres Ioniers zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns ihm gab.)* Das Lied Anakreons aus Ionien. In der neunten Ode dieses Dichters giebt uns die Taube selbst Nachricht hiervon:

Für eines seiner Lieder  
Vertauschte mich Cythere.

---

XXV.

AN DIE GÖTTINN DER EINTRACHT.

V. 1—4.

*Concordia! durch dich rollt jede Sphäre, und wo dein Fuß ein Land betrat, da zeichneten volkreiche Städte, Tünze, Chöre der Jungfrau deinen Pfad.)* Eintracht herrscht in der ganzen Natur, im Großen und im Kleinen. Eintracht regiert in den Sphären des Himmels; Eintracht hat die wilden Menschen in Städte versammelt und erhält sie durch weise Gesetze in Ordnung; Eintracht ordnet die Töne der Musik und die Schritte des Tanzes. In der Poësie heißt dieses: Wohin Concordia den Fuß gesetzt hat, da entstehen volkreiche und mit harmonischen Künsten erfüllte Städte.

V. 5—8.

*Doch Draht und Beil trägt dir . . . Ate vor.)* Ate, die gerechte Rache, die Strafgerechtigkeit, wird hier der Concordia als eine Dienerinn mit Beil und Drahtgeißel zugeordnet, die bürgerliche Eintracht zu erhalten.

Homer hat zuerst in einer Allegorie, die er dem alten Hofmeister des Achilles, dem Phönix, in den Mund legt, eine Göttinn Ate eingeführt, die mit schnellen Schritten vor den Gebeten, den Töchtern Jupiters, einher geht und die Menschenkinder betrübt. Wer diese Töchter Jupiters verehrt, sagt Phönix, dem leisten sie mächtige Hilfe, und erhören ihn, wenn er sie anruft; wofern aber jemand sie verwirft und hartnäckig von sich stößt, so bitten sie ihren Vater, daß er der Ate befehle, ihn zu verfolgen und zu bestrafen. *Iliade*, IX.

Addison, im hundert ein und zwanzigsten Stücke des Zuschauers, merkt hierbey an, daß Ate von einigen für die Beleidigung, von andern für die Sünde überhaupt angenommen werde; er selbst aber halte sie für nichts anders, als die göttliche Gerechtigkeit. — In den Argonauten des Griechischen Dichters Apollonius wird Ate offenbar für die Strafgerechtigkeit gesetzt:

— — — — — Nenn' ich es Leiden der Liebe,  
Von der Ate zur Strafe verhängt? — —

Das funfzigste Gedicht des Catullus scheint dieses zu bestätigen, weil Némesis in diesem Gedichte mit der Ate für einerley Person gehalten wird, Némesis aber allemal entweder die göttliche Rache, oder doch die Rache bedeutet, die ein Mensch an dem andern seiner Verbrechen wegen nimmt. Die Stelle heißt:

*Ne poenas Nemesi reponat: Ate  
Est vehemens Dea, laedere hanc caveto.*

Allein man darf nicht verschweigen, daß in andern Ausgaben Catulls der Name Ate hier fehlt, und der Vers so lautet:

*Ne poenas Nemesi reposita a te;  
Est vehemens Dea, etc.*

Plutarch, der in einer Abhandlung von dem Aufschube der göttlichen Strafen die Adrastéa oder Némesis, als die oberste Rächerinn aller Verbrechen einführt, giebt ihr drey Dienerinnen, die *Pöna*, die *Dico*, und die grausamste von allen, die *Erinnys*. Dieser Erinnys erwähnt Homer neben der Ate, im neunzehnten Buch der Iliade. „Zeus, das Schicksal und Erinnys waren Schuld, nicht ich;“ — sagt Agamemnon von seinem Zwißt mit dem Achill; — und setzt sogleich hinzu: „Aber wie konnte ich anders? Gott vollbringt alles, alles Ate, Zeus ehrwürdige Tochter.“ Wobey sich hinzudenken läßt: nemlich durch ihre Dienerinn, die Erinnys.

V. 13. 14.

*Die Pflanzstadt ungeborner Söhne, die deiner milden Künst' entbehrt.*) Die noch nicht geborene Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heißt, sehr klein geworden seyn und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon jetzt zu dir beten, falls sie schon beten könnte. S. Ode XX, 5—12.

Anstatt der zukünftigen Zeit wird hier die gegenwärtige gesetzt, welches den Eindruck verstärkt. Auf die erste Weise findet man diesen Gedanken schon in dem Alt-Englischen Liede, welches Addison zergliedert:

Graf Peter zog mit Hund und Horn  
Das Wild zu jagen aus.  
Ein ungebornes Kind mag einst  
Des Tages Jacht bereun.

Zuschauer. I. 74. (Auszug. I. 46.)

Eben so sagt Shakespear: „Selbst Kinder, die noch ungezeugt, noch ungeboren sind, werden Ursach haben den Übermuth des Dauphins zu verwünschen.  
*König Heinrich der Fünfte, I. Act, letzte Scene.*

V. 18.

*Der Held, der dreymal Frieden heischt.)* Der König ließ dreymal in Wien anfragen, ob man den gemachten Frieden wenigstens noch ein Jahr lang halten wollte: er bekam zweydeutige Antworten, und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang.

V. 19. 20.

*Durch sieben Donnerwetter der Fürsten Raubsucht täuscht.)* Sieben gewonnene Schlachten in dem dritten Schlesischen Kriege, nemlich bey Lowositz, Prag, Rofsbach, Leuthen, Zorndorf, Liegnitz, Torgau.

V. 23. 24.

*Einen Tempel an dem Rande des alten Belts erbaut.)* Auf diesen Frieden ist eine Schaumünze geprägt, auf deren Vorderseite man über dem Römisch gekleideten Brustbilde des Königs die Worte liest: *Fridericus Borussiae Rex Jano boreali clauso;* und auf der Rückseite über einem Janustempel am Ufer und einigen entfernten Schiffen auf dem Meere, diese Worte des Horaz: *pacatum volitant per mare.* Im Abschnitte steht: *Pax Borussiae, Russiae, Sueciae, MDCCLXII.*

V. 25. 26.

*Schränkt sich Semiramis in ihre weiten fruchtreichen Dynastien ein.)* Semiramis, der Nahme einer mächtigen und heldenmüthigen Monarchinn, anstatt des eigenen Namens Maria Theresia; Dynastien anstatt Fürstenthümer.

V. 27. 28.

*Dir den zweyten auf den Sudeten weihn.)* Sudeten heißen die Berge, welche Böhmen und Schlesien von einander scheiden, und die durch die ältern Schlesischen Poëten berühmt geworden sind.

---

XXVI.

AUF DIE WIEDERKUNFT DES KÖNIGS VOM FELDZUGE.

V. 7. 8.

*Der mit unerschrockner Seele sich zwey Welten allein entgegenwarf:)*  
dem größten Theil der Europäischen und einem großen Theil der Asiatischen  
Welt unter Rußlands Botmäßigkeit.

V. 18. 19.

*Flug an seine Brust, Amalia, von deinen frommen Dankaltären.)*  
Amalia, Schwester des Königs, Äbtissin zu Quedlinburg.

V. 23. 24.

*Willkommen, Schutzgeist deines Volkes! und sagt wieder: Willkommen! und mehr nicht.)* Was die poetische Sprache so zuversichtlich gebieten darf, weil voraus zu sehen ist, daß es gewiß geschehen wird, das würde in der historischen Sprache lauten: Die Gemahlin weinte vor Freude; die Schwester wollte reden, und konnte nicht; die Schwiegerinnen brachten kaum einige Worte hervor.

V. 30.

*Die Sabatha den Tempeln zollt.)* Sabatha, eine Stadt in dem weihrauchreichen Arabien im Lande der Sabäer.

V. 31. 32.

*Durch gedrängte Reihen entzückter Augen.)* Anstatt Reihen von Menschen, aus deren Augen Entzückung strahlt: eine Redefigur, die hier ihren besten Platz fand, weil man bey solchen Gelegenheiten fast nach nichts, als nach den fröhlichen Gesichtern sieht. Thomson, welchem, so wie vielen seiner Landsleute, die lyrische Sprache so sehr zur Gewohnheit geworden ist, daß er sie auch in dramatischen und didaktischen Gedichten anbringt, gebraucht diese Redefigur in einer Tragödie:

— — — *Then, after a strict search,*

*They let him pass thro' ranks of glaring eyes.*

*Edward and Eleonora, act. IV. sc. 1.*

*Ramlers Gedichte. I.*

[28]

V. 44.

*Und ihm gefällte mein Lied*;) nemlich unter der Bedingung: wenn unter lauten jubelvollen Zungen Ein süßer Ton auch mir gerieth. — Anstatt dieses Schlusverses: ihm gefällt mein Lied; hatte der Verfasser zuerst hingeschrieben: Vielleicht mein Schwanenlied, weil er aus einem viertägigen Fieber in ein abzehrendes zu fallen schien; allein er mußte diese Worte ändern, und zwar auf Befehl seines Arztes, welcher drohete, ihn zum Lügner zu machen.

---

XXVII.

A N G A L I N E T T E N .

Galinette, Iberica, Hesperillis, Teutonide bedeuten hier die Französische, Spanische, Italiänische und Deutsche Sprache.

V. 1.

*Kind einer unsterblichen Mutter.*) Nämlich der Lateinischen Sprache, die ihrer Unsterblichkeit sicher ist, weil in ihr die vortrefflichsten Werke geschrieben sind, und weil sie seit vielen Jahrhunderten die allgemeine Sprache der Gelehrten ist. Dieser Ursache wegen, und weil sie keiner Veränderung mehr unterworfen ist, indem sie von keinem Volke mehr geredet, sondern nur in Schriften aufbewahret wird, imgleichen ihrer Kürze wegen, bedient man sich derselben in dem ganzen erleuchteten Europa zu Inschriften auf den Gedächtnismünzen, welche Nachrichten für die ganze Welt enthalten: dahingegen eine Russische Überschrift z. E. nur den Russen, eine Dänische nur den Dänen verständlich seyn würde.

V. 11. 12.

*Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein verbuhtes Lied, durch ein fröhliches Gaukelspiel.*) Nicht die wissenschaftlichen Werke, sondern kleine Anekdoten, galante Briefe und Romane, lustige Lieder und Possenspiele machen den großen Haufen der Leser der Französischen Sprache so sehr geneigt.

V. 18.

*Buhle . . . mit dem flüchtigen Trupp eitelr Patricier.*) Flüchtig und eitel sind allgemeine Beywörter derjenigen vornehmen jungen Herren, die ihren Ehrgeiz darein setzen, eben so eitel und flüchtig zu scheinen, als ihre Muster sind, und sich dadurch vom gemeinen Volk unterscheiden wollen, daß sie fertig Französisch parliren. Was den Meisten, oder doch einem ansehnlichen Theile zukömmt, das wird, nach einer sehr gewöhnlichen Redefigur, dem Ganzen zugeschrieben.

\*\*\*

XXVIII.

A N H Y M E N .

V. 1. 2.

*Lyäens und Cytherens Sohn, vom schönsten Rausch geboren:)* vom Rausch des Weins und der Liebe geboren. — Die Geschichte dieses Gottes der Ehen ist folgende. Hymen, ein Jüngling von schöner Gestalt und von niedrigem Stande, liebte eine vornehme Athenienserinn. Sich ungestört mit ihr zu unterhalten, zog er weibliche Kleider an, und mischte sich unter die Jungfrauen, die am Ufer des Meeres das Fest der Ceres begingen. Plötzlich brachen Seeräuber aus einem Hinterhalt hervor, und schleppten sie insgesamt in ihr Schiff, um sie als Sklavinnen zu verkaufen. Die Räuber landeten mit ihrer Beute an einem Ufer an, wo sie sich in Wein berauschten und einschließen. Hymen beredete seine Gefährtinnen, ihnen die Waffen zu nehmen, und auf sein gegebenes Zeichen sie alle auf einmal umzubringen. Als dieses gelungen war, begab er sich in seiner weiblichen Kleidung nach Athen, wo er alles in Trauer fand. Er versprach den Einwohnern, ihnen ihre Töchter wieder zu schaffen, wenn er diejenige, die er liebte, zur Ehe erhielt. Man bewilligte ihm seine Bitté. Er schiffte mit einiger Mannschaft ab, und brachte die geraubten Jungfrauen zurück. Hierauf ward er mit seiner Geliebten vermählt, und lebte mit ihr in einer so vergnügten Ehe, daß man ihn bey allen Hochzeiten um Glück anrief. Man erhob ihn bald zu einem Gotte der Ehen, und gab ihm zu Ältern den Bacchus und die Venus, Götter, durch deren Hülfe er glücklich geworden war.

V. 32.

*Am liebsten Band entbehret.)* Dieses bezieht sich auf einen Gebrauch, der nicht an allen Orten bekannt und an vielen wieder abgeschafft ist. Nach dem Hochzeitschmause mußte nemlich die Braut den Gästen ihr Strumpfband austheilen, welches mehrentheils von Gold und Silber gewirkt war. Jeder steckte sich sein empfangenes Theil, gleichsam als ein Siegeszeichen, an den Hut oder vor die Brust.

---

XXIX.

A N D I E M U S E .

V. 3. 4.

*Oder Athenen, in diesem Haupt gepflegt.)* Athenäa oder Athene ist der eigentliche Name der Minerva, von welchem auch die Stadt Athen benannt ward. Sie war eine Tochter Jupiters, der sie aus seinem allmächtigen Haupte geboren hatte.

V. 6—8.

*Den Typhon, den Encelados zurückwarf und mit undurchdringlicher Ägide die Felsen, ihr Geschofs.)* Typhon und Enceladus waren zwey von den Riesen, die den Himmel bestürmten. — Ägide ist der Name des Schildes der Minerva, welcher mit der undurchdringlichen Haut der Ägis, eines feuerspeyenden Ungeheuers, überzogen war, das die Göttinn erlegt hatte.

V. 9. 10.

*In die Saite, die Patarens dir aufgespannt.)* Bedeutet die seit kurzer Zeit bearbeitete heroische Ode. S. die Anmerk. zum 42. Verse der XVII. Ode. — Patarens ist der Beyname des Apollo, der in der Stadt Patara in Lycien ein eben so berühmtes Orakel hatte, wie zu Delos.

V. 17. 18.

*Spanne deines Liedes Segel bis an den Wimpel auf.)* Dieß heißt: Wende alle deine Kräfte an, gleich einem Schiffe, das mit vollen Segeln geht. Die Deutsche Poësie bedient sich der Kühnheit der Griechischen und Römischen.

— — — — Δῖα  
Φοῖβαν, ἀπὸ ὕψους τεινὸν  
Προσ ζυγῶν κερκυραῖα.

Pind. Nem. Od. V. Ep. 5.

— — — — Utere vellis,  
Totos pande sinus.

Juvenal. I. 149. 150.

V. 19. 20.

*Den Sprea, Viadrus und Pregel anbeten.)* Die Spree, die durch Berlin, die Oder (ehemals Ader, Lateinisch *Viadrus*), die durch Breslau in Schlesien und durch Stettin in Pommern, und der Pregellflufs, der durch Königsberg in Preußen fließt, bezeichnen die Provinzen des Königreichs.

V. 26. 27.

*Gleich einem neuen Meteor, das den Orion auslöscht und die Tyndariden.)* *Meteora* heißen alle Erscheinungen unter den Gestirnen. — Orion war ein gewaltiger Jäger, und ward nach seinem Tode unter die Sterne versetzt. Die Tyndariden oder Söhne des Tyndarus, Kastor und Pollux, sind am Himmel die so genannten Zwillinge.

V. 29. 30.

*In der Höhle Aoniens.)* In der Helikonischen Höhle, die den Musen heilig war. „Apollonius stieg den Helikon hinan, in die Kapelle der Musen.“ *Philostratus im Leben des Apollonius*. IV, 24. — Die Musenberge Helikon und Parnassus lagen in demjenigen Theile Böotiens, den man Aonien nannte: ein Nahme, der oft dem ganzen Lande gegeben wird.

V. 31.

*Nun erhöhn sie seine Seele.)* Die Musen feyern die Gemüther zu lehrwürdigen Thaten an: dieses kann man zur Ursache angeben, warum ihnen die Spartaner opferten, wann sie in die Schlacht gingen.

V. 35. 36.

*So steht ein Isthmisches Gebirge, trennt zwey Meere, wird zweyer Völker Band.)* Durch einen Isthmus oder eine Erdzunge werden zwey Meere von einander abgesondert, und zugleich zwey Provinzen mit einander verbunden. Der Prinz Heinrich trennte durch sein Heerlager die Feinde, und erhielt die Verbindung zwischen der Armee des Königs und den Brandenburgischen Ländern.

V. 37—40.

*Wirft plötzlich die Betäubten von den Höhen der Berg' herab; hemmt hier den Lauf des Blutvergießens, setzt den Öhlkranz den Trodhühen des großen Bruders auf.)* Dieses Treffen bey Freyberg in Sachsen gegen die Kaiserlichen Truppen und die Reichsarmee war das letzte, welches

in den Feldzügen der Preußen wider die Österreicher geliefert worden war, und worauf der Friede erfolgte.

V. 47. 48.

*Sage, daß ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte, der ohne Fehler blieb.)* Der König hatte seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, dieses große Lob in einem Briefe gegeben.

Die Hochachtung und Liebe, die sich dieser Prinz bey allem Volk erworben hatte, sah man nach der Zeit sehr deutlich, als er zu Braunschweig in eine gefährliche Krankheit gefallen war. Folgendes Danklied wollen wir als einen Beweis von der allgemeinen Freude über seine Genesung hersetzen.

*Lobgesang auf die Genesung des Prinzen Heinrichs, Bruders des Königs von Preußen Friedrichs des Zweyten,*

*gesungen von der Judengemeine zu Berlin.*

Der du im unermesslichen Raum  
Alle Sonnen leuchtend,  
Und alle zahllose Erden  
In ihren Gleisen erhältst;  
Der du Geister, die auf Einmal  
Tausend Gedanken denken,  
Und Menschenseelen, die auf Einmal  
Einen Gedanken denken;  
Der du den Leviathan und Behemoth,  
Und den kriechenden und fliegenden Warm  
Zu schaffen und zu erhalten gewürdiget hast!  
Knieend sey von uns angebetet!  
Anbetung macht dankbare Menschen glücklich;  
Dich selbst kann sie nicht glücklicher machen. —  
Im Staube sey angebetet von dem Volke,  
Das sich fruchtbar auf deinem Erdboden ausgebreitet hat,  
Das den weisesten Völkern seine Gesetze mitgetheilt,  
Und ihren grössten Lehrer erzeugt hat,  
Und das von diesen Völkern —

Jehova! verzeih' uns eine Thräne des Kummers,  
Die sich in unsre Thränen der Freude mischt! —  
Das von diesen Völkern betrübet wird.  
Aber sey ewig angebetet,  
Du, dessen heiligen allgemeinen Tempel  
Das weite Gewölbe des Himmels deckt!  
Inbrünstig sey angebetet und gepriesen,  
Dafß du dem Lande, das uns nährt,  
Seinen König so lange erhieltest,  
Und jetzt seinen Bruder ins Leben zurückgerufen hast.  
Schon verlißs sein theures Blut,  
Das er zum Schutz der Preussischen Krone  
So oft gewagt, die zerrissenen Adern:  
Und ach! er war fern von uns;  
Zwar im Schooße seiner geliebten Schwester,  
Doch fern von uns und unserm Könige,  
Denen sein Leben das theuerste ist,  
Schon hielt der Todesengel  
Über seinem Haupte das Schwert:  
Aber wir weinten;  
Jede Thräne war ein Gebet.  
Der Gott der Götter und Menschen winkte:  
Und der Todesengel liefs ab,  
Und der Engel der Gesundheit  
Brach eine Blume,  
Die ehemals im irdischen Paradiese wuchs,  
Jetzt allein im himmlischen wächst,  
Und berührte die Schläfe des Helden,  
Wir haben ihren Nahmen gehört,  
Und hoffen mit Zuversicht auf ihre Tugend.  
Ihr Nahme hiefs: Blume des Lebens;  
Und ihre Tugend preise Kind und Kindeskind!

---

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

V. 3. 4.

*Hub Glaucus aus der tiefen Felsengrotte sein blaues Haupt empor.*) Glaucus war ein Meergott, und ein eben so großer Wahrsager, als die Meergötter Nereüs und Proteüs. Nach dem Berichte Nikanders bey Athenäus soll Apollo selbst die Wahrsagerkunst von ihm gelernt haben. Pausanias schreibt: „Man glaubt, daß er noch jetzt den Menschen zukünftige Dinge verkündigt; und noch jährlich wissen die Seefahrer sehr viel von der Wahrsagerey des Glaucus zu erzählen.“ *Reisebeschreibung von Griechenland. IX, 22.* Die Dichter geben diesem Gotte, wie den übrigen Meergöttern, eine bläuliche Farbe, seinem Nahmen und Elemente gemäß.

V. 9. 10.

*Bald nimmt Avernus eine Myriade zu früh entleibter Seelen ein.*) Avernus oder Tartarus, die Unterwelt, nimmt zehntausend zu früh entleibte, den Leibern zu früh entrissene, Seelen ein. — Der Nahme Avernus kömmt von dem Campanischen See Avernus her, bey welchem eine mit Büschen bewachsene Höhle war, die man für den Eingang zur Unterwelt hielt.

V. 11. 12.

*Im Meer der Hayen, am Gestade der Aaren Beute.*) Hayen (*squali*) sind sehr gefräßige Raubfische, deren Geschlecht Linnäus in funfzehn Arten theilt, von welchen man einige nach dem Nahmen der Landthiere bey verschiedenen Völkern Seehunde, Meerwölfe, Meerwiesel, Meerfische, Meeraffen genannt hat. Ein gewisser stachelmäuliger Hay oder Seehund (*κων καρχαρος*), welchen Einige den Menschenfresser nennen, ist von ungeheurer Größe, und hat Zähne, die in sechs Reihen hinter einander stehen, wovon der Fisch so viele Reihen in die Höhe richten und niederlegen kann, als ihm beliebt. Ein solcher *Jonashay*, wie ihn die Holländer nennen, hatte im Jahre 1758 bereits einen Matrosen erhascht, den er aber nach einem glücklichen Kanonenschusse

*Ramlers Gedichte. I.*

[29]

noch lebendig fahren liefs. — Aaren heifsen alle größern Raubvögel, worunter der vornehmste der Adler ist, den man ehemals edler Aar (Adelaar) nannte. Die zusammengesetzten Nahmen Fischaar, Gänseaar, Äntenaar, Hühneraar, Mäuseaar, und andre mehr, dienen den Naturforschern zur Benennung verschiedener Arten der Adler, Geyer, Weißen und Falken.

V. 13. 14.

*Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen, bereuen ihr geschenktes Glück.)* Die Franzosen besiegten den 9. Jul. 1755 die Engländer am Ohio in America, und nahmen ihnen nachher im Mittelländischen Meere die Insel Minorca.

V. 17.

*Dafs Albion der meerumslossnen Erde.)* Albion ist der älteste Nahme von Britannien, wie Plinius schreibt, zu dessen Zeiten er schon veraltet war. *Naturgeschichte.* IV, 16. Auch Aristoteles nennt Britannien *Αλβιον*. Jetzt ist dieser Nahme nur noch in der Pösie gebräuchlich.

V. 22.

*Der schwimmenden Kastelle.)* Florus sagt von den Kriegsschiffen des Antonius und der Kleopatra: *Castellorum et urbium specie ferebantur.*

V. 23. 24.

*Der Colombone durchströmte Flur.)* Die Götter, würde Homer sagen, nennen sie Colombona, die Menschen America. Bodmer schreibt von der Entdeckung der neuen Welt durch den Colombo:

— — Europa — — drückte den kleineren Nahmen  
Eines verwegenen Räubers auf seinen erfundenen Welttheil.  
Aber wenn seinen Nahmen die Welt zu ehren versämet,  
Soll die gerechte Muse, getreu der verachteten Tugend,  
Seine Seele versöhnen; er soll beruhigt mich hören,  
Wenn ich sein göttliches Recht die Erde zu nennen besinge,  
Die er erfand. Und kann in die Wohnung der seligen Seelen  
Irdische Freude kommen: so wird sein Geist sich erfreuen,  
Wenn er höret, dafs seine Welt (zwar späte) den Nahmen  
Von ihm erhält, und Colombona mit Asien eifert,

Reich, wie sie, an Stauden, von welchen Balsam herabrinnt,  
Reich an Bergen, die Früchte bringen von Gold und Demanten.

*Colombona, I. Gesang.*

Robertson, einer der weisesten Geschichtschreiber, erzählt die Umstände der eigentlichen Entdeckung des vierten Welttheils auf folgende Weise. „Ojedo, einer von den Gefährten des Columbus auf der zweyten Reise desselben, rüstete, allen Rechten zuwider, die der Spanische Hof dem Columbus ertheilt hatte, mit Genehmhaltung eben dieses Hofes und mit Hülfe einiger Kaufleute, vier Schiffe aus. Er ward mit der Seekarte und dem Tagebuche des Columbus versehen, und blieb sklavisch auf dem Wege, den dieser genommen hatte. Als er an die Küste Paria von Terra firma gekommen war, segelte er längs derselben einen ziemlichen Weg weiter, als Columbus gekommen war; und als er Columbus Meinung, daß dieses Land ein Theil vom festen Lande sey, wahr befunden hatte, kehrte er nach Spanien zurück mit einigem Ruhm als Entdecker. Amerigo Vespucci aus Florenz, der den Ojedo begleitet hatte, übersandte einen Bericht von seinen Abenteuern und Entdeckungen an einen seiner Landsleute, und da er die Eitelkeit eines Reisenden hatte, der seine eigene Thaten verherrlicht, und es ihm weder an Geschicklichkeit noch Dreistigkeit fehlte, so wußte er seine Erzählung dergestalt abzufassen, daß man dadurch zu dem Wahne verleitet ward, er habe das feste Land der neuen Welt zuerst entdeckt. Nach und nach nannte man das Land, für dessen Entdecker er gehalten ward, nach seinem Nahmen. Der oft so unbegreifliche als ungerechte Eigensinn der Menschen hat diesen Irrthum fortgepflanzt. Mit einhälliger Übereinstimmung nennen alle Nationen diesen neu entdeckten Welttheil *America*. So haben die dreisten Anmaßungen eines kühnen Betrügers dem wirklichen Entdecker der neuen Welt eine Ehre geraubt, die ihm allein gebührte. Des Amerigo Nahme hat den Nahmen des Columbus verdrängt, und die Menschen haben nun eine Ungerechtigkeit zu bedauern, welche durch die Zeit bestätigt worden ist, und welcher abzuhelfen es nun zu spät wäre.“ *Geschichte von America II. Buch, S. 170 u. f. der Deutschen Übersetzung.*

V. 25. 26.

*O, weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet Helvetien um Mütter an!* Man hatte in diesem Kriege Schweizerische Hülfsvölker in Sold genom-

\* \*

men, welche bey Roßbach so tapfer fochten, daß sie nicht eher wichen, als nach wiederholten Befehlen, und bis sie sich von allen Seiten verlassen sahn.

Daß übrigens sowohl die Französische als fast jede andre Nation auf dem Erdboden einmal die Ehre haben kann oder auch gehabt hat, die erste Rolle unter allen Nationen zu spielen, und das Schrecken ihrer Feinde zu werden, ist ein Fall, den jeder Weltweise vermuthet, und eine Wahrheit, die jeder Geschichtskundige weiß. Frankreich selbst hat unlängst einen Beweis davon gegeben. Denn einige dreyßig Jahre nach diesem Kriege führten die Franzosen, die man jetzt Franken nennt, mit dem größten Theil von Europa Krieg, und führten ihn mit unglaublicher Beharrlichkeit. Knaben sogar fochten für die Französische Freyheit und Gleichheit, die man ihnen eingepreßt hatte. Zugleich mußten sie wider ihre eignen Bürger streiten, die man als Feinde ihrer neuen Republik anklagte; wobey unerhörte Grausamkeiten begangen wurden, welche sie nach der Zeit verabscheuten und bestrafte. Voltaire, der seine Nation kannte, sagt an einem Ort: Der Franzose ist nicht allein ein Affe, er ist auch ein Tieger.

V. 29. 30.

*Schreitet kühn über den gehörnten Rhein.*) Gehört ist ein so genanntes beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennt die Tiber, und Ausonius die Mosel *corniger*, Ovidius den Granicus, und Virgil den Rhein *bicornis*, und Horaz den Aufidus *tauriformis*.

Die Flüsse werden wegen ihres brüllenden Geräusches und der Gewalt, womit sie anlaufen und sich Öffnung in das Erdreich machen, und vornehmlich wegen ihrer Arme, welche die Alten Hörner nannten, theils wie gehörnte Menschen, theils aber auch wie bloße Menschen abgebildet. Man sehe *Alians vermischte Erzählungen*. II, 33.

V. 37.

*Der Ort, wo sieben Streiter funfzig jagen, ob ihr ihn zu vernichten sucht.*) Dieser Ort ist Roßbach im Thüringischen Kreise in Obersachsen gelegen, wo die große Französische Armee nebst ihren Hilfsvölkern das berühmte Treffen bey Roßbach wider wenige Preussische Truppen verlor.

V. 41—44.

*Hätt' eine neue Helena den Festen gleich alle Reisigen entwandt, und alle Prinzen aus Lutetiens Palästen zu Feldherrn mitgesandt.)* In einer Umschreibung würde diese Strophe nach der historischen Wahrheit so lauten: „Gesetzt daß die vom Könige Ludewig dem XV. ihrem angetrauten Gemahl genommene schöne Gräfinn Pompadour euch die besten Truppen aus allen festen Städten zuschickte, und zu Heerführern den Herzog von Richelieu, von Broglio, von Contades, von Brisac, den Prinzen von Soubise, alle Prinzen aus Paris, so wißt, daß ein Deutscher Fürst euch erwartet, u. s. w.“

V. 45.

*Auf den Gräbern Röm'scher Legionen.)* In Westphalen, unweit der Weser und der Werre, wo die Legionen des Römischen Feldherrn Varus gänzlich aufgerieben wurden.

V. 47. 49. 50.

*Ein Fürst, den Jupiter . . . nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen des menschlichen Geschlechts erhohr.)* Der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, Bruder des 1779 verstorbenen regierenden Herzogs Karl.

V. 53—56.

*Also zerbrach die siegewohnte Rechte Alcidents . . . dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefachte wild aufgeworfne Horn.)* Der Flußgott Achelous kämpfte mit dem Herkules um die Dejanira, und suchte durch allerley Verwandlungen der Stärke des Helden auszuweichen; zuletzt verwandelte er sich in einen ungeheuren Stier. Herkules aber ergriff ihn bey einem seiner Hörner, und zerbrach es.

Diese vierzehnte Strophe bezieht sich als ein Gleichniß auf die sechzehnte, und die folgende funfzehnte bezieht sich auf die siebzehnte.

V. 57—60.

*Also bezwang, versperrt im Felsenschlunde, Ulyß den Riesen, u. s. w.)* Mit einem spitzen angebrannten Pfahle von einem Öhlbaum blendete der verschlagene Ulysses in der Felsenhöhle, in die er versperrt war, den einäugigen Riesen Polyphemus, den er durch einen lieblichen Wein eingeschläfert hatte. *Odyss. IX, 375. u. f.*

V. 62.

*Punischen Betrug*.) *Fides Punica*, die Punische oder Karthaginensische Treue, hieß bey den Römern so viel als Untreue oder Betrug. Die Französische Treue bedeutete ehemals bey den Deutschen eben dieses; ihre Staatsregel hieß: *Si non vis falli, fugias mendacia Galli*. Der weise Addison billigt einen ähnlichen Gedanken des Grafen von Rochester, daß nemlich die Französische Treue und die Britische Politik beyde ein vortreffliches Nichts wären. *Zuschauer*, 305. St. (*Deutscher Ausz.* 180. St.)

Ungeachtet dieser Aussprüche leidet dennoch ein jedes Urtheil über die Gemüthsart einer Nation die häufigsten Ausnahmen; und die Treue weniger Männer, die zur Erreichung ehrgeiziger Absichten sich alles erlauben, kann von der Treue des größern Haufens sehr verschieden seyn, und ist es auch in der That. Der Moralist oder der philosophische Geschichtschreiber, der nicht in der Sprache der Leidenschaften schreiben darf, wird über diesen Punkt eben so denken, wie ein sinnreicher Schriftsteller, welchen Addison an einem andern Orte seines Wochenblattes anführt, daß nemlich diejenigen, die über ganze Reiche und Staaten solche allgemeine Ausfälle thäten, dem grausamen Caligula gleichen, welcher wünschte, daß das ganze Römische Volk nur Einen Kopf hätte, damit er ihn mit Einem Hiebe herunterschlagen könnte: ein Ausspruch, den der feine Addison gleichwohl nicht eher anführt, als nachdem er selbst kurz zuvor diese bitre Wahrheit gesagt hatte, daß Frankreich alle Nationen Europens mit seinem Leichtsinne angesteckt habe. *Zuschauer*, 435. St. (*Auszug*, 262. St.)

V. 71 — 74.

*Welche Krefelds Hüften bewohnen, und das Nest des hohen Roncevalls, und die Gefilde, wodurch der Esse Giesbach rinnt.*) An allen diesen Orten sind siegreiche Schlachten geliefert worden. — Krefeld ist ein Flecken in Westphalen. — Roncevall ist der alte Name eines Berges bey Minden in Westphalen, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat. — Esse ist ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen.

V. 76.

*Sein Ahnherr Witekind.*) Der berühmte Witekindus ist ein mütterlicher Ahnherr der Herzoge von Braunschweig, so wie Guelfus ihr väterlicher Ahnherr ist.

V. 77. 78.

*Der Cheruskurfürst, der große Schatten des Legionenführers:)*  
Hermann, der Fürst der alten Cherusker oder heutigen Braunschweiger, der die Legionen des Varus geschlagen hatte.

V. 79. 80.

*Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten voll Raub und voll Ruin.)* Die Parasange ist ein Persisches Wegemal, welches ein wenig kleiner ist, als eine Deutsche Meile. — Die Matten voll Raub heißt so viel als die Felder voll Güter, die kurz zuvor (Vers 27.) geraubt waren; — voll Ruin bezeichnet Kriegesgeräthschaft, Waffen, Proviant, die bey der Flucht verderbt werden, damit der Sieger keinen Vortheil davon habe.

V. 85.

*Auf ungezähmten Rossen.)* Das Beywort dieser kriegerischen Rosse ist bloß poetisch, und nicht aus den Reitschulen entlehnt, in welchen man die Pferde allerdings zählt.

V. 87. 88.

*Ein zweyter Ferdinand aus diesem Götterstamme, dem Sohn der Thetis gleich.)* Der regierende Herzog, damals Erbprinz von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, Sohn des Herzogs Karl und der königlichen Prinzessin Philippine Charlotte, der Tochter des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms I., ward im Kriege verwundet. — Achilles, ein Sohn des Königes Peleus und der Göttinn Thetis, der tapferste und schönste unter den Helden, die vor Troja fochten, ward an der Ferse verwundet, und starb an der Wunde.

V. 91. 92.

*Ein Kriegsgott der Schaaren am stillen Occarus.)* Die Ocker fließt durch Wolfenbüttel und Braunschweig.

V. 94. 95.

*Den Scipionen gleich, zwey Kriegesdonner.)* Virgil nennt die beyden Scipionen *duo fulmina belli*: ein Ausdruck, den auch die behutsamen Französischen Dichter gewagt haben.

V. 102. 103.

*Überste'get diesen Werth, wie jene Sonn' ihr großer Tag.)* Wie der Tag, oder das Licht, welches die Sonne um sich verbreitet, den eigentli-

chen Sonnenkörper, das heißt, wie der Umkreis den Mittelpunkt an Größe übertrifft, oder, nach dem bekannten orientalischen Gleichniß: so viel der Himmel größer ist, als die Erde.

V. 105. 106.

*Gleich Arions Liede, gleich dem Liede, das tief im Meer Delphine zwang.)* Arion, ein vortrefflicher Lautenspieler und Dithyrambensänger, ging mit vielen goldenen und silbernen Gefäßen, den Geschenken einiger Fürsten, zu Schiffe. Die Schifflente, die einen Anschlag darauf gemacht hatten, wollten ihn umbringen. Da er sein Leben mit Aufopferung seiner Güter nicht erkaufen konnte, bat er sie, ihm noch einmal sein Instrument zu erlauben. Er sang und spielte so rührend, daß sich die Delphine um das Schiff versammelten; und als er sich endlich ins Meer werfen mußte, fiel er auf den Rücken eines Delphins, der ihn glücklich ans Land brachte. — Im ersten Buche des Herodotus, im 22. und 23. Kapitel wird diese Geschichte ausführlicher erzählt; imgleichen in Hygins 194. Fabel, und in Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen. Ein prosaisches Gedicht vom Arion findet man in den *Zürchischen geistvollen Schriften*.

V. III. 112.

*Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre, und Land und Meer zurück.)* Des Britten oder Englands am Staatsruder sitzender Genius. Was für einen vortheilhaften Frieden der Kriegsminister Pitt mit Frankreich geschlossen haben würde, wenn er am Ruder des Staats geblieben wäre, und was für einen Frieden der Graf Bute, Favorit des Königs, wirklich eingegangen ist, findet man in den beyden politischen Schriften: Staatsverwaltung des Herrn Pitt, und Staatsverwaltung des Grafen Bute.

---

XXXI.

D E R T R I U M P H.

V. 1—3.

*Schäme dich, Camill, dafs du mit vier Sonnenpferden in dein errettetes Rom zogst.)* Der Wagen der Sonne wird von vier neben einander gespannten weissen Pferden gezogen. Als Camillus auf eben diese Art triumphirend in Rom einzog, beleidigte er das Volk, welches einen so bespannten Wagen für etwas Heiliges hielt. S. *Plutarchs Leben des Camillus*.

V. 4. 5.

*Und du, Romulischer Heere glücklicher Sieger, o Julius!*) Aus der Geschichte von Cäsars bürgerlichen Kriegen sieht man, dafs seine Tapferkeit und Kriegeskunst zu seinen Siegen nicht hinreichend gewesen wären, wenn sich nicht oft glückliche Zufälle dabey ereignet hätten.

V. 6—8.

*Mit Städten und Schlachten aus nachahmendem Silber und aus Indischem Helfenbein.)* Die Abbildungen der eroberten Städte und der gewonnenen Schlachten liefs Cäsar in Citrusholz, (andre lesen in Cedernholz) in Holz von dem Ägyptischen Akanthusbaum, in Schildkröte, in Elfenbein und in Silberblech bey seinem fünffachen Triumphe vor sich hertragen. *Vellejus Patercul. II, 56.*

V. 14—18.

*Von Illyriens Reitern und Daciens, u. s. w.)* Illyrien und Dacien sind die alten Nahmen von Siebenbürgen und Kroatien. Vindobonens oder Wiens saatenreiche Fluren begreifen Österreich in sich. Die Belgischen Auen sind die Österreichischen Niederlande, der Bojohämen Gebirge das Königreich Böhmen, und Hesperiens goldene Gärten die Italiänischen Staaten Österreichs.

V. 23. 24.

*Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens, ehemals unbezwinglich.)* Eugenius, Prinz von Savoyen, hat als Feldherr der Österreichischen Armee, *Ramlers Gedichte. I.*

unter den Kaisern Leopold, Joseph dem Ersten und Karl dem Sechsten, gegen die Türken und Franzosen mit großem Glücke gefochten.

V. 30—32.

*Einer Monarchinn dienstbar, Einer, die den weiten Umkreis ihrer Welten nicht kennt.)* Das Reich der Russischen Kaiserinn Elisabeth betrug damals, nach Büschings Ausrechnung, über dreymal hunderttausend geographische Quadratmeilen.

V. 33—37.

*Der Söhne Sarmatiens selbsterwählter König, und stellte seine Sachsen . . . unter eine Felsenburg.)* August der Dritte, König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen. — *Unter eine Felsenburg* ist in der Anmerkung zum dreyzehnten Vers der XV. Ode erklärt worden.

V. 42. 43.

*Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling Europen und Asien schreckte.)* Karl der Zwölfte, König von Schweden.

V. 48—50.

*Gleich dem Heere schwirrender Grillen, die vor sich blühende Fluren, und hinter sich Wüsten sehn.)* So weit die Heuschrecken im Lande gekommen sind, ist hinter ihnen alles verwüestet; wohin sie noch nicht gekommen sind, grünt und blühet alles: ein Gleichniß, das sich für einen sehr zahlreichen Feind schickt, der das Land nothwendig aussaugen muß. — Wie prächtig fürchterlich die orientalische Pösie die verderblichen Heuschreckenheere schildert, findet man in den Weisagungen Joels.

V. 59.

*Und triumphirte nicht.)* Der Preußische Monarch, den man am Tage seiner Zurückkunft früh erwartet hatte, verweilte nicht allein bis an den Abend, sondern blieb auch bey seinem Einzuge in seinem Reisewagen, und fuhr, dem Getümmel mitten in der Stadt auszuweichen, durch einen kleinen Umweg in sein Schloß. Dio Cassius sagt vom Augustus: Als die Staatsbeamten und das Volk Anstalt machten ihn feyerlich einzuholen, kam er bey Nacht in die Stadt. *Röm. Gesch.* LIV, 10.

V. 63—65.

*Sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit ansehen, ist der Triumphe allerhöchster.)* „Versäume nicht Ehrerbietung für dich selbst zu haben, und gründe deine Glückseligkeit nicht auf das Urtheil anderer Leute. — Alles, was wahrhaftig gut ist, hat so wenig eines fremden Lobes vonnöthen, als die Treue, die Wahrheit, die Gütigkeit, die Ehrbarkeit.“ *Antonins Betrachtungen über sich selbst.* II, 6. IV, 20.

V. 69—71.

*Stolzer, als der Ceïsche und Thebanische Pöan, keinem Golde feil.)* Die Ceïschen und Thebanischen Loblieder mußten bezahlt werden; oder, mit andern Worten: Simonides und Pindar sangen für Geld. Der erste war aus der Insel Cea, und der letztere aus Theben gebürtig.

V. 75. 76.

*Und, nicht gewöhnt an deine Töne, sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt.)* Der König hatte in seiner Jugend, als er gelehrte Schriften zu lesen anfang, bey den Deutschen eine so große Menge schlecht geschriebener, und bey den Franzosen eine so große Menge wohl geschriebener, besonders poetischer und historischer Urschriften und Übersetzungen gefunden, daß er die Party ergriff, die Französische Sprache allein zu studiren, um es darin zur Vollkommenheit zu bringen.

V. 77. 78.

*Singe . . . den Brennussöhnen ihren Erretter unnachgesungen.)* Durch das letzte Wort hat nicht der Stolz der lyrischen Muse ausgedrückt werden sollen, sondern die geringe Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen Dichter einen König zu besingen Lust haben werden, der ihre Gedichte nicht lieset und von dem sie folglich keinen Beyfall zu erwarten haben.

Die Verse dieser Ode sind theils jambisch, trochäisch und daktylisch, theils bestehen sie aus den verschiedenen Sylbenmaßen der Alten. Wir wollen von jedem dieser letztern nur Einen Vers zum Beyspiele hersetzen. Der Pherekratische Vers lautet: Dessen Fahnen und Wimpel; — der Archilochische: Aber, Thalia, laß ab; — der Glykonische: Fielen zahlreich dem Bunde bey; — der Alkmanische: Und Hesperiens goldene Gärten; — der elfsylbige Alcäische: Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk; — der zehnsylbige Alcäische: Ihren

\* \*

Erreiter unnachgesungen — der Verse dieser Art, denen vorn eine Sylbe zugesetzt, oder eine abgenommen worden, und auch einiger Halbverse nicht zu gedenken. Alle diese Verse sind nicht symmetrisch geordnet. In den Oden Pindars symmetrisiren zwar die Strophen unter einander, sie sind aber aus so verschiedenen Sylbenmaßen zusammengesetzt, und von einer solchen Länge, daß die Symmetrie dem Ohre nicht merkbar ist. — Der Verfasser will den Dichtern nicht anrathen, sich oft so freyer Sylbenmaße zu bedienen.

---

XXXII.

AN DEN GENERALEUTNANT VON BUDDENBROCK.

V. 13—16.

*Als Ludwigs Mahler sich des jüngern Ammons Züge durch Kodomannus Land . . . zu schildern unterwand.)* Lebrun, Historienmahler in Frankreich, malte für Ludwig den Vierzehnten die Thaten Alexanders des Großen, der hier der jüngere Ammon genannt wird, weil er für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten seyn wollte, so sehr es seine Mutter Olympias auch verbat, indem sie scherzhafter Weise vorgab, es könnte ihr Händel mit der Juno ziehen. Er wird in historischen Schulbüchern ein Stifter der dritten Monarchie genannt, weil er viele Königreiche zugleich besessen; hier wird er als ein Krieger vorgestellt, der die Länder des Darius mehr durchzogen als besessen hat.— Dieser Darius hieß eigentlich Kodomannus. Er ward nach dem Tode des Ochus zum Könige erwählt, und, damit der königlichen Majestät nichts abginge, mit dem Nahmen Darius beehrt. *Justinus*. X, 3.

V. 17. 18.

*Da richtete sein Arm nicht Fechter ab, nicht Schützen, erzog nicht Rosß und Mann.)* Man ließ den Mahler zur Ehre der Helden Schlachten mahlen, nicht aber Leute für sie im Fechten, Schießsen und Reiten unterrichten. Wer in dieser letztern Kunst Unterricht giebt, der muß eben so viel Fleiß auf den Reiter als auf das Pferd wenden, welches hier „Mann und Rosß erziehen“ genannt wird. Die Anwendung von diesem Beyspiel ist: Wer außer der schweren und weitläufigen poetischen Kunst sich noch durch andere Geschäfte ermüden muß, der kann es in jener nicht zur Vollkommenheit bringen; eine doppelte Anstrengung wird ihn tödten, ehe er es so weit gebracht hat.

V. 23. 24.

*Dann hält' er Babylon mit seinem Philippiden nicht im Triumph erreicht.)* Der Sieg über die Perser bey dem Flusse Granicus ist das erste,

und der Einzug in Babylon ist das letzte unter den Gemälden, welche Lebrun von den Thaten Alexanders verfertigt hat. — Daß Philippide so viel heißt, als Philipps Sohn, ist bekannt.

V. 25 — 28.

*Nimm kleine Siegeslieder . . . mein achttes Lustrum an.)* Das Römische Lustrum war eine Zeit von fünf Jahren.

---

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.

V. 1.

*Friedrichs Helden, welche der Brenne liebt.)* Nur liebenswürdige und wohlthätige, nicht grausame und ungerechte Helden sind der Gesänge der Musen würdig, und werden von dem biedern Brandenburgischen Volke geschätzt. Die Poesie erlaubt nicht, viele Nahmen hier anzuführen; die besondere Geschichte des Landes hätte weit mehrere genannt.

V. 2.

*Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld.)* Der Feldmarschall Graf von *Schwerin* blieb in der siegreichen Schlacht bey Prag, als er an dem gefährlichsten Orte einige Truppen mit der Fahne in der Hand gegen den Feind führte. Er ist in der Berlinischen Garnisonkirche von dem Historienmaler Bernhard Rode gemahlt, wie er mit der Fahne niedersinkt und die Siegesgöttinn ihm den Kranz aufsetzt. Auch hat der König Friedrich II. auf einem öffentlichen Platze der Stadt sein Bildniß in Marmor aufstellen lassen. Wie sehr ihn der Römische Kaiser Joseph II. geehrt hat, sieht man daraus, daß er bey einer Musterung seiner Armee an der Stelle, wo dieser feindliche Feldherr gefallen war, den Schatten des Helden dreyimal mit Ehrenschilden begrüßen ließ, und jedes Mal dabey das Haupt entblößte. — Die Hochachtung seines Königs für diesen großen General zeigt folgende Anekdote. Als sich der Monarch mit ihm von der Vertheilung der Truppen unterredete, sagte er zuletzt: Und in Ihrem Lager sind vierzigtausend. *Schwerin* gab ihm zur Antwort: Es bleiben nur noch zwanzigtausend übrig. Der König versetzte: Sie selbst rechne ich gleichfalls für zwanzigtausend. — *Heinrich.* Von dem Prinzen *Heinrich*, dem Bruder des Königs, sehe man die 25. und 29. Ode, nebst den Anmerkungen. — *Bevern.* August Wilhelm, Herzog von *Bevern*, Sohn des Herzogs Ernst Ferdinand von Braunschweig-Bevern, eines Vaterbruders des damals regierenden Herzogs Karl von Braunschweig, hat bey *Reichenberg* in *Böhmen* im Jahr 1757 einen Sieg über die *Österreicher* erfochten. —

*Winterfeld*, war General der Infanterie und ein Freund des Königs. Er ward in einem Gefechte bey Moys in der Oberlausitz den 7. Sept. 1757 tödlich verwundet. Auf dem Gemählde von ihm, welches von Bernhard Rode verfertigt und neben dem Gemählde Schwerins in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt ist, sitzt die Heldenmuse vor einem Denkmahl, worauf das Brustbild des Feldherrn steht, und schreibt seine Thaten in ein Buch. Die marmorne Bildsäule, die der König von ihm verfertigen liefs, ist neben der Bildsäule Schwerins aufgestellt worden.

V. 3. 4.

(Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz sind der gewaltigen Hymne würdig.) Von den Braunschweigischen Prinzen sehe man die dreyszigste Ode, und die Anmerkungen dazu. — *Seidlitz* war General der Cavallerie, und starb im Jahr 1773. Seine marmorne Bildsäule steht unter den vorher erwähnten Bildsäulen, und zwar in der Regimentsstracht.

Unter ein Bildniß von ihm hat einer seiner Freunde folgende Grabchrift setzen lassen:

*Diefs ist das Schattenbild  
des edlen Seidlitz,  
des Feldherrn der Preußen,  
unter den Menschenfreunden des menschenfreundlichsten,  
unter den Helden des tapfersten.  
Er liebte seinen König,  
und liebte die Wahrheit,  
zu groß für Ehre, die man erschmeichelt,  
zu groß für Schätze, die man erbeutet.  
Der Gütige schonte das Leben der Menschen,  
der Kühne schonte sein eigenes nie.  
Und doch zerrifs nicht Schwert, nicht Kugel  
den Faden seines Lebens;  
Krankheit zerrifs ihn.  
Ihr Krieger, schneidet mit den Schwertern  
Rasen zum Altare!  
Ihr Feldherrn, opfert!  
Ihr Freunde, weint!*

V. 5 — 8.

*Ziethen, mehr in Thaten als Worten groß; und Müllendorf, ein Schwert und ein Schild des Heers, u. s. w.)* Ziethen war General der Cavallerie. Er starb im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters. Seine Bildsäule steht an eben dem Platze, wo die angeführten Generale stehen, und sein gemaltes Bildniß von Rode in eben der Kirche. — Müllendorf ward nach dem siebenjährigen Kriege vom Könige zum Generalleutnant erhoben und mit dem großen Adlerorden beschenkt. Im Jahr 1783 machte der König ihn zum Gouverneur von Berlin. Im Jahr 1787 unter Friedrich Wilhelms des Zweyten Regierung ward er General der Infanterie, und im Jahr 1793 Generalfeldmarschall. Durch den großen Sieg bey Kaiserslautern, im Französischen Revolutionskriege, hat er seinen verdienten Ruhm gekrönt.

V. 9 — 11.

*Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt ein hohes Recht an unsern geflügelten Gesängen.)* Männer, die eine vollkommene Kenntniß aller politischen Verhältnisse der Regenten, ihrer Armeen, ihrer Bündnisse, ihrer Hülfquellen besitzen, und die durch Wachsamkeit und Klugheit mehr im Cabinette ausrichten, als die Feldherren im Kriege, sind die nützlichsten Diener eines Staates.

V. 11. 12.

*Auch der tapf're Richter mächtiger Frevel und armer Unschuld.)*  
Das Lob der Berlinischen Gerichtshöfe sehe man im 42. Gedichte, V. 21 — 27.

V. 13. 14.

*Auch deren Geist dem immer erneuerten Geschlecht der Menschen Güter und Künst' erfand.)* Wer eine nützliche Kunst oder den Gebrauch eines heilsamen Minerals, Krautes oder Thieres entdeckt, erzeigt dem menschlichen Geschlecht eine Wohlthat, die so lange dauert, als die Welt. Die Erfindung der Ferngläser und Vergrößerungsgläser hat dem wissensbegierigen Menschen die Schöpfung im unendlich Großen und im unendlich Kleinen aufgedeckt. Wer die Heilungskraft des Quecksilbers erfunden hat, sagt William Britaine, hat dadurch mehr siechen Personen geholfen, als er durch Errichtung vieler Hospitäler hätte thun können. *Menschliche Klugheit*, 1. Kap.

*Ramlers Gedichte. I.*

[31]

V. 15. 16.

*Auch wer allwachsam seinen Bürgern Überflus, Sitte, Gesundheit mittheilt.)* Wer ist nützlicher, als ein aufmerksamer Vorsteher der Polizey, der für beständigen Unterhalt, Bequemlichkeit, Ordnung, Sicherheit seiner Stadt sorgt? Wer ist nützlicher, als ein Arzt, der einen vortrefflichen Beobachtungsgeist hat und das Studium seiner weitläufigen Wissenschaft so sehr liebt, daß er es allen andern gelehrten Beschäftigungen vorzieht? Wer ist nützlicher, als ein geistlicher Lehrer, der eine ausgebreitete Menschenkenntniß zu erlangen gesucht, der sich Regeln des Wohlverhaltens in allen Beziehungen des Lebens abgezogen und aus eigener und anderer Erfahrung die Mittel erlernt hat, wie man die Leidenschaften glücklich lenken kann, und der so wohl in öffentlichen Reden, als besonders im Privatunterrichte seine Mitbürger väterlich und brüderlich zu bessern sucht? Verdienen alle diese Männer nicht mit mehrerm Recht einen Ehrenkranz, als die bloßen Überwinder, die oft nur darum siegen, weil ihre Feinde noch mehr Fehler begingen, als sie selbst?

V. 17. 18.

*Noch viele Pfeile ruhn unversucht im Köcher eines Dichters.)* Pindar nennt seine poetischen Ausarbeitungen sehr oft Pfeile, weil sie, wie Pfeile eines guten Schützen, ihres Zieles nie verfehlten, den tiefsten Eindruck machten, den höchsten Flug nahmen und am weitesten in der Welt umher flogen.

V. 25 — 28.

*Der alle Wege, die zum Reichthum führen, verließ . . . Verleiht, bevor dieß Haupthaar der Reif umzieht, ein guter Gott mir Einen Aonischen . . . Winkel.)* Wer sich aus Besorgniß, von seiner Lieblingswissenschaft, der Poësie, abgezogen zu werden, um einträgliche Ehrenämter als Jüngling nicht bekümmern wollte, — und doch, weil poetische Arbeiten allzu unfruchtbar sind, andre übernehmen mußte, die ihm die Zeit zum Dichten wegnahmen, — der wünscht sich, ehe er alt wird, die Muße des Landlebens, um Zeit zum Dichten zu gewinnen. Der Zwischensatz ward ausgelassen, weil er sich leicht hinzu denken läßt.

V. 31 — 36.

*Ungeschwächt soll ihre Töne der Britische Barde trinken; sie sollen hell den Himmel Asoniens durchwirbeln . . . auch Galliens vergnü-*

ter Sänger wure den Nachhall.) Das heisst: diese poetischen Werke sollen ins Englische übersetzt werden, in eine Sprache, die gleiche Stärke mit der Deutschen hat; ins Italiänische, wo ihnen der Horazische Wohlklang nicht fehlen wird; ins Französische, wo man den Ausdruck, aus Furcht nicht höchst klar und deutlich, oder, nicht rein Französisch zu schreiben, vielleicht ein wenig schwächen möchte. — Man bemerke, daß mit solcher Zuversicht nur von Gedichten geredet wird, die noch gemacht werden können, nicht von denen, die bereits gemacht worden sind. Und wäre auch von diesen letztern geredet worden, so würde es den Lesern der Alten nicht anstosig gewesen seyn. Man ist seit zweyttausend Jahren dieses einer Muse zukommenden Stolzes so sehr gewohnt, daß selbst Lamothe, der ihn als Kunstrichter verspottet, ihn in seinen Pindarischen Oden sorgfältig auszudrücken sucht.

---

\* \* \*

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

V. 8. 9.

*Diesen Fremdling Ananas, mit der königlichen Krone.)* Man hat von dieser ursprünglich Amerikanischen Frucht verschiedene Arten. Eine darunter ist an Gestalt der Artischocke ähnlich, und von gelber Farbe. Die Krone des Apfels so wohl, als die Blätter des ganzen Staudengewächses sind wie eingekerbter Schilf, oder wie die Blätter der kleinen Aloë gestaltet, und mit feinen Stacheln versehen. Der Geruch der Ananas ist dem Bisamgeruche, und ihr Geschmack dem Geschmacke der Erdbeere und Himbeere am ähnlichsten. Sie wird in den Treibhäusern vieler Berlinischen Gartenbesitzer, und besonders in den königlichen Gärten, häufig gezogen.

V. 19.

*Tausend zephyrlicher Scherze.)* Die Scherze werden bekannter Maßen zu Personen gemacht. Zephyrlich heißt mehr nicht als leicht und anmuthig, gleich den Westwinden, die um die Rosen flattern.

---

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

Man hat anstatt der Nahmen des fürstlichen Paares, dem dieser Wettgesang in den Mund gelegt wird, die Nahmen Ptolemäus und Berenice gewählt. Die alte Geschichte, auf welche dieses Lied anspielt, ist folgende.

Berenice war die Gemahlinn des Ägyptischen Königes Ptolemäus, dem sein Volk den Beynahmen Evergetes oder Wohlthäter gegeben hatte. Sie gelobte der Venus ein Opfer von ihren Haarlocken, wenn ihr Gemahl siegreich aus dem Feldzuge zurückkommen würde. Er kam als Steger zurück: und die junge Königin sandte ihre Locken in den Tempel der Göttinn. Bald nachher wurden sie aus dem Tempel entwendet. Konon, ein berühmter Sternkundler, bediente sich dieses Umstandes, der Berenice die Schmeicheley zu madiger, bediente sich dieses Umstandes, der Berenice die Schmeicheley zu madiger, bediente sich dieses Umstandes, der Berenice die Schmeicheley zu machen, das Opfer ihrer Haare sey der Göttinn so angenehm gewesen, daß sie dieselben unter die Sterne versetzt habe. Er zeigte zugleich einen Ort, wo man einige etwas dunkle Sterne wahrnimmt, die er für das Haupthaar der Berenice ausgab. Sein Freund, der Poët Kallimachus, der ihn vielleicht auf diesen Einfall gebracht hatte, bekräftigte das Wunder durch ein Gedicht, und das neue Sternbild behielt den beygelegten Nahmen, und führt ihn noch bis auf diese Zeit. Catullus hat das Gedicht des Kallimachus nachzuahmen gewürdigt.

V. 20.

*Diesen Mund, der Suada Sitz:*) einen Mund, auf welchem die Überredung wohnt. Man sehe auch die Anmerkung zum elften Verse der zweyten Ode.

V. 25. 26.

*Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet, und mir dein Bild in einem Sohne giebet.*) Isis, die größte Ägyptische Göttinn, wird für die Mutter aller Dinge gehalten. „Ich bin die erste unter den Einwohnern des Himmels:“ so führt Apulejus sie redend ein; „meine einzige Gottheit wird in der ganzen Welt unter vielerley Gestalten und mancherley Nahmen verehret.“ *Verwandlungen*, XI. Besonders ward sie als eine Göttinn der Gebäerinnen angerufen.

---

XXXVI.

AUF DEN TOD DES PRINZEN FRIEDRICH HEINRICH KARL,  
JÜNGERN BRUDERS DES KÖNIGS VON PREUSSEN FRIEDRICH  
WILHELMS DES ZWEYTEN.

Die ersten zwölf Verse dieser Ode lauten nach einer erklärenden Umschreibung: Engelgleiches Wesen von unkörperlicher Natur, das du, als ein Ausfluß des ewigen Geistes, der die ganze Welt belebt, dieses Leben nicht verlieren kannst, sondern von der Erde emporstrebst, zwar früher, als wir wünschten, aber nothwendiger Weise: denn du warst mit einem Körper verbunden, der, wenn die Erde, die ihn genähret hat, ihre Masse und ihr Gewicht behalten soll, wieder zur Erde hinzu kommen mußte, und den du nur empfangen hättest, hier auf der Unterwelt durch fünf Sinne Begriffe zu erhalten, und einen Anfang in derjenigen Weisheit zu machen, die du nun ewig in allen den Welten fortsetzen kannst, die in dem unermesslichen Raun ihr Daseyn haben, — höre mich!

V. 6. 7.

*Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher Ausflußs.)* Der du deswegen unsterblich bist, weil du, mit dem ältesten Schriftsteller zu reden, nach dem Bilde der Gottheit geschaffen bist. „Dies ist der große Vorzug des Menschen, daß er nach Gott geschaffen ist; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges und freyes Wesen. — Ein Geschöpf, das der Schöpfer mit der Anlage ihm ähnlich zu seyn erschaffen hat, muß in dieser Ähnlichkeit ewig fortgehen; der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht vernichten.“ *Jeruselems Betrachtungen über die Religion*, IV. Stück, S. 639 und 595.

V. 13.

*Da du Friederich Heinrich warst.)* Da du nichts weiter warst, als ein Mensch, den man mit einem Nahmen benannte, womit man auch andre Menschenkinder hienieden benennt.

V. 24. 25.

*Bündnisse . . . unverrückt halten.)* „Hüte dich, dasjenige als nützlich anzusehen, was dich zwingen kann, Treue und Glauben zu verletzen.“ *Antonins Betrachtungen*. III, 7.

V. 35—37.

*Den Nahmen des Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers achten.)* „Die Menschlichkeit ist allen Eigenschaften eines Landbezwinners vorzuziehen. — Ich möchte wohl wissen, aus was für Gründen ein Mensch den Vorsatz fassen könne, seine Macht auf das Elend und Verderben anderer Menschen zu bauen, und wie er glauben könne, sich dadurch einen großen Nahmen zu machen, daß er sie unglücklich macht.“ *Friedrichs des Zweyten Antimachiavel*, III.

V. 40—42.

*Des . . . dich liebenden Bruders.)* Der König Friedrich Wilhelm der Zweyte war als Kronerbe so wenig eifersüchtig über die vorzügliche Zuneigung seines königlichen Oheims zu diesem jungen Prinzen, daß er sich weder dessen ansteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermüdung von der Musterung der Armee abhalten liefs, diesen seinen allezeit zärtlich geliebten Bruder mit Gefahr seines eigenen Lebens zu besuchen.

V. 42. 43.

*Deiner dich rufenden Schwester:)* der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, welche nachher mit dem Prinzen von Oranien, dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, vermählt ward.

V. 43. 44.

*Heile des Königes bittere Wunde.)* Der Preussische Monarch vergoß Thränen über den Tod dieses Neffen, der die jüngste Hoffnung des königlichen Hauses war, indem damals noch keiner von den Prinzen männliche Erben hatte. Wir besitzen eine Lobrede des Königs auf diesen seinen Liebling.

V. 47. 48.

*Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, deiner Mutter, verleihe Thränen der Linderung.)* Deiner Mutter, der Prinzessin von Preußen Luise

Amalie, die damals schon verwittwet war. Sie war eine geliebte Schwester der Königin Elisabeth Christine, der Gemahlinn Friedrichs des Zweyten. — In diesen beyden Versen hat man sich eine kleine Versetzung erlaubt; denn eigentlich hätte es heißen sollen: Deiner Mutter, die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, verleihe Thränen.

---

XXXVII.

A N D I E L I E B E .

V. 13. 14.

*Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen Lieder sang, die süßser dir kein Fürst gesungen.)* Der Herzog Friedrich von Braunschweig-Öls liest nicht allein die besten Dichter in Deutscher, Französischer und Italiänischer Sprache, sondern hat auch in diesen Sprachen Werke des Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit geschrieben. — Das Wort Zunge ist hier die alte wörtliche Übersetzung des Wortes *lingua*, und wird von den Poëten noch zuweilen für Sprache gesetzt. Luther hat es in diesem Verstande sehr oft in seiner Übersetzung der Bibel gebraucht. In der Prose sagen wir noch überall: *Mit der Zunge sündigen*, das heißt: durch Plaudern, Verleumdungen, Schimpfworte sich vergehen; *seine Zunge im Zaum halten*, sich im Sprechen in Acht nehmen; *doppelzüngig seyn*, eine doppelte Rede führen.

V. 16.

*Der in Rosenfesseln eine Fürstinn zwingt.)* Nämlich die Prinzessin Friederike Sophie Charlotte, einzige Tochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Württemberg-Öls.

V. 22.

*Die der Viadrinnen Jubellied begleiten:)* den hochzeitlichen Gesang der Töchter des Viadrus, der Oder (ehemals Ader), welche durch Schlesien, das Vaterland der Prinzessin, fließt.

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER JOSEPH DEN ZWEYTEN.

V. 12.

*Josephs des Völkererhalters Eidschwur.*) Der Charakter eines Erhalters der Völker wird hier weit über den Charakter des größesten Weltoberers gesetzt: Man läßt ihn von der Gottheit selbst billigen. Ein junger Monarch, der einen alten kriegserfahrenen Monarchen besucht, ob dieser gleich mit seiner damals noch regierenden Mutter Krieg geführt, und einen Theil ihres Landes, seinen Rechten gemäß, erobert hat, wird hier geschildert, als ob er diesen Eroberer erobert habe, und alle Heldentugenden desselben erlernen wolle, seine eigene weiläufigte Staaten zu vertheidigen, nie aber ihn selbst zu bekriegen; ja, man setzt hinzu, er habe einen Eidschwur hierauf gethan. Alles dieses ward mit Wärme ausgedrückt, weil die Vaterlandsliebe wünschte, es möchte so seyn, der junge Monarch möchte, wenn er solchen heroischen Charakter geschildert sähe, ihm in allen Stücken ähnlich zu werden, einen Eidschwur thun. *Erudimini Reges!* sagt ein berühmter Schriftsteller, ist die Anrede der Tragödie an die Großen. Sollte der Ode diese Anrede weniger erlaubt seyn, als dem öffentlichen Schauspiel?

V. 14. 15.

*Iliens und Babylons Eroberungen.*) Ilium (Troja) ist so wohl vom Herkules als vom Agamemnon, und Babylon ist von dem ältern Cyrus, vom Darius Histaspis und von Alexandern dem Großen, imgleichen unter den Römischen Kaisern vom Trajan, und vom Cassius, dem Feldhern Antonins des Weltweisen, erobert worden.

V. 16.

*Die Schlachten der Zingiskane.*) Dieses heißt, der Könige, die dem Zingiskan an Eroberungssucht gleich sind. Zingiskan (den man auch Gengiskan, Gingis-khan, Dschingis-chan geschrieben findet) lebte im zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war der Sohn eines Tartari-

schen Kans, suchte Schutz bey einem größern Kan, heirathete dessen Tochter, und brachte das Reich desselben an sich. Nach vielen Eroberungen in der Tartarey, in China, in Persien, in Indostan, sah er sich zuletzt im Besitze eines Reiches, das sich von dem mittäglichen China bis nach Natolien, und von der äußersten mitternächtlichen Tartarey bis nach Indien, und also nicht viel weniger, als zweytausend Meilen ostwärts, und über tausend Meilen südwärts erstreckte, und bey dessen Eroberung er fast eine Million Menschen aufgeopfert hatte.

---

♦ ♦

XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA.

V. 1—3.

*Göttinn Liebe, dir weihst heute dein Agathon, unsers Cineas Sohn, seinen vollendeten Tempel.)* Der weise Staatsmann und Vertraute des Königes Pyrrhus hieß Cineas, ein Nahme, der bereits zu einem Ehrennamen geworden ist. Von dem Cineas sehe man den Plutarch im Leben des Pyrrhus, den Englischen Zuschauer III, 180. und den berühmten Brief des Boileau an den König Ludewig den Vierzehnten. — Anstatt der Göttinn ein Opfer zu schlachten, weihst ihr der Vermögende einen Tempel, eine Kapelle in seinem Palast.

— — — Denk' an die Hekatomb'

Und deinen angelobten Tempel!

Ich will in Demuth ein Milchlamn bringen.

*Hor. Od. II, 17.*

V. 19. 20.

*Mit Medeischem Becher.)* Mit dem Becher der Giftmischerinn Medea.

V. 22.

*Eitles Lutetien.)* Eitel wird die Stadt Paris von dem größesten und von dem vornehmern Theil ihrer Einwohner benannt.

V. 27.

*Vom besseren Blut Siegmars.)* Siegmars war der Vater Hermanns, des Heeführers der Deutschen, und Überwinders der Römischen Legionen.

V. 29. 30.

*Die Gerechtigkeit, die nun unter uns bleibt.)* Man sehe das 42. Gedicht, V. 21—28. Der Held dieses Liedes war damals einer von den Beyitzern des Berlinischen Kammergerichts.

V. 30. 31.

*Die tief forschende Weisheit, leichtes Gesprächs.)* Die weisesten Männer reden am liebsten so, daß sie nicht bloß von den Schulgelehrten, son-

dem auch von der großen Welt verstanden werden. Man fragte den Kranor, den Akademiker, warum er sich unter den Weltweisen den Pölemon zu seinem Lehrer erwählt habe. Das habe ich darum gethan, antwortete der Philosoph, weil ich niemals weder etwas Spitzfündiges, noch etwas Schweres von ihm gehört habe. *Diog. Laërt. IV, 5.*

V. 37. 38.

*Hier sey dein erster Altar.)* Erster, das ist, der den ersten Rang, den Vorzug vor allen hat, wie in dem zwey und vierzigsten Gedicht: *Erster der Sterblichen.* Auch die Lateinischen Dichter vertauschen ihr *princeps* und *primus.*

---

XL.

AN SEINEN PHILIBERT.

V. 12.

*Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter.)* Katharina Alexiewna, seit 1763 Kaiserinn von Rußland, Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst.

V. 13—22.

*Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund, u. s. w.)* Den König von Preußen, Friedrich den Zweyten, der auf seine Kosten eine Menge schlechter Bürgerhäuser abbrechen und sie weit geräumiger und prächtiger wieder aufbauen ließ, vielen Dorfschaften Getreide gab, den Landedelleuten zur Verbesserung ihrer Güter mit großen Summen Geldes für geringe Zinsen Beystand leistete, und den armen Officierwitwen alle diese Zinsen zum Geschenk machte.

V. 24.

*Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn:)* üppiger Könige Persiens, Indiens und anderer barbarischen Länder.

---

XLI.

SCHLACHTGESANG.

Dieser Schlachtgesang ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Öls in Musik gesetzt und bey dem Ausmarsch der Truppen aus Berlin gespielt und gesungen. Der Ausmarsch geschah den 10. April 1778.

V. 31. 32.

*Seyd Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland.)* Die Eidesformel, die in Athen jeder Jüngling von zwanzig Jahren beschwören mußte, wenn er in die Zahl der Bürger aufgenommen ward, hieß: Ich werde mich im Kriege nicht verunehren, ich werde mein Leben durch keine schändliche Flucht zu retten suchen, ich werde bis auf den letzten Tropfen meines Blutes in der Reihe meiner Mitbürger, oder allein, wenn es die Umstände fodern, für das Vaterland streiten, zu seinem Dienst alle Tage meines Lebens dahin geben, und dafür seyen Agraule (Minerva), Mars und Jupiter meine Zeugen.

---

XLII.

R E D E

AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS VON PREUSSEN  
FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 10.

*Wo nicht ein Amarant aus seinem Fußtritt emporstieg.)* Diese Blume, welche nicht allein lange blühet, sondern auch, wenn sie schon trocken ist, sich noch bey ihrer Schönheit erhält, ist bey den Dichtern ein Sinnbild der Unsterblichkeit; auch bedeutet ihr Name so viel als unverwelklich.

V. 16.

*Die Fessel den Leidenden abriß:)* den Protestanten in Schlesien, die es geduldig leiden mußten, daß sie den katholischen Einwohnern nachgesetzt wurden.

V. 22. 23.

*Seiner Themis ein Schwert gab, das auf jeden Streich Ein Haupt auf ewig ihr abschlug.)* Die Endigung der Rechtshändel in Jahresfrist ward durch den *Codex Fridericianus* anbefohlen.

V. 27. 28.

*Noch suchen Germaniens Ärzte seiner Ärzte Beystand.)* Der Großbritannische Leibarzt zu Hannover, Joh. Georg Zimmermann, Verfasser des Werks vom Nationalstolz, hatte wegen eines sonderbar verwickelten Bruchschadens die Londonschen, Parisischen und Berlinischen Ärzte und Wundärzte zu Rath gezogen, und vertraute sich den Berlinischen, deren Entscheidung er für die zuverlässigste erkannt hatte. Sie brachten die gefährliche Cur glücklich und ohne allen Eigennutz zu Stande.

V. 28. 29.

*Noch zünden im Heiligthum Gottes seine Lehrer die Fackel der halb erloschnen Vernunft an.)* Das Verdienst der Berlinischen Gottesgelehrten um die vernünftigste Erklärung der christlichen Glaubenslehren ist zum

Theil aus ihren gehaltenen geistlichen Reden bekannt. Ihnen haben wir größtentheils die Einführung besserer Kirchenlieder, Gebetsformeln und Katechismen, ihnen eine bessere Wahl der Predigttexte, ihnen die Abschaffung der überflüssigen und in mehr als Einer Absicht schädlichen Feyertage zu danken. Ein Glück für ihre Religionsverbesserungen war es, daß sich auch außer Berlin Männer fanden, die eben so willig als fähig waren, mit ihnen gemeinschaftlich die Gottesgelehrsamkeit von einigen verjährten irrigen Lehrsätzen zu reinigen, und ihr eben den Dienst zu leisten, den man vorlängst allen übrigen Wissenschaften geleistet hatte: eine Unternehmung, wozu Muth gehörte; nicht, weil sie in Gefahr standen in die Acht erklärt oder verbrannt zu werden, sondern weil sie den hartnäckigsten mündlichen und schriftlichen Widerspruch ertragen mußten, der oft mit Verunglimpfung ihrer lautersten Absichten und mit Verlästerung ihrer unsträflichen Sitten verknüpft war.

V. 53.

*Schon als Jüngling gekrönt von der Staatskunst, Weisheit und Muse.*) Als Kronprinz hatte der König das philosophische und politische Werk den Antimachiavell geschrieben und verschiedene Gedichte verfertigt.

V. 54.

*Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet.*) Diese zwölf siegreichen Schlachten, die hier mit den zwölf Gestirnen des Zodiacus verglichen werden, sind bey der Friedensfeyer im Jahr 1763 vor dem Berlinischen Rathhause von dem Historienmabler Bernhard Rode durch zwölf allegorische Gemählde, die von allen Arbeiten des Herkules zu dieser Absicht ausgesucht waren, auf folgende Weise vorgestellt worden.

I. Der Sieg bey Molwitz in Schlesien, den 10. April 1741.  
Der junge Herkules, der aus dem Schilde, worin er geschlafen hat, aufsteht, erdrückt zwey ungeheure Schlangen mit den Händen. Die Unterschrift lautete:  
*Faustis omnibus proles Jovis enecat angues.*  
Dieses war des jungen Königs erster Sieg.

II. Der Sieg bey Chotusitz in Böhmen, den 17. May 1742.  
Herkules pflückt in dem Garten der Töchter des Hesperus die goldenen Äpfel,  
[33]  
*Ramlers Gedichte. I.*

die ein um den Baum sich windender Drache bewahrte, den er mit Pfeilen getödtet hatte:

*Colligit Hesperidum confosso poma dracone.*

Dieser Sieg zog den Besitz Schlesiens nach sich.

III. Der Sieg bey Hohenfriedberg in Schlesien, den 4. Junius 1745.

Herkules erlegt ein Seeungeheuer, von welchem die königliche Tochter aus Troja verschlungen werden sollte:

*Occurrit monstro Hesionen confringere hianti.*

Der König hatte durch ein Manifest erklärt, daß er dem Kaiser aus dem Hause Bayern, den man unterdrücken wollte, Hülfe zu leisten ausgezogen sey.

IV. Der Sieg bey Soor in Böhmen, den 30. September 1745.

Herkules überwindet die Centauren, die mit ausgerissenen Bäumen, großen Steinen, brennenden Fackeln und Streitäxten ihn anfallen:

*Nil curans numerum Centauros proruit unus.*

In dieser Schlacht war die Menge der Feinde, und die sehr kleine Anzahl der Sieger merkwürdig.

V. Der Sieg bey Kesselsdorf in Sachsen, den 15. Dec. 1745.

Herkules erlegt den flammenspeyenden Cacus, den er aus seiner Höhle herauszieht:

*Monte Cacum exturbat funum flammisque vomentem.*

In dieser Schlacht waren die feindlichen Batterien den Preußen sehr gefährlich.

VI. Der Sieg bey Lowositz in Böhmen, den 1. Oct. 1756.

Herkules bekämpft den Sicilischen Eryx mit Streitriemen:

*Ter Siculum vincit configere caestibus ausum.*

In dieser Schlacht hatten sich die Feinde dreyimal aufs neue gesetzt.

VII. Der Sieg bey Prag in Böhmen, den 6. May 1757.

Herkules erwürgt den Nemeischen Löwen vor seiner Felsenhöhle:

*Ante specus furibundo elidit colla leoni.*

Die Schlacht geschah vor einer feindlichen wohl bewehrten Festung.

VIII. Der Sieg bey Rofsbach in Sachsen, den 5. November 1757.

Herkules schießt seine Pfeile unter ein zahlreiches Heer von Vögeln mit langen eisernen Schnäbeln und Klauen, nachdem er sie aus ihren sumpfigen Büschen herausgescheucht hatte:

*Stymphalidas volucres telis figitque fugatque.*

Die Truppen Frankreichs, die Deutschland überschwemmt, und ein wenig zu laut von ihren zukünftigen Siegen sprachen, (*arma virumque cano*, war die Überschrift, die man zum Kriegstagebuche eines ihrer Feldherren gewählt hatte) wurden in die Flucht geschlagen, so bald sie in freyem Felde erschienen.

IX. Der Sieg bey Leuthen in Schlesien, den 5. December 1757.

Herkules erlegt mit Schwert und Feuer die vielköpfige Hydra:

*Lernaeam celer et ferro et face conficit hydram.*

Diesen Sieg hat die große Menge der Feinde und ihre schnelle und gänzliche Niederlage merkwürdig gemacht.

X. Der Sieg bey Zorndorf in der Neumark, den 25. August 1758.

Herkules bezwingt die feuerschnaubenden Rosse des Thracischen Diomèdes:

*Sternit Thracis equos efflantes naribus ignem.*

Der König erhielt diesen Sieg über die Russen, nachdem sie die feste Stadt Küstrin nicht erobert, aber doch verbrannt und eine Menge Dörfer angezündet hatten.

XI. Der Sieg bey Liegnitz in Schlesien, den 15. August 1760.

Herkules bricht dem in einen Stier verwandelten Flußgott Achelous das eine Horn ab:

*Astuto rumpit cornu spectabile tauro.*

Eins von den feindlichen Heeren, die den König eingeschlossen hatten, und welches der kluge und tapfere General Laudon anführte, ward über den Haufen geworfen.

XII. Der Sieg bey Torgau in Sachsen, den 3. November 1760.

*Arripit Antaeum luctantem et in aëre frangit.*

In dieser Schlacht ward der Feind auf seinen Anhöhen angegriffen und besiegt.  
S. Ode XIX, 4.

\* \*

Mit diesen zwölf Gemälden war ein größeres eingefasst, worauf die Stadt Berlin als Nymphe vor dem Bildnisse des Königs eine Opferschale auf den Altar ausgießt, mit der Unterschrift:

*Tandem grata quies post tot tibi parta labores.*

*Accipe jam solvo quae tibi vota, pater!*

V. 35. 36.

*Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Ägypter Boten sendet und Opfer.)* Auf diese Türkische mit Geschenken begleitete Gesandtschaft, die am Preussischen Hofe ungewöhnlich ist, ward ein Stempel zu einer Gedächtnismünze verfertigt, worauf man eine Nymphe mit drey Häuptern sieht, deren eines verhüllt ist, und den Nil in Africa anzeigt, dessen Ursprung den Alten unbekannt war, das andre, mit der Haut eines Tiegerkopfes gehaubt, den Tiegierstrom in Asia vorstellt, und das dritte, welches mit Schilf gekrönt ist, und das gewöhnliche Stierhorn sehen läßt, die Europäische Donau bezeichnet. Die Nymphe hält in der einen Hand ihr Ruder, und gießt mit der andern eine Opferschale auf einen Altar, den man an seiner erhobenen Arbeit, nemlich an dem Adler, der einen Palmzweig in der Klaue hält, für einen Preussischen Adler erkennt. Die Überschrift ist dieser Vers aus dem Horaz: *Te Nilus Isterque et rapidus Tigris*, und die Unterschrift: *legat. imp. turc. d. XXI. Nov. MDCCLXIII.*

V. 37. 38.

*Des Deutschen Fürstendiwans erhabnes Haupt.)* Die Kurfürsten in Deutschland werden ein hoher Rath von Fürsten genannt, die aus ihrem Mittel einen Vorsteher des ganzen Deutschen Reichs erwählen, welches der Kaiser ist. Das ganze Deutsche Reich wird in einer Staatsschrift des Berlinischen Hofes eine Republik von Prinzen genannt, und in des Grafen von Guibert berühmter Lobrede auf den König Friedrich II. *une vaste republique de Souverains.*

V. 38.

*Den Thron der Väter verließ.)* Von der Reise des Kaisers Josephs des Zweyten zum Könige sehe man die acht und dreißigste Ode.

V. 38. 39.

*Antonia, Sachsens angebetete Fürstinn.)* Maria Antonia Walpurgis,

Tochter des Kaisers Karls des Siebenten aus dem Kuhrhause Bayern, Wittwe des Kuhrfürsten von Sachsen Friedrich Christian, und Mutter des nach ihm regierenden Kuhrfürsten August des Dritten.

V. 39. 40.

*Wie Saba's Königin einst den weisen König Idumens.)* Idume, ein Nahme, den Lucanus und Silius Italicus gebrauchten, sonst Idumäa, war der südliche Theil von Judäa oder Palästina, und bedeutete bey den Poëten so viel als das ganze jüdische Reich. Daher nennt Martial die Siege des Titus und Vespasianus über die Juden die Idumäischen Triumphe. Den alten Nahmen Edom, welcher eben so viel als Idumen bedeutet, findet man unter andern 2. Sam. VII, 14. 1. Maccab. V, 3. Marc. III, 8.

V. 42. 43.

*Sueciens Königin an sein Herz zu drücken, die Schwester seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden.* Luise Ulrike, Wittve des Königs Adolph Friedrich von Schweden, welche sich damals in Berlin aufhielt und nach deren Rückreise die große Staatsveränderung vorfiel, welche ihren Sohn, den Schwedischen König Gustav, von dem Reichsrath unabhängig machte.

V. 49. 50.

*Der ganze Norden, der jetzt die Barden der Enkel Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augusta sie höre.)* Enkel Hermanns heißen die Deutschen überhaupt; hier bezieht sich dieser Ausdruck noch auf den besondern Umstand, daß diese Rede nach der Vorstellung des heroischen Schauspiels Hermann gehalten ward. — Viele Reisende aus Rußland, Schweden, Dännemark und England besuchten Berlin nicht allein in der Absicht, den Hof zu sehen und vom Hofe gesehen zu werden, sondern auch sich gelehrte Freunde zu machen und die Sprache derselben zu erlernen.

V. 53. 54.

*Hier die Töchter des Landes statt minderer Spiele, . . . die Spiele der Weisen erlernen.)* Die mancherley Glücksspiele und Wagespiele, denen alle rohe Völker bis zur Ausschweifung ergeben sind, werden hier den Zeitvertreiben des Witzes und der Einbildungskraft verfeinerter Personen entgegen gesetzt. Robertson sagt von der Spielsucht der wilden Americaner: „Solchen Menschen, welche an keine Geschäfte des ordentlichen Fleißes gewöhnt

sind, scheint diese Spielsucht natürlich zu seyn. Eben die Ursachen, welche oft reiche und müßige Leute unter polizirten Völkern zu diesem Zeitvertreibe verleiten, machen ihn auch für die Wilden ergetzlich. Jene brauchen nicht zu arbeiten, diese fühlen die Nothwendigkeit der Arbeit nicht; und da beyde müßig gehen, so eilen sie mit Entzücken zu allem, was ihre Seele rühren und ihr Blut in Wallung setzen kann. So bald demnach die sonst so gleichgültigen, so kaltsinnigen, so stillen, so uneigennützi gen Americaner sich in ein Spiel einlassen, werden sie raubsüchtig, ungeduldig, lärmend und fast wüthend vor Begierde. Sie setzen ihre Pelze, Hausgeräthe, Kleider, Waffen aufs Spiel; und ist alles verloren, so wagen sie, ihrer außerordentlich lebhaften Liebe zur Unabhängigkeit ungeachtet, oft in einer wild ausschweifenden Verzweiflung oder Hoffnung, ihre persönliche Freyheit auf Einen Wurf." *Geschichte von America, 4. Buch, Seite 460. der Deutschen Übersetzung.*

Von den alten und rohen Einwohnern Germaniens giebt uns Tacitus eine gleiche Nachricht. Man sehe sie in folgendem Epigramm von Lessing:

So äußerst war, nach Tacitus Bericht,  
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,  
Dafs, wenn er ins Verlieren kam,  
Er endlich keinen Anstand nahm,  
Den letzten Schatz von allen Schätzen,  
Sich selber, auf das Spiel zu setzen. —  
Wie unbegreiflich rasch! wie wild!  
Ob dieses noch vom Deutschen gilt?  
Vom Deutschen Manne schwerlich; doch  
Vom Deutschen Weibe gilt es noch.

XLIII.

AUF DIE HULDIGUNG DES KÖNIGS VON PREUSSEN  
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

V. 1.

*Was einst im Alter Cäsar Augustus war.)* Man sagte vom Augustus, er hätte entweder nie geboren werden müssen, oder er hätte nie sterben sollen.

V. 5. 6.

*Kein Tag entleucht, an dem nicht Entwurf und That den staats-  
erfahrenen Herrscher verkündigen.)* Der König trat die Regierung den 17.  
August 1786 an, und empfing den 2. October zu Berlin die Huldigung. Jeden  
Tag hörte man von einer nützlichen und erwünschten Landesverordnung, die  
theils schon wirklich ausgeführt, theils vorbereitet ward.

V. 18.

*Ihm trägt der Fleiß die brennende Lampe vor.)* Zielt auf die täg-  
lichen Staatsbeschäftigungen des Königs, die mit dem frühesten Morgen an-  
fangen.

V. 22.

*Zur Ahndung rüstig.)* Das alte Wort rüstig, welches den Begriff  
der Stärke, des Muthes und der Hurtigkeit in sich schließt, und mit dem La-  
teinischen *strenuus* übereinkömmt, wird jetzt am meisten in der Dichtkunst  
gebraucht; ehemals war es auch in der Sprache der Geschichte gebräuchlich:  
„Wo Saul einen starken und rüstigen Mann sah, den nahm er zu sich.“ 1. Sam.  
XIV, 52.

V. 30.

*Vom Blut der Brennen und von der Gwelfen Blut.)* Die königliche  
Mutter war eine Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel.

V. 33.

*Europens lange Bewunderung.)* Friedrich der Zweyte hatte sieben  
und vierzig Jahr regiert.

---

XLIV:

DIE BRUDERLIEBE.

V. 4—8.

*Als die Belgen . . . grausam wider sich selbst und Ihn, den angebornen Fürsten, Frevel übten:)* wider den Erbstatthalter der Vereinigten Niederlande, den Fürsten von Nassau-Oranien, Wilhelm den Fünften.

V. 9.

*Durch deinen Freund, der Gwelfen Beherrscher:)* den regierenden Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Karl Wilhelm Ferdinand, Preussischen General-Feldmarschall, der Amsterdam einnahm und mit den Einwohnern sehr glimpflich verfuhr.

V. 11. 12.

*Deiner Schwester Schmach als ein schonender Engel rüchtest:)* der Prinzessin Wilhelmine, Gemahlinn des Erbstatthalters, die auf ihrer Reise nach dem Haag aufgehoben und gleich einer Gefangenen gehalten ward.

V. 17.

*Du, frühe schon zum Heldenthum eingeweiht:)* Im siebenjährigen Schlesischen Kriege.

V. 18.

*Dem großen Oheim Feldherr und Sohn begrüßt:)* Im Bayerischen Feldzuge. Man sehe Küsters Lebensgeschichte Friederichs,

V. 29. 30.

*Könnst' ich den Bruder dir ersetzen, dem du lange Zeit nachgeweint:)* Der einzige Bruder des Königs starb im Jahr 1765. Man sehe die sechs und dreißigste Ode, auf seinen Tod, und die Anmerkungen zu dieser Ode.

V. 34—37.

*Persiens Heldinn rief: Monarch! soll Intaphernes Gattin Einen, nur Einen, vom Tode retten:)* Die Geschichte von des Darius Histaspis Rache an Intaphernes, und von dem Entschlusse der Gemahlinn desselben beschreibt Herodotus. III, 114.

---

XLV.

AUF DIE ZURÜCKKUNFT DES KÖNIGS  
FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 8.

*Ein Monarch, der Josephs Thron ererbte.)* Mit diesem ererbte der Kaiser Leopold zugleich die Verträge zwischen Österreich und Rußland, und den Krieg gegen die Türken.

V. 15.

*Verträge hält und Darbende speiset.)* Man hat der Türkischen Nation nachgerühmt, daß sie ihre Friedensverträge besser halte, als manche christliche Fürsten sie gehalten haben. — Von der Gastfreyheit dieses orientalischen Volkes weiß man vortreffliche Beyspiele.

V. 24—26.

*Der . . . nicht, wie Pyrrhus, erobern will, aber — ein besserer Pyrrhus — seinen Cineas hört.)* Cineas widerrieth dem Pyrrhus den Krieg mit den Römern; aber der kriegerische König folgte ihm nicht, und litt dabey so großen Verlust, daß er nach einem Siege über dieses tapfere Volk gesagt haben soll: Es ist um uns geschehen, wenn wir noch eine Schlacht wider die Römer gewinnen. Auch brachte er nach einem sechsjährigen Kriege von seinem großen Heere nur achttausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter mit sich nach Epirus zurück. S. den Plutarch im Leben des Pyrrhus.

XLVI.

AN DIE KÖNIGINN VON PREUSSEN,  
als sie die Sternwarte besuchte.

V. 3. 4.

*Weidest dein Auge nicht bloß an mannichfaltiger Blumen frühe  
verschwindendem Reiz.)* In Berlin ist es jedermann bekannt, daß die Köni-  
gin die größte Zeit des Jahres in ihrem anmuthigen Garten an der Spree zu-  
bringt, den sie noch immer verschönern läßt.

V. 6.

*Stauest die Sonnensaat an.)* Die Anzahl der Sterne, die durch die  
Fernröhre entdeckt werden, nimmt alle Tage zu. Besonders hat Herschel, ein  
unermüdeter Beobachter des Himmels, ein geborner Hannoveraner, der jetzt in  
England lebt, durch seine verbesserten Teleskope nicht allein eine größere  
Anzahl von Fixsternen und so gar neue Milchstraßen, sondern auch einen Pla-  
neten, der noch einmal so weit von der Sonne entfernt ist, als Saturnus, und  
den wir, und mit uns andre Akademien, *Uranus* genannt haben, nebst zwey  
Trabanten desselben entdeckt und noch vor kurzer Zeit mit seinem vierzig-  
füßigen Spiegelteleskop einen sechsten und siebenten Trabanten des Saturnus  
aufgefunden.

Die Ursache von dem beygelegten Nahmen Uranus ist leicht zu erra-  
then. Man erhält dadurch unter den sechs Planeten am Himmel eine ordent-  
liche Folge von Vater, Sohn, Enkel und Urenkeln.

V. 9. 10.

*Den sanften Purpur der Rose, welche dein Ebenbild ist.)* Zum  
Lobe der Rose dienen folgende Verse, mit welchen zuerst die prächtige Tulpe  
angeredet wird, um ihr hernach die majestätische Rose vorzuziehen:

— — — — — O Tulpane, wer hat dir

Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?

Ich grüßte dich Fürstinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,  
Den höchsten bedornten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte.  
*Kleist, im Frühlinge.*

V. 11. 12.

*An Orions strahlendem Gürtel.*) Orion ist eins der schönsten und  
größesten Sternbilder. In seinem Gürtel sieht man drey hell leuchtende Ster-  
ne von der zweyten Größe.

V. 16.

*Bey Cynthius Schwan.*) Den Nahmen Cynthus führt Apollo von dem  
hohen Berge Cynthus auf der Insel Delos, weil er an dem Fuße desselben ge-  
boren seyn soll. Der Schwan ist ihm heilig, weil von diesem gesagt wird, er  
singe im Alter und besonders kurz vor seinem Ende. Der Römische Epigram-  
matist sagt daher:

Süße Lieder singt der Schwan mit sterbender Zunge:  
Dieser Sänger allein singt sich das Todtenlied selbst.  
*Martial. XIII, 72.*

V. 17.

*Dem geflügelten Rosse der Pieriden.*) Der Pegasus ist bekannter  
Mafsen den Musen geweiht, die den Nahmen Pieriden oder Pierinnen von ei-  
nem ihnen geheiligten Berge in Pierien, einer Landschaft Macedoniens, führen.

V. 18.

*Suchtest . . . des großen Friederich Ehrenbild auf.)* Ein Stern-  
bild, welches von zwey Mitgliedern der Berlinischen Akademie der Wissenschaf-  
ten, nemlich von dem Verfasser und seinem Freunde Bode, erfunden ward.  
Dieser fleißige Astronom zeigte ihm auf einer Himmelskarte einen Haufen Ster-  
ne, die unweit des Pegasus und des Schwanes stehen, und die noch in kein  
Bild gebracht waren, und verlangte von ihm zur Ehre des großen Friederich  
eins auszusinnen, welches von diesen Sternen so viele als möglich in sich  
schlösse, und gerade unter einer kleinen ziemlich deutlichen Krone angebracht  
werden könnte. Nach einer kurzen Berathschlagung wählte man einen Degen  
und eine Feder mit Lorberzweigen verbunden, und das Bild ward mit Einem  
Worte *Friedrichsehre* genannt. Der Historienmaler Bernhard Rode zeichnete  
es, und es ward auf eine kleine Sternkarte gestochen, und einigen auswärtigen

Akademien zugesandt, die es mit großer Bereitwilligkeit in ihre Sternverzeichnisse aufnahmen.

V. 21.

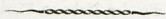
*Ein Sterne beherrschender Enkel.)* So werden die Sternkundigen mit Recht genannt, weil die Eroberer ihnen von alten Zeiten her die Sonne, den Mond und alle Gestirne eigenthümlich eingeräumt haben.

V. 22.

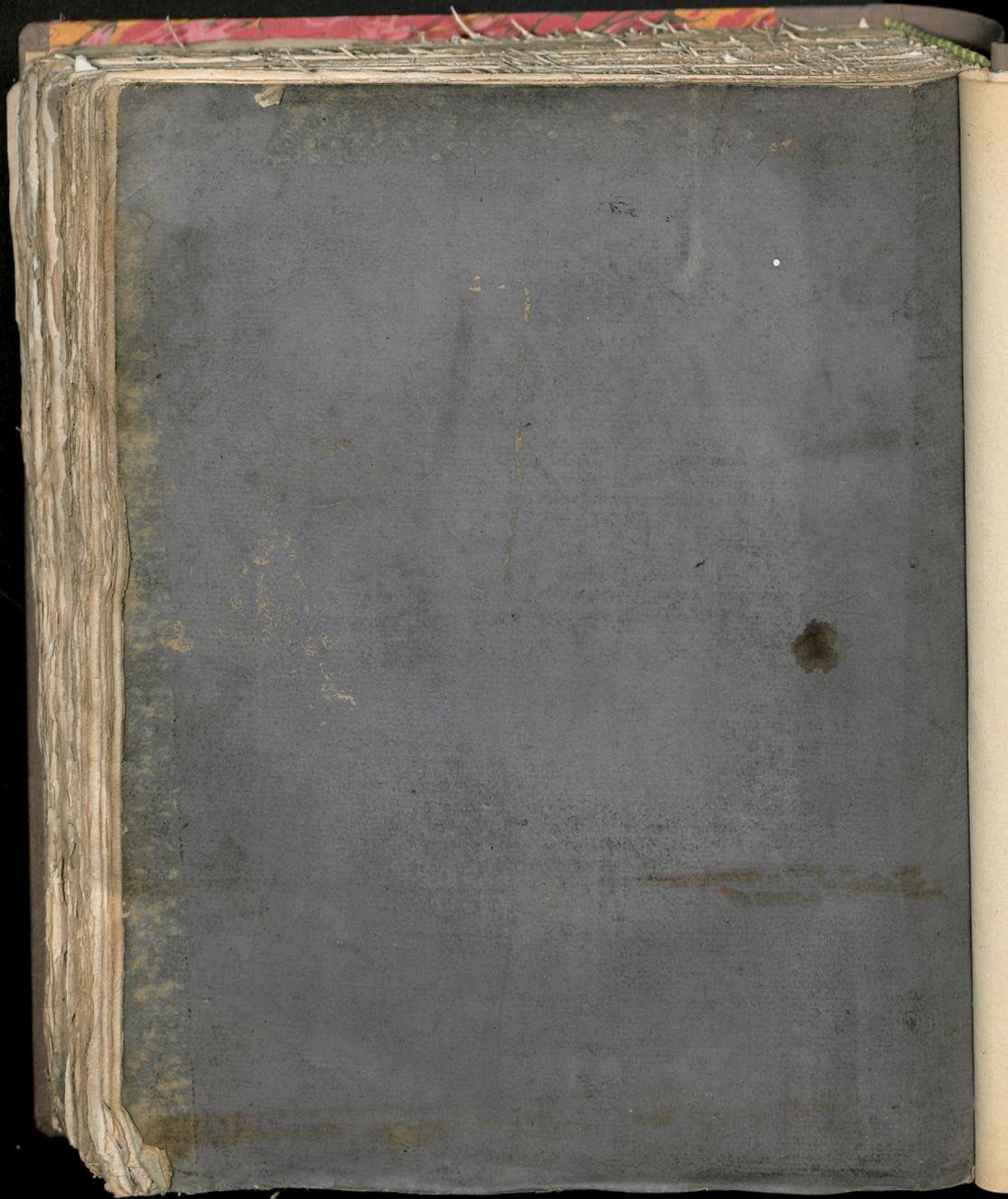
*Jene Plejaden.)* Diese sieben Sterne, welche Plejaden genannt werden, waren Töchter des Königes Atlas, von welchem sie auch den Nahmen Atlantiden führen.

V. 23. 24.

*Deinem und Friederich Wilhelms herrlichem Siebengestirn.)* Die königliche Familie besteht (bestand) aus vier Prinzen und drey Prinzessinnen, welche über unser Lob erhaben sind, weil sie von einer solchen Mutter erzo-gen wurden.



Goe B 52 (1)







Goe B 52 (1)

ULB Halle 3  
004 952 227





KARL WILHELM RAMLERS  
POËTISCHE WERKE.

*Opereva parvus carmina fingo.*

Erster Theil:  
*Lyrische Gedichte.*



*Dieu Polyhymnia  
Liberum refugit tendere barbiton.*

